2

Johann Martin Maximilian Einzingers
von Einzing,
Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen ꝛc.

Dämonologie,

oder

Systematische Abhandlung

von der

Natur und Macht des Teufels,

von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besitznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden,

sammt

den natürlichsten Mitteln,

die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben,

dem

Gaßnerischen Teufelssysteme

entgegengesetzt;

nebst

Christian Thomasii
gelehrter Streitschrift

von dem

Verbrechen der Zauber- und Hexerey.

1775.

* * *

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia caecis
In tenebris metuunt: sic nos in luce timemus
Interdum, nihilo sunt quae metuenda magis, quam,
Quae pueri in tenebris pauitant, finguntque futura.
Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque necesse 'st
Non radii solis, neque lucida tela diei
Discutiant; sed naturae species, ratioque.

Lucret. Lib. VIII. a. v. 87.

Das ist: So wie Knaben in dicker Finsterniß zittern, und alles fürchten: so fürchten wir uns manchmal am hellen Tage vor dem, welches doch eben nicht mehr zu fürchten ist, als wovor die Knaben sich im Finstern fürchten, und sich einbilden, daß es ihnen begegnen werde. Diese Schrecknisse, und diese Finsterniß der Seele müssen aber nicht durch die Sonnenstralen, noch durch den hellen Glanz des Tages, sondern durch die Erkenntniß der Natur, und durch eine gesunde Philosophie vertrieben werden.

Lukrez. Buch II. Vers 54 folgg.

* Auf Verlangen des Herrn Verlegers hat man diese und folgende lateinische Stellen, um der Unwissenden willen, in das Deutsche übersetzt, und den wahren Sinn, so viel als thunlich, auszudrücken sich bemühet.

Dämonologie.

§. 1.

In den Geschichtsbüchern kömmt fast kein Jahrhundert zum Vorschein, in welchem nicht theils gewisse Laster und Untugenden, theils Vorurtheile und Gemüthskrankheiten geherrschet haben. Sie sind zwar nicht überall zu gleicher Zeit, und auf einmal, sondern bald in diesem, bald in jenem Welttheile, Königreiche und Lande, gleich den sonderbaren Feuer- und Lufterscheinungen, wechselsweise über ihrem Gesichtskreise aufgegangen. Und sie haben um so weiter um sich gegriffen; je mehr solche Laster unter dem Scheine der Tugend und Wohlanständigkeit; die Vorurtheile aber unter dem

Deckmantel der Wahrheit und Religion, nicht nur bey einzelnen Personen, sondern auch bey ganzen Gemeinden und Völkerschaften, sich anfangs still und unbemerkt eingeschlichen haben, und endlich mit großem Geräusche öffentlich ausgebrochen sind. Doch aber haben sie sich auch um desto eher wieder verlohren; je öfter und je heftiger sie von gelehrten Männern in öffentlichen Reden und Schriften angegriffen und bestritten wurden.

Der unter den Gelehrten wohl bekannte Calmet giebt in seinem Buche von Erscheinungen hievon selbst Zeugniß.

§. 2.

Nicht ohne innigste Rührung und äussersten Schrecken können wir uns des unglückseligen und elenden Zustandes jener Zeiten erinnern, in welchen die Lehre von zweyen unter sich ganz verschiedenen, und doch gleich ewigen Urquellen, oder Ursachen, des Guten und des Bösen nehmlich, wovon jene Gott, diese aber Teufel genennet wurde, unter dem schnöden Vorwande der Religion, gleich einer wüthenden Pest, ganze Völkerschaften, und benanntlich die Manichäer, dergestalten eingenom-

nommen und besessen hat, daß man sich nicht scheuete, den Teufel sowohl als Gott anzubethen, und mit Opfern zu versöhnen; diesen, damit er Gutes erweise; jenen aber, damit er nicht schade.

Conf. VOSSIVS in Lib. I. de Idololatria.

§. 3.

O! Welch unglückseliger Irrthum war nicht diese unsinnige Lehre für das menschliche Geschlecht! Welch fruchtbarer Saame war er zur Erzeugung der Abgötterey und des Aberglaubens! Fürwahr, wenn jemals ein Lehrsatz von höherer Untersuchung den tiefsinnigsten Köpfen der vortreflichsten Gottesgelehrten, und andern sehr berühmten Männern Vieles zu schaffen gegeben, und solchen manche saure Mühe und Arbeit gekostet hat: so ist es gewiß derjenige gewesen, vermöge dessen von Ewigkeit her zwey Urheber, des **Bösen** nämlich und des **Guten**, gewesen seyn. Dieß ist der Lehrsatz, welcher von den ältesten Zeiten her bekannt ist, und vornehmlich die Manichäer angestecket hat. Er ist aber auch zu allen Zeiten, nicht nur allein von den Christen, sondern auch von den klügern Weltweisen, mit dem grösten Eifer bestritten und

widerleget worden. Ja in den neuern Zeiten haben sich hierinnen besonders hervorgethan Peter Bayle, a) Johann Christoph Wolf, b) und Balthasar Bekker. c) Von diesen hat der letzte die Widerlegung der Gewalt des Teufels so weit getrieben, daß er sowohl dem Teufel, als den Hexen und Hexenmeistern alle Gewalt den Menschen zu schaden, und sie in langwierige Krankheiten zu stürzen, gänzlich abgesprochen und aberkennet hat.

a) in suo Lexico, et aliis scriptis passim.

b) in Manichæismo ante Manichæos, et inter Christianos redivivo. Hamb. 1707. 8.

c) in libr. I. mundi fascinati.

§. 4.

So großes Ansehen dieser beherzte Ausspruch seinem Lehrer, dem obgemeldten Bekker, bey der gelehrten Welt verschafte: so sehr hat **Calmet** seinen Nahmen, und den Ruhm eines verbesserten Verstandes, welchen ihm die Welt ehedem freywillig beylegte, noch in seinem späten Alter vor den Augen seines aufgeklärten Jahrhunderts bloß allein deßwegen vermindert, ja fast gar verfinstert, weil er in seinem Buche **von den Erscheinungen** sich allzu leichtgläubig dar-

darstellte. In die Fußstapfen Bekkers, nicht Calmets, traten Helvetius, Locke, Rousseau, Marquis d'Argent, Montesquieu, Semler, und noch andere mehr; welche alle dem Teufel die Larve abgenommen, und ihn in seiner Blöße dargestellt, auch die ihm abgesprochene Gewalt Gott, und der von ihm erschaffenen Natur zuerkennet haben.

Doch; warum suchen wir beherzte Männer, welche die Calmetische Leichtgläubigkeit in diesem Stücke verwarfen, ausser Landes, da doch in dem Schooße unsers Vaterlandes ein in dieser Streitart wohlerfahrner Verfechter der ächten Lehre, der **Hochwürdige, und Hochedelgebohrne Herr Pater von Sterzinger,**[d] **aus dem vortreflichen Theatinerorden, und Mitglied, wie auch Direktor der Historischen Klasse der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften,** auf den Kampfplatz hervor getreten, und ein gelehrtes Buch, als einen Schild wider die Hexerey, seinen Landsleuten in die Hände gegeben, welches vor etlichen Jahren zu München die Presse verließ, und von allen Vernünftigen, sowohl Aus- als Innländern, wie billig, hochgeschätzt wird?

d) Dessen große Verdienste um das Reich der Wissenschaften

schaften die Nachkommenschaft noch mit Dank erkennen wird.

§. 5.

Ja; nicht nur kein Gelehrter von verbessertem Verstande, sondern auch kein wohl eingerichteter Staat kann mit der Leichtgläubigkeit des Calmet, und anderer seines gleichen hierinnen zufrieden seyn. Noch viel weniger kann man die Wirkungen, welche sowohl von dem Calmetischen Geister- Gespenster- und Hexenglauben, als von der fest eingebildeten Macht des Teufels über die Menschen, über das Vieh, und über andere Dinge in dem Gehirne des leichtgläubigen Pöbels, welcher ohnehin jederzeit das ärgere zu glauben gewohnt ist, sich befinden, und tiefe Wurzeln gefaßt haben, ungehindert im Schwange gehen lassen. Denn was würde es nützen, so vieles für und wider die Macht des Teufels, der Hexen und Zauberer, wider so häufige Geister- und Gespenster-Erscheinungen schreiben, wenn nicht der Verfechter der Wahrheit von dem Staate geschützet und unterstützet würde; wenn eine Obrigkeit solche alberne Meynungen unter dem Volke frey herumschwärmen ließe, oder solche wohl gar selbst glaubte

und

und sie behauptete; will nicht sagen, gar verböte, daß man dieselben nicht mit einer gelehrten Feder angreifen, widerlegen und bestreiten dürfte? Hieße dieses nicht dem Enthusiasmus, und dem Fanaticismus, ja selbst dem Manichäismus Thür und Thore eröffnen, diese bereits vertriebenen Irrlehren aus ihren Winkeln wieder zurückrufen, und gleichsam mit dem Bürgerrechte begaben?

§. 6.

Dergleichen Mißbräuche, wie auch vermeynte Wirkungen des Teufels, der Hexen und der Geister, welche in einem wohleingerichteten Staate von der Obrigkeit nicht einmal geduldet werden sollen, müssen und können zweyfach betrachtet werden. Erstlich, mit einem **politischen Auge**, als dem Staate schädliche Meynungen und Einbildungen, wodurch die Bürger und Unterthanen schon von Jugend auf furchtsam, und auf die Gegenwart und Allmacht Gottes mißtrauisch, oder kleingläubig, folglich ungeschickt gemacht werden, zur Nachtzeit, oder in finstern und abgelegenen Orten ihrem Amte, Pflicht und Dienste nachzukommen. **Zweytens**, mit einem **theologischen Auge**, als

Aberglauben, und als Meynungen, welche theils der Liebe des Nächsten, theils dem Vertrauen auf den Beystand Gottes höchst nachtheilig, folglich in der wahren Religion, und in den allgemeinen Kirchengebräuchen nicht gegründet sind. In dieser letzten Absicht gehöret solche Abstellung den Theologen zu. Diese sollen in diesem Falle um so mehr sich unermüdet und uneigennützig, dem gemeinen Wesen zum Besten, zeigen, als **eines theils** die allzugroß erhobene Macht des Teufels der Majestät, Allmacht und Regierung Gottes schnurgerade widerstrebet, und dieselbe aus den Herzen der Menschen zu reissen vermag; **andern theils** die Furcht, verhexet zu werden, sammt dem ganzen Hexenglauben, nicht nur die Liebe des Nächsten, sondern auch die unserm Nebenmenschen schuldige Gerechtigkeit verletzet, vertilget, und dem Gewissen zuwider läuft. Denn der Argwohn, als sey diese oder jene Person, wegen dieser oder jener nichts bedeutenden Kleinigkeit, eine Hexe, oder vom Teufel besessen, ist schon eine Sünde, vor welcher die Theologen die Leute gleich in der Jugend verwahren, und solche Meynungen ihnen benehmen müssen. Und zwar mit solcher Sorgfalt, und Behutsamkeit,

daß

daß sie nicht einmal über eine Person die Exorcismen vornehmen sollen, bis von Hofmannianern, Boerhavianern, und andern klugen Physikern vorher gehörig untersucht worden ist, ob eine solche Person wahrhaftig besessen, oder eine Hexe sey; oder ob sie nicht vielmehr mit dergleichen, zwar ungewöhnlichen, doch natürlichen, Krankheiten des Leibes oder Gemüthes behaftet darnieder liege.

§. 7.

Einige werden zwar sagen, ich rede hier zu laut, oder zu unbesonnen; man solle solche Gedanken dem gemeinen Manne nicht entdecken, noch einem Particularstande dadurch schaden, besonders zu jeziger Zeit, da fast jedermann bey dem Exorciren des Hochwürdigen Herrn Gaßners, gewesenen Pfarrers zu Klösterle, und dermaligen Hofcaplans zu Ellwangen, von der überwiegenden Kraft des Teufels sowohl, als der vielfältigen Macht der Hexen, so handgreifliche Proben mit eigenen Augen sehe, und gleichsam mit Händen greife, daß diese Krankheiten nicht natürlich seyn. Allein zu geschweigen, daß fast alle, welche von dem obgedachten Pfarrer exorciret worden sind, nach ei-

ner Weile, und zu gewissen Zeiten wieder in ihre vorige Krankheit verfallen; so können ja die Mediciner und Physiker selbst nicht zugeben, daß fast alle Krankheiten, als Podagra, Gichter, Magenkrampf, und andere sehr krampfhafte Zufälle, ausserordentliche Gemüthsneigungen, Verdrehungen und Wendungen der Gliedmassen des Leibes, Seufzer, hohe Gedanken, wüthiges Tanzen, Verwirrungen, und Ausser sich kommen, einige Worte von einer fremden Sprache reden, Erstarrung, und halbtodt da liegen, eine ganz ungemeine Stärke oder Schwere des Leibes, ein langes Hungern, Ertragung des Frostes, und so fort, über welche derselbe zu exorciren pfleget, und welche er bey den kranken Personen auf gewisse Art zu erwecken weiß, bloß vom Teufel herrühreten, und unfehlbare Kennzeichen einer wahren Besitzung vom Teufel wären; indem diese Kennzeichen alle mit einander auch von andern, ganz ausserordentlichen, Zufällen, vom Alp, von Würmern, von der Melancholie, Hypochondrie, Mania, von Verstopfungen, Opiaten, von der Schlafsucht, und so weiter, herkommen;

wie die Medicin, klar ausweiset.

PARAEVS Lib. 23. c. 26.

HORSTIVS Epist. med. Sect. 7. de admirand. convulſ.

D. DRAWIZIVS im ſchmerzmachenden Scharbock, Seite 90.

TH. WILLIS de morbis convulſivis pag. m. 21.

ALEXANDER BENEDICTVS Lib. V. cap. 6.

D. SEBIZIVS.

§. 8.

Soll mir denn über dieß mein Vaterland, welchem ich meine Geburt und Erziehung, meinen Schutz und Unterhalt vollkommen ſchuldig, und alſo mit Leib und Leben verpflichtet bin, nicht ſo lieb ſeyn, daß ich nicht Aberglauben, Irrthümer, Mißbräuche, und andere Poſſenwerke entdecken; oder daß ich meine Mitbürger in der **Unwiſſenheit und Dummheit ſchmachten** ſehen, oder daß ich nicht die uneingeſchränkte Herrſchaft und Regierung **Gottes** in dem **Laufe der Natur** öffentlich **bekennen und anbethen** ſolle? Sind nicht auch meine Mitbürger eben ſolche Menſchen, **wie die Gelehrten**? Haben ſie nicht auch Verſtand und eine Beurtheilungskraft, ſolche leichte und gemeine Lehrſätze zu begreifen, da wohl noch weit

höhere

höhere Wahrheiten in der Algebra beynahe die jüngsten Knaben zu fassen geschickt sind? Soll ich wohl aus einer **verschmitzten Hausmaxime**, wider besser Wissen und Gewissen, gleich den **Mammelucken**, reden oder schweigen, und dadurch meine Landsleute in ihrem Irrthume noch mehr stärken, oder mit dem obgedachten Herrn Pfarrer gar behaupten, daß die meisten Krankheiten und Schwachheiten, besonders wenn sie unheilbar sind, vom Teufel und von Hexen herkommen; als wenn nicht auch natürliche Krankheiten öfters unheilbar wären? Wird nicht fast alle Tage durch die Erfahrung bestätiget, was der Dichter **Ovidius** gesprochen:

Non est in medico semper, releuetur ut æger;
Interdum docta plus valet arte malum.

D. i. Es kömmt nicht allemal auf den Arzt an, daß der Kranke gesund werde; bisweilen vermag alle Kunst und Wissenschaft nichts wider die Krankheit.

§. 9.

Nein! eine solche schnöde und sträfliche Nebenabsicht soll meine Denkungsart nicht beflecken; noch mich von der Liebe zur Wahrheit, und von der meinen Mitbürgern, und dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldigen Pflicht

im

im geringsten abhalten. Vielmehr will ich es mit den **Franzosen** halten, welche heut zu Tage glauben, unter etlich hundert Personen, die sich für Besessene ausgeben, seyn kaum zwo oder drey, welche wirklich und wahrhaft vom Teufel besessen seyn.

Ich nähere mich also mit schnellen Schritten meinem einmal gefaßten Entschlusse; **erstlich**, um, zwar kürzlich, doch gründlich, aus **theologischen, historischen, physikalischen, und grammatikalischen Quellen** zu untersuchen, wie weit die Macht des Teufels und der Hexen sich erstrecke; wie auch, ob, und wie sie dem Menschen, dem Viehe, und andern Geschöpfen schaden können; **zweytens**, um anbey zugleich allen Weg, welcher zum Enthusiasmus, Fanaticismus, und Manichäismus führen könnte, gänzlich zu verhauen. Immittelst steht es ja auch einem jeden frey, aus gleichfalls ächten Gründen mich, wenn er glaubet, daß ich unrecht habe, zu widerlegen. Ich kann einen gegründeten Widerspruch wohl leiden, und bin auch so bereit, als ein jeder nur verlangen kann, die von ihm ans Licht gestellte, und sattsam erwiesene Wahrheit zu ergreifen, und zu zeigen, daß mir die Wahrheit lieber sey, als eine hartnäckige Vertheidigung der einmal

angenom=

angenommenen Meynung. Sollte ich aber wider Verschulden angegriffen werden: so wird sich auch mein Eifer, der Wahrheit zu dienen, in mir regen. Die scharfsinnige und unparteyische Welt wird hievon Richter seyn; und der Leser wird dadurch die Wahrheit um so mehr einsehen, je näher Licht und Schatten neben einander zu stehen kommen.

§. 10.

Es findet sich in der Geschichtkunde und in andern Büchern aufgezeichnet, daß oben erwähnte ganze Irrlehre von zweyen, unter einander zwar ganz verschiedenen, doch gleich ewigen, Urhebern, des Guten nehmlich und des Bösen, auf zwey Stützen beruhet; nemlich auf dem Sprichworte: **Aus nichts kann nichts werden**; und auf dem Grundsatze: **Der beste Gott kann nicht der Ursprung und Urheber des Uebels seyn, welches man in der Welt so häufig antrift.** Da nun die Alten überdieß glaubten, daß die Welt von Ewigkeit her sey: so verfielen sie auf den Schluß, es müsse das Uebel nicht von Gott, sondern von einem ganz verschiedenen, jedoch gleich ewigem Urheber, den sie mit dem Namen Teufel, oder einem andern

gleich-

gleichlautenden Namen belegten, herkommen, und so alt seyn, als die Welt, nämlich von Ewigkeit; indem es jederzeit Böses in der Welt gegeben; folglich gebe es von Ewigkeit her einen Gott, welcher der Ursprung des Guten, und einen Teufel, der gleichfalls von Ewigkeit her ein Ursprung des Uebels sey. Daher geschah es, daß, gleichwie Gott, als ein ewiger Urheber der Wahrheit, der Tugend, und alles Guten, also auch der Teufel, als ein ewiger und unerschaffener Urheber der Lügen, des Lasters, der Leibes- und Gemüthskrankheiten, ja alles Uebels auf und über der Erde, betrachtet und angebethet wurde; jener, Gott nehmlich, damit er fortfahre Gutes zu thun, und das Gute zu erhalten; dieser hingegen, der Teufel, damit er nicht mehr schade, oder damit er das zugefügte Uebel abwende.

§. 11.

Ueberdieß glaubte man, Gott regiere nicht unmittelbar die ganze Welt; sondern er habe, laut des Platonischen Lehrgebäudes, geringere, oder Untergötter erschaffen, welchen er die Regierung anvertrauet; einige davon habe er über die Sterne, einige über die Planeten, andere über die Menschen, und wieder andere über die

Thiere, Gewächse, Mineralien und übrigen erschaffenen Dinge gesetzet, als mit welchen Kleinigkeiten der große Gott sich nicht aufzuhalten pflegte. Eben so stack man auch damals in dem Irrthume, der Teufel, der **Erzteufel**, bediene sich gleichfalls der Hilfe geringerer oder niedrigerer Teufel, ja so gar der Hexen und Zauberer, um durch dieselben dem Menschen und Viehe zu schaden. Daher denn das Sprüchwort mag entstanden seyn: Wo der Teufel nicht hin kann, da schicket er **ein altes Weib**, nehmlich, um Feindschaften, Uneinigkeit, Zank und Händel anzurichten, Leute und Vieh zu vermainen, das ist, zu verhexen, und in unterschiedliche Krankheiten zu stürzen.

Possen! **Ein altes ungesundes Weib** hat oft eine so schädliche Ausdünstung ihres der Fäulung schon nahen Körpers, daß ein schwaches Kind durch öfters Anhauchen, starres Ansehen und Herumtragen davon gleichsam vergiftet wird, ohne daß das Weib eine Hexe sey. Eine Kuh, die sich unversehens auf der Weyde gestossen oder gerissen hat, giebt Blut statt der Milch, ohne daß der Hirt ein Zauberer sey. So giebt es auch verschiedene, nicht jedermann bekannte Kräuter, Wurzeln, Steine, Pulver, philtra, (so genannte Liebestränke,) und andere natürliche Mittel, wodurch ein boshaftes Gemüth, ohne Hilfe des Teufels, einen Menschen schlaf- oder sinnlos, verliebt und bestürzt machen,

und

und in solche Krankheiten stürzen kann, daß man glaubt, der Mensch sey besessen.

Dieser ungeheure **Coloß** des damals allgemein herrschenden Aberglaubens, mit welchem selbst das Judenthum hin und wieder angestecket war, stund unbeweglich bis auf die Zeiten **Christi**, des HErrn. Dieß war der Zeitpunkt, da dieser riesenmäßigen Statur durch Ausbreitung der christlichen Lehre die Beine zerschlagen, und der Körper dergestalt zerschmettert worden, daß man, zum wenigsten unter dem christlichen Haufen in der ersten Kirche, nicht mehr daran glaubte. Kein Philosoph getrauete sich damals, diesen so allgemeinen Aberglauben öffentlich zu verwerfen. **Christus** kam; und die Schlange dieses Irrthums wurde zertreten. **Christus** stritt sowohl in Person, als durch seine Apostel, wider diese abgöttische Irrlehre öffentlich mit einem unaussprechlichen Eifer, und mit heldenmüthiger Standhaftigkeit bis in Tod. Er lehrte mit Wort und Beyspiel, unter Heyden und Juden, um sowohl das Heydenthum auszureuten, als das mit Aberglauben und Irrlehren hin und wieder befleckte Judenthum zu reinigen. **Christus** kam; und diese Teufelslehre, sammt den Götzen und ihren Tempeln,

 fiel

fiel zu Boden. Wäre Christus nicht gekommen: so wäre das menschliche Geschlecht in dieser Abgötterey und Irrlehre von zweyen unerschaffenen, und gleich ewigen, jedoch von einander verschiedenen Urhebern des Guten und des Bösen, gleichsam in einer teuflischen Knechtschaft versenket geblieben. Christus kam, zerriß die Bande dieser höllischen Knechtschaft, und versetzte uns in die Freyheit der Kinder GOttes. Wir wären Kinder des Teufels und seiner Irrlehre geblieben, wenn nicht Christus sich des menschlichen Geschlechtes erbarmet, und uns durch Vergießung seines kostbaren Blutes erlöset hätte. Möchten doch alle Menschen den Werth dieser Erlösung und die göttliche Sendung Christi hieraus erkennen!

§. 13.

In unsern aufgeklärten Zeiten wurde obgedachter Coloß der Abgötterey und des Aberglaubens von dem unsterblichen Leibniz, vermittelst seiner unvergleichlichen Theodicee, wie auch von andern großen Metaphysikern, obschon ganz zertrümmert, dermassen fein anatomirt, daß uns die Falschheit dieses Irrthumes handgreiflich vor Augen geleget, und zugleich der wahre Ursprung

sprung des Uebels aus unumstößlichen metaphysischen Gründen entdecket wurde. Wir haben nehmlich Christo auch dieß zu danken, daß jetzt wider diesen Aberglauben und Irrlehre die Philosophen frey schreiben dürfen, welches ihnen vor der Ankunft Christi nicht gestattet gewesen. Denn die christliche Lehre fliehet nicht das Licht der Wissenschaften, wie die heydnische Irrlehre, welche nur in der Finsterniß bestehen, und auf der Säule der Dummheit und Unwissenheit sicher ruhen kann.

Wie CICERO Lib. I. de Nat. Deor. Cap. XXXXIIII. (Cap. XXIII. edit. Berolin.) gar schön anmerket: Nam Abderites quidem PROTAGORAS, cuius a te modo mentio facta est, Sophistes temporibus illis vel maximus, cum in principio libri sic potuisset, *de Diis neque ut sint, neque ut non sint, habeo dicere:* Atheniensium jussu urbe atque agro est exterminatus, librique ejus in concione combusti. Ex quo equidem existimo, tardiores ad hanc sententiam profitendam multos esse factos, quippe cum poenam ne dubitatio quidem effugere potuisset.

Das ist: Als der Abderite **Protagoras**, einer der grösten Sophisten in den damaligen Zeiten, dessen du erst gedacht hast, bey dem Anfange seines Buches dieses gesetzt hatte: **Was die Götter betrift, so kann ich nicht mit Gewißheit sagen, ob sie wirklich sind, oder ob sie nicht sind:** so wurde er auf Befehl der Athenienser aus Stadt und Land gejagt, und seine Bücher hat man öffentlich in Gegenwart des Volks verbrannt.

Seitdem werden viele, wie ich meines Orts glaube, zurück gehalten worden seyn, diese Meynung, daß nehmlich gar keine Götter seyn, öffentlich zu lehren, da nicht einmal der, welche bloß daran zweifelte, der Strafe hatte entgehen können.

§. 14.

Jenes Sprichwort der Alten: **Aus Nichts wird Nichts**, ist nur dahin zu verstehen, daß durch erschaffene Kräfte, und natürlicher Weise Nichts aus Nichts entstehe. Solches aber kann nicht von der in der Metaphysik zum voraus erwiesenen Allmacht Gottes verstanden werden, als welche aus Nichts Etwas erschaffen kann; fast wie unsere Seele ihre Gedanken und Begriffe aus Nichts hervorbringt. Weil nun die meisten alten Weltweisen und Heyden es nicht begreifen konnten, wie Gott aus Nichts die Materie erschaffen habe: so ließen sie zwey gleich ewige, und unerschaffene Wesen zu, nehmlich Gott, und die Materie; und behaupteten, daß Gott hernach diese Materie in diesen überaus ordentlichen Weltbau so, wie es ist, eingerichtet habe. Allein, die allgemeine und ganz unwidersprechliche Erfahrung bezeuget, daß ein jeder Mensch sich selber, oder sich seiner bewußt sey, und daß er sich und seinen Leib von andern unterschei-

terscheiden könne. Dieses aber, daß der menschliche lebendige Körper sich seiner, und anderer Dinge, die ausser ihm sind, bewußt ist, will so viel sagen: Er kann sich von Sachen, die in ihm sind, und auch ausser ihm vorgehen, Begriffe machen; dergleichen Begebenheiten oder Begriffe nicht aus der Natur des Körpers erkläret werden können, wie wir in unserer Seelenkunde, so unter dem Titel: Gedanken vom **geistigen Wesen der menschlichen Seele**, zu München 1766. die Presse verließ §§. 67. 68. und 69. klar erwiesen haben. Aus diesem Angeführten folget nun, daß in dem menschlichen Leibe ein Wesen seyn müsse, dessen Wesentliches ist, sich Begriffe und Vorstellungen zu machen. Und dieses Wesen, welches wir **die menschliche Seele** nennen, zu dessen Diensten der organische Leib als eine Maschine erschaffen ist, hat Gott eben darum, weil es **nichts Körperliches oder Materialisches** ist, aus Nichts erschaffen. Hat aber Gott die Seele aus Nichts erschaffen können: so stund es auch in seiner Allmacht, um desto leichter die Materie aus Nichts zu erschaffen, weil die Materie und der Körper wegen der Seele ist. Dieß haben die alten heydnischen Weltweisen freylich nicht eingesehen,

weil ihnen die wahre Erkenntniß Gottes, wie auch die wahre Wissenschaft der natürlichen Dinge, und so gar der rechte Weg zur Wahrheit zu gelangen ganz und gar abgieng und mangelte.

§. 15.

Ob nun aber gleich Gott der Urheber und Erhalter des Bösen nicht ist: so kommen deßwegen doch nicht alle Uebel vom Teufel her. Es läßt nicht gut, wenn man sagt, Gott habe Götter, oder uneingeschränkte ewige Geschöpfe erschaffen. Gott hat Geschöpfe aus Nichts hervorgebracht, und zwar eingeschränkte Geschöpfe, so, daß die Einschränkung den Geschöpfen wesentlich ist. Diese Einschränkung, welche in dem Abgang oder Mangel eines weitern Vermögens bestehet, kann von dem Wesen der erschaffenen Dinge nicht getrennet werden; daß also ein Geschöpfe wesentlich eingeschränkt ist, und Gott nicht hat verhindern können, daß die Geschöpfe nicht eingeschränkt seyn sollten. Denn sobald ein Geschöpfe nicht eingeschränkt wäre: so würde es alsbald aufhören, ein Geschöpfe zu seyn. Es ist also die Materie, aus welcher diese Welt bestehet, eingeschränkt; und zwar nicht nur ihrem Daseyn nach, indem sie nicht von Ewigkeit ist; son-

sondern auch ihren **Kräften** nach, indem sie nichts kann, als wozu sie von Gott verordnet ist. Diese Einschränkung aber ist keine **wirkliche Sache**, sondern nur ein **Abgang** oder Mangel einer grössern wirklichen Sache. So ist der Verstand des Menschen eingeschränkt, das ist, er ist nicht im Stande, alles, was sich erkennen läßt, **auf einmal**, und **aufs deutlichste** zu erkennen. Die Kräfte unsers Willens und unsers Leibes sind gleichfalls eingeschränkt.

Conf. BüLFINGERVS in Dilucidat. pag. 187.

§. 16.

Bey einer jeden Sache, welche Gott erschaffen hat und erhält, sind zwey Stücke zu betrachten; erstlich **das Wesen** derselben, und zweytens **die Einschränkung** ihres Wesens. In unserer Seele ist die Kraft zu denken ein wesentliches Vermögen, welches Gott erhält; aber dieses Wesen, oder diese Wesenheit hat auch zugleich eine gewisse Einschränkung, weiters zu denken; und aus dieser Einschränkung entstehen undeutliche Begriffe, Irrthümer und Vorurtheile. Diese Einschränkung ist **ein bloßer Mangel eines größern Vermögens**; und da der Mangel keine Erhaltung braucht: so erhält ihn auch

Gott nicht. Gott will auch den Mangel nicht; sondern er läßt ihn bloß zu, weil er denselben nicht verhindern kann: indem das Geschöpfe nicht ohne Mangel, wie Gott, seyn kann; sonst müßte das Geschöpfe Gott seyn. Die Finsterniß ist ein Mangel des Lichts; das Stillschweigen ein Mangel der Rede; die Nacht ein Mangel des Tages; der Tod ein Mangel des Lebens. Alle diese Mängel sind nichts Wesentliches. Und dieser Mangel in dem Menschen wird das Metaphysische Uebel genennet, welches mit seiner Natur wesentlich verknüpfet ist.

§. 17.

Da nun aus diesem metaphysischen Uebel folget, daß der Mensch nicht alles auf einmal, und aufs deutlichste erkennen kann: so versteht sich von selbst, daß er in undeutliche Begriffe gerathen könne. In wie weit aber der Mensch etwas undeutlich erkennen kann: in so weit kann er auch fehlen. Wer fehlen kann, der kann auch das Gute für böse, das Wahre für falsch, das Böse für gut, und das Falsche für wahr halten; folglich kann er das Böse als gut erwählen, und also sündigen. Das Geschöpfe kann also in so weit sündigen, als es eingeschränket ist; und die

Sünde fließet ihrer Möglichkeit nach aus dieser Einschränkung; bleibt auch in so lange eine bloße materialische Sünde, so lange sie der Mensch nicht erkennet. Kömmt aber der Mensch aus diesem undeutlichen Begriffe heraus, und erkennet er, daß dieses Thun oder Lassen eine Sünde sey; und er thut es oder unterläßt es doch; so ist es eine erkannte Sünde, welche nicht von der bloßen Einschränkung, sondern von der freyen Willkühr und Wahl des Menschen herkömmt. Es hat also jede erkannte Sünde, ihrer Wirklichkeit, oder wirklichem Daseyn nach, nicht in der Einschränkung, oder in dem metaphysischen Uebel, sondern in der freyen Wahl des Menschen, ihren wahren Ursprung. Und diese Sünde wird das Sittliche, oder Moralische Uebel genennet, welches Gott nach den Absichten seiner unendlichen Weisheit zulässet.

Conf. LEIBNITII Theodicea passim.

§. 18.

Aus der Sünde entstehen verschiedene und häufige Uebel, als Krankheiten des Leibes und Gemüthes, Schmerzen, Verachtung, u. s. w. welche man physikalische Uebel nennet, und welche der Schöpfer mit der Sünde ordentlich

und natürlicher Weise verknüpfet hat. Hieraus erhellet ins besondere die Vorsorge Gottes für das Gute, und wider das Böse, das ist, für die Tugend und wider das Laster. Das gröste Gut, welchem alle Reichthümer, Wollüste und Ehrenstellen unendlich weit nachstehen und weichen müssen, ist auf dieser Erde die Gewissensruhe, die Zufriedenheit der Seele, und die hieraus entspringende Gemüthsfreude. Das gröste Uebel hingegen, welches ärger ist als alle Krankheiten, als Armuth, Verachtung, und der Tod selbst, besteht in dem nagenden Gewissenswurme, und in der hieraus entstehenden Traurigkeit, und Gewissensunruhe. Da nun die Natur des Menschen also beschaffen ist, daß er nicht anders kann, als das Uebel fliehen, und nach dem Guten trachten: so hat Gott mit den tugendhaften Handlungen die Gewissensruhe und unschuldige Gemüthsfreude; mit den lasterhaften und bösen Handlungen hingegen den beissenden Gewissenswurm, und verschiedene physikalische Uebel, als natürliche Belohnungen und Strafen, auf eine unauflösliche Art verbunden.

§. 19.

§. 19.

Nun haben wir die Einsicht von dem **wahren Ursprunge des Uebels**; und zwar erstlich des **Metaphysischen**, welches in der Einschränkung unserer Leibes= und Seelenkräfte, der Leibesstärke, Gesundheit und Geschicklichkeit bestehet; **zweytens** des **Sittlichen**, welches nichts anders ist, als die Uebertretung des göttlichen Gebots, das ist, die Sünde, so von dem freyen Willen des Menschen ihr wirkliches Daseyn empfängt; und **drittens** des **Physikalischen**, welches in den Krankheiten des Leibes und der Einbildungskraft, in Schmerzen, in Armuth, Verachtung, Unwissenheit, u. s. w. bestehet, und theils von der wesentlichen Einschränkung unserer Leibes= und Seelenkräfte, und auch von andern Geschöpfen; theils von der Sünde, als eine natürliche Strafe, herkömmt. Hieraus erhellet nun, 1) daß Gott nicht der Ursprung des sittlichen Uebels sey, sondern der Sünder selbst, weil er in die Sünde ungezwungen und durch eigene Schuld einwilliget; 2) daß Gott das metaphysische Uebel nicht habe verhindern können, weil er sonst hätte Götter erschaffen müssen, wie er ist; und 3) daß Gott das sittliche Uebel aus den weisesten Absichten seiner undurchdringlichen

Vor=

Vorsehung und Allwissenheit, und, um dadurch nicht ein grösseres Gut zu hindern, zugelassen, und dem Menschen Gelegenheit gegeben habe, den Himmel vermittelst der Tugend zu verdienen. Wäre es seinen heiligsten Absichten gemäßer gewesen, das Sittliche Uebel zu verhindern: so würde er es freylich eher verhindert als zugelassen haben. Denn wer das kleinere Gut dem größern nicht vorziehen kann, der kann auch nicht das Uebel zulassen, wenn nicht aus der Zulassung des Uebels ein größeres Gut entstehet, als aus dessen Verhinderung. Ueberdieß hat Gott auch dem Menschen Witz und Verstand genug gegeben, dem Laster zu widerstehen; und wer nur auf diese göttliche weise Einrichtung und Vorsehung sich verläßt, der kann die Sünde schon verhindern, oder ihr ausweichen. Das Physikalische Uebel, das Elend und Leiden, ist auch so groß nicht, als man vielmals vorgiebt; und ein reines Gewissen siegt mitten in der Marter ob. Die Tugend ist schon selbst eine solche Belohnung, daß die Welt keine größere geben kann. Gesetzt auch, daß ein jeder die Belohnung aller seiner tugendhaften Handlungen in dieser Welt nicht erhält: so kann er doch zu dem gerechtesten Schöpfer das Vertrauen haben, daß

er

er ihm nach dem Tode alles reichlich ersetzen werde. Und dieß ist der Schild, dessen sich ein Weltweiser in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu bedienen pfleget. Auch die Größe des **metaphysischen Uebels** unter den Menschen verschwindet sehr, wenn man seine Gedanken auf das unzähliche Gute richtet, welches der menschliche Verstand schon erdacht oder hervorgebracht hat, und zwar in so vielen Wissenschaften, und sowohl in den freyen, als mechanischen Künsten, davon der **hundert tausendste** Theil alles dasjenige übertrift, was alle andere Gattungen der Thiere zusammen genommen leisten können. Es giebt wirklich mehr Wahrheiten, als Irrthümer und Vorurtheile; ja diese sind selbst der Weg zu jenen. Und wer kann ohne Erstaunen ansehen, wie hoch die Mathematik und Physik vermittelst der Algebra gestiegen, und noch täglich steigen, so, daß ein algebraischer Verstand kein menschlicher, sondern ein englischer zu seyn scheinet?

§. 20.

Es ist also kürzlich erwiesen worden, und könnte noch ausführlicher erwiesen werden, erstlich, daß Gott durch seine Allmacht Etwas aus

Nichts

Nichts erschaffen könne; **zweytens**, daß, obschon Gott der Ursprung des Uebels nicht ist, das Uebel dennoch nothwendiger Weise, aber nicht vom Teufel, sondern von dem Mangel eines weitern oder größern Vermögens, und von dem freyen Willen des Menschen herkomme; und **drittens**, daß der Mangel eines mehrern Vermögens nicht $= + a$, sondern $= - a$, das ist, nichts Wirkliches, sondern eine Schuld oder Abgang eines wirklichen Dinges sey; der Abgang aber keine Erhaltung, wie etwas Wirkliches, vonnöthen habe, und also von Gott nicht, wie andere wirkliche Dinge, **erhalten** werde. Hieraus folget nun sonnenklar, daß alle Uebel nicht vom Teufel herkommen, oder daß es niemals einen mit Gott gleich ewigen, von ihm ganz unterschiedenen, und unerschaffenen Urheber des Bösen, den die Manichäer Teufel hiessen, gegeben habe, noch habe geben können. Hieraus folget ferner, daß das ganze sowohl Manichäische, als Platonische Lehrgebäude, welches so viele Jahrhunderte zum größten Nachtheile der Ehre Gottes und des menschlichen Heils gestanden, und den Saamen irriger Lehrsätze unter so viele Völkerschaften verbreitet hat, in der Luft gegründet, sodann durch die Ankunft

Christi

Christi des HErrn über den Haufen geworfen, und zu unsern Zeiten durch die Leibnizische Mauerbrecher zu Staub und Asche geworden sey.

§. 21.

Hier wird man mir in die Rede fallen, und sagen, es könne freylich ein wahrer Christ nicht zugeben, daß es einen solchen unerschaffenen und ewigen Teufel gebe; nichts desto weniger gebe es erschaffene Teufel, von welchen alles Uebel herkomme; welche die Menschen besessen, und in die betrübtesten Krankheiten gestürzet haben; auch den Hexen und Zauberern in allem beystehen. Allein diejenigen, welche also reden, sollen mir erst auf folgende Fragen antworten: Ist uns das Wesen und die Natur dieses erschaffenen Teufels bekannt? Ist er bloß materialisch oder körperlich; oder ist er ein bloßer Geist; oder ist er halb Geist und halb Körper? Ist er bloß körperlich: so müßte er ohne Verstand und Willen seyn, so, wie Erde und Wasser, Luft und Feuer; oder eine bloße Maschine: dieß ist er aber nicht. Ist er theils körperlich, theils ein Geist: so ist er ein aus Leib und Seele zusammen gesetztes Wesen, und gehört unter das Thierreich, wie der Mensch und das Vieh:

allein von einem solchen Teufel weiß die ganze Physik nichts; und die heilige Schrift sagt kein Wort von einem aus Leib und Seele zusammen gesetzten Teufel. Wenn ich aber von einem Körper des Teufels rede: so verstehe ich einen organischen Körper, der zum Dienste der Seele erschaffen ist. Denn ein Wasserleib, ein Feuer- und Luftleib, ein Erdenleib, oder eine hölzerne und steinerne Maschine wäre fürwahr kein Leib zu nennen; auch nicht geschickt, alle die Wirkungen hervor zu bringen, zu welchen nur ein organischer Körper geschickt ist; welches aber keinen Beweis braucht. Genug, der Teufel hat keinen organischen Körper; und mit einem Luftkörper kann er das nicht ausrichten, was der Mensch mit dem organischen Leibe zu thun im Stande ist. Denn es wäre wider den Lauf der Natur, und ein Wunderwerk; über die Kräfte der Natur aber kann der Teufel nichts thun, und also auch kein Wunderwerk verrichten. Die Kräfte der Natur sind bloß in der Hand Gottes, welcher allein Wunderwerke thun kann, und dem allein alle Elemente gehorsam seyn müssen.

§. 22.

Der Teufel wird also wohl zuletzt ein blosser Geist seyn. Nun so lasset uns denn sehen, was wohl ein blosser Geist, bloß vermöge seiner Natur, und seiner erschaffenen, und zugleich eingeschränkten Kräfte thun könne. Aus der Geisterlehre erhellet, daß ein Geist ein einfaches, oder unmaterialisches selbstständiges Wesen sey, welches mit Verstand und Willen begabt ist. Ihm kommen demnach alle die Eigenschaften zu, welche in der Ontologie allen einfachen Wesen, oder Wesenheiten, zugeschrieben werden. Er hat keine Größe, und keine Figur; keine Theile, und keine Ausdehnung: welches alles doch ein Körper, und ein jedes materialisches Wesen hat. Ein jeder Körper, dessen wesentliche Theile dergestalt zusammenhängen, und mit einander verbunden sind, daß die Wirkungen und Veränderungen, die an demselben wahrgenommen werden, allein aus dessen Zusammenhange, und Einrichtung, oder Struktur, begriffen und eingesehen werden können, wird eine Maschine genennt; und, in gewissem Verstande betrachtet, ist der menschliche Körper auch eine Maschine. Da nun ein Geist nicht materialisch ist: so ist er auch kein Körper, und folg-

lich keine materialische Maschine. Die Wirkungen also, und die Veränderungen, welche in den Körpern und Maschinen bloß aus ihrer Einrichtung, und Zusammensetzung ihrer Theile sich begreifen und erklären lassen, können an keinem Geiste, und also auch nicht am Teufel, wahrgenommen werden. Denn solches streitet wider das Wesen eines Geistes.

§. 23.

Gott hat dem Körper gewisse Gesetze seiner Bewegungen, so wie dem Geiste gewisse Regeln einer natürlichen Logik, richtig zu denken, anerschaffen und eingeflößet; welche umzuändern oder zu hemmen bloß in der Hand Gottes steht. Denn welches Geschöpfe kann die Schranken seines Wesens überschreiten? Die Regeln der Bewegung für die Körper sind folgende: 1. Alle Körper, die in einem Gleichgewichte sich befinden, die ruhen. 2. Alle Bewegung entstehet von der Ungleichheit der Kräfte. 3. Der Körper, welcher bewegen soll, muß mit einer größern bewegenden Kraft versehen seyn, als der, so beweget werden soll. 4. Die Kraft und Wirkung, welche ein Körper in und während seiner Bewegung ausübet, kömmt

mehr von der Geschwindigkeit, mit welcher er sich beweget, als von seiner Masse und Schwere her. Es sey zum Exempel die Schwere des Körpers A = 2. seine Geschwindigkeit = 4. Die Schwere des Körpers B = 4. seine Geschwindigkeit = 2. Nun multiplicire man das Quadrat der Geschwindigkeit mit der Schwere des Körpers: A. 2 ⋈ 16 = 32. B. 4 ⋈ 4 = 16. Ist also 32. die Wirkung des Körpers A, und 16. des Körpers B, wie Leibnitz dieß Verhältniß ausgerechnet hat; nachdem er die Unrichtigkeit des alten Satzes eingesehen, nach welchem die Wirkungen der beyden Körper nach einem arithmetischen Verhältnisse, nehmlich wie 8 zu 8, sich verhielten.

§. 24.

Gleichwie nun ein Körper vermöge seines Wesens die Wirkungen eines Verstandes oder Willens nicht hervorbringen kann: also streitet es auch mit dem Wesen eines Geistes **körperlich zu wirken**, das ist, die dem Körper eigentliche Wirkungen aus seinen Kräften hervorzubringen. Gesetzt nun, daß die Seele des Peters in seinen Körper **physikalisch** wirken kann: so folget hieraus doch nicht, daß die Seele des Peters in dem

Körper des Paulls eben die Wirkungen hervorbringen kann, welche er in seinem eignen Leibe hervorzubringen vermag. Denn die Seele des Peters ist mit dem Leibe des Paulls nicht physikalisch vereinbaret, wie sie mit ihrem eignen Leibe durch eine physikalische Vereinbarung verbunden ist. Diese physikalische Vereinbarung hat Gott verordnet, indem er durch Vereinbarung der menschlichen Seele mit dem Leibe ein vollständigers Geschöpfe hat erschaffen wollen. Da nun der Teufel von Gott zu einem Körper nicht verordnet ist: so kann er auch aus den Kräften seiner Natur in einem Körper ohne Gottes Verordnung nichts wirken. Wenn er aber wie ein Körper wirken sollte: so würde er die Natur eines bloßen Geistes, und die Schranken seines Wesens übersteigen, und folglich ein Wunderwerk verrichten; welches man aber nicht zugeben kann.

§. 25.

Alle Wirkungen, welche den Lauf, die Ordnung und die Kräfte der Natur und des menschlichen Verstandes übersteigen, werden Wunderwerke genennet. Da nun ein jedes Wunderwerk eine Herrschaft über die ganze Natur

tur

tur und ihre Gesetze, und folglich eine Allmacht zum Grunde setzet, und ohne Mitwirkung der sonst vorhergehenden Ursachen und Veränderungen entstehet; und da durch ein Wunderwerk die Ordnung der Natur gestöret, und in dem Zusammenhange der natürlichen Dinge eine Ungleichheit und Vermischung entspringet: so kann niemand Wunderwerke verrichten, als derjenige, welcher der Natur gebiethen kann, das ist, Niemand, als Gott. Gott thut also **allein** Wunderwerke, wann, wie oft, und wo er will. Gott wirket auch oft Wunderwerke denjenigen zu Liebe, die in seiner Gnade stehen; oder, wie sich hierinnen andere ausdrücken, diejenigen, so bey Gott in Gnade stehen, verrichten Wunderwerke, nicht aus **ihrer Kraft**, sondern aus **Gottes Kraft.** So hat **Moses** durch die Kraft Gottes den Stab in eine wahrhafte lebendige Schlange verwandelt. In dem dritten Kapitel der Apostolischen Geschichten lieset man, wie von den Aposteln, Peter und Johann, ein von Mutterleibe an lahmer oder hinkender Mensch geheilet worden sey, welcher bey dem schönen Kirchenthore saß, und von denselben, da sie vorbey giengen, ein Almosen begehrte: Petrus ei dixit: respice in nos. Vt ille intendebat

in eos ſperans, ſe aliquid accepturum ab eis, dixit Petrus: Aurum & argentum non eſt mihi; quod autem habeo, do tibi. In Nomine Jeſu Chriſti Nazareni ſurge & ambula. Et apprehenſa manu eius dextra eleuauit eum, et protinus conſolidatae ſunt baſes eius et plantae; et exſiliens ſtetit et ambulat. Von dieſer Art zu heilen iſt die Gaßnerische ſehr unterſchieden. Denn Gaßner läßt die Krankheit vorher kommen, und bedienet ſich weiß nicht was für Worte, Gebehrden, Bewegungen, und ſympathetiſcher Anrührungen, und diſponiret zum voraus. Ueberdieß ſchreibet **Petrus** dieſe Heilung unmittelbar Gott zu, wenn er weiter zu dem herumſtehenden Volke ſagt: Viri Iſraelitae, quid miramini in hoc, aut nos quid intuemini, quaſi noſtra virtute aut poteſtate fecerimus hunc ambulare? Deus Abraham, et Deus Iſaac et Deus Jacob, Deus patrum noſtrorum glorificauit filium ſuum Jeſu, etc. D. i. Petrus ſprach zu ihm: Siehe uns an. Wie er ſie anſah und hoffete, daß er etwas von ihnen empfangen werde; ſprach Petrus: Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen JEſu Chriſti von Nazareth

stehe auf und wandle. Und ergriff ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Und alsbald stunden seine Schenkel und Knöchel feste; und sprang auf, und konnte stehen und gehen. —— Ihr Israeliten, was wundert ihr euch darüber, oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen durch unsere Kraft oder Macht wandeln gemacht? Der Gott Abraham, und der Gott Isaak, und der Gott Jakob, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesus verkläret, u. s. w.

Pariter vera miracula, quae solus Deus patrare potest, sunt v. gr. si corpus specie grauius in fluido specie leuiori non descendat; si femina pariat sine mare; si ignis non accendat corpora igni concipiendo apta; si corpus mortuum et iam putridum ad vitam revocetur; si quis linguas peregrinas intelligat, et bene loquatur per integros discursus, quin eas per usum, educationem, aut regulas grammaticales et syntacticas antecedenter didicerit. Vide D. CONNOR. in *Evangelio medico.* D. i. Ebenfalls sind es wahre Wunderwerke, welche Gott allein wirken kann, wenn zum Exempel ein schwererer Körper im Wasser, das im Verhältnisse gegen denselben leichter ist, nicht untersinkt; wenn eine Weibsperson, die von einem Manne nicht berührt worden, gebiehrt; wenn das Feuer verbrennliche Körper nicht anzündet; wenn ein todter und bereits faulender Körper wieder lebendig gemacht wird; wenn jemand fremde Sprachen versteht, und dieselbigen gut redet, und wenn er auf dasjenige, was man ihn in jeder

Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilet, ohne daß er sie vorher im Umgang, durch die Erziehung, oder nach den Regeln der Sprachkunst gelernet hat.

§. 26.

Nachdem wir nun gesehen haben, was für eine große Sache es um ein Mirakel oder Wunderwerk sey, und daß Gott nur denjenigen zu Liebe, die bey ihm in Gnaden stehen, wie auch um der Wahrheit willen, und wegen der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes hin und wieder Wunderwerke thue: wie kann man sich wohl träumen lassen, daß Gott dem Teufel zu Liebe auch werde Wunderwerke thun, oder daß er dem Teufel selbst Macht und Gewalt gebe, solche zu verrichten, als stünde der Teufel bey Gott auch in Gnaden; oder daß Gott den Teufel wollte mit in die Regierung dieser Welt nehmen, und seine göttlichen Majestäts-Vorrechte gleichsam mit ihm theilen? Man bedenke nur, was für ungereimte Dinge hieraus erfolgen würden, wenn der Teufel die Besessenen lehren könnte, verschiedene Sprachen zu reden; so wie es Gott die Apostel gelehret hat, damit solche das Wort Gottes allen Völkern verkündigen konnten. Was für ein Mischmasch, was für eine Ver-

Verwirrung würde aus dieser Meynung entstehen, daß der Teufel sowohl als Gott den besessenen Leuten verschiedene Sprachen ohne vorhergehende Sprachlehre beybringen könne! Wer könnte wissen, ob eine solche Person die Sprache von Gott, oder vom Teufel erlernet habe? Gott ist allein **der Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.** Um den Menschen wegen seiner und seiner Voraltern Sünden zu strafen, hat Gott nicht vonnöthen dem Teufel Vollmacht zu geben, damit er Wunderwerke thun könne. Gott hat mit den guten Handlungen die **natürlichen Belohnungen**, und mit den bösen Handlungen die **natürlichen Strafen** schon dergestalt verbunden, daß diese Strafe dem Sünder, wie der Schatten dem Leibe, nachfolget. Gott braucht den Teufel nicht als einen Scharfrichter des menschlichen Geschlechts; Gott braucht keine Schöppen, und keine Notarien. Er hat einem jeden Menschen das **Gericht** schon ins Herz geleget; das eigne Gewissen, so sich unmöglich ersticken läßt, stellet den **Beklagten**, den **Ankläger**, und den **Richter** vor, wodurch der Sünder aufs heftigste geplaget wird.

§. 27.

§. 27.

Von einem Wunderwerke, welches eine übernatürliche und unmittelbare Wirkung Gottes ist, muß sorgfältig unterschieden werden eine **wunderwürdige** oder **wunderbare Wirkung**, welche, weil sie sich selten ereignet, und weil uns ihre Ursachen unbekannt sind, uns in Bewunderung und Erstaunen setzet. Unter dergleichen wunderbare Begebenheiten gehören die schwimmenden Inseln sammt dem spielenden Delphin bey dem Plinius Lib. VIII. Epist. 20. und Lib. IX. Epist. 33. und noch viele andere wunderbare Ereignisse, welche das Platonische Alterthum vor und nach der Geburt Christi den Teufeln zugeschrieben; das heutige aufgeklärte Jahrhundert aber in die Zahl der zwar **wundervollen**, doch **natürlichen Begebenheiten** versetzet. Unter diese wunderbaren natürlichen Wirkungen gehören diejenigen Krankheiten des Gemüths, welche sich selten ereignen, und wovon wir die Ursache öfters nicht anzugeben wissen; als der Enthusiasmus, Fanaticismus, die Wuth, u. s. w.

§. 28.

Einen natürlichen **schweren** Körper eines lebenden oder todten Menschen durch die Luft

führen;

führen; einen wahren organischen Körper oder Leib machen und auswechseln; einen wahren undurchdringlichen Körper annehmen; einen grössern Körper durch einen, in Ansehung beyder, engern Durchmesser durchschieben, oder durchgehen lassen; eine Undurchdringlichkeit der Haut verursachen; einen Menschen fest machen; gelehrte und gescheide Leute ohne vorhergegangenen Unterricht und Anleitung machen, sind in Absicht auf den Teufel lauter **unmögliche Dinge**, Erdichtungen und Fabeln. Und wie wollte er einen reich, einen gelehrt und verständig machen, da er keine von den sieben Gaben des heiligen Geistes besitzet, und weder Gold noch Silber machen kann?

§. 29.

Der **menschliche Körper** ist mehr als zweyhundertmal schwerer, als die Luft. Wenn nun der Teufel einen Körper durch die Luft führen, oder, nach der gemeinen Redensart, einen Menschen **holen** wollte: so müßte der Teufel entweder dem menschlichen Körper die ihm von Gott ertheilte Schwere nehmen können; oder er müßte machen, daß die Luft schwerer, als ein solcher menschlicher Leib würde. Eines aber wie

das andere ins Werk zu richten, dazu würde ganz offenbar ein Wunderwerk erfodert. Da nun der Teufel kein wahres Wunderwerk thun kann; sondern solches, wie wir schon vernommen, ein bloßes Werk Gottes ist: so ist sonnenklar, daß der Teufel niemals einen Menschen in die Luft geführet, oder geholet habe. Welche die Wunderwerke läugnen, werden gar den Teufel zu **Nichts**, oder zu **weniger, als Nichts** machen, ehe sie ihm eine Gewalt, Wunderwerke zu wirken, einräumten.

Die Theologen, welche sich auf den Text in dem Evangelisten Matthäus Kap. IV, 5. und Kap. XVII, 1. berufen, hat der überaus sinnreiche und gelehrte Theolog Walåus längst abgefertiget *in Comment. ad nov. Testam.* da er gar schön beweiset, daß das Wort παραλαμβάνειν im Neuen Testamente gewöhnlicher und ordentlicher Weise nicht heiße, in die Luft führen, sondern, einen mit sich nehmen, einen begleiten. So wie man einen heut zu Tage auf unsern Pfarrthurm führet: so begleitete der Teufel Christum auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem; welchem Christus gefolget mit den Worten: **Du wirst mich in allen Versuchungen stärker finden.** Dahero sind auch alle **Hexenfahrten, nächtliche Zusammenkünfte auf den Hochgerichten, und auf dem Bructerus** (Blocksberge) nichts, als Erdichtungen, Träume und Spielwerke einer verwirrten Phantasie. Hieher gehört, was Godelmann in *tractatu de Magis* Lib. II. Cap. 4. erzählet.

§. 30.

§. 30.

Die Form eines jeden organischen Körpers bestehet in einer gewissen und bestimmten Einrichtung seiner Lage, Figur, und Größe der Theile, die eine besondere und genaue Vermischung ausmachen. Nun kann die Verfertigung oder Machung, wie auch die Verwandlung oder Auswechslung eines Körpers in den andern, oder mit dem andern, nicht anders geschehen, als daß die ganze Einrichtung, Lage, Figur, und der Zusammenhang der Theile, welche zusammen den Körper ausmachen, geändert werden, und daß eine ganz andere Einrichtung der Theile vorgenommen werde. Darzu aber würde ein Wunderwerk erfodert. Es ist wahr; wenn der Teufel so viel Verstand hätte, daß er diese ganz neue Einrichtung anzustellen wüßte; und wenn ihm diese Materie der sichtbaren Sachen nach seinem Willen bereit stünde: so würde er sich gewiß nicht säumen, die verschiedensten Körper, ja selbst den Saamen zu organischen und lebendigen Körpern zu machen. Allein dieß ist und bleibt ein bloßes Werk Gottes. Folglich gehören die sogenannten Wechselbälge unter die alten Fabeln. Der Teufel kann weder einen wahren organischen Körper oder Leib machen, noch aus-

wechseln oder verwandeln; am allerwenigsten aber einen Saamen dazu machen.

Die Zauberer des Pharao haben demnach vermittelst ihrer Zauberey die Stäbe in keine wahre Schlangen oder Drachen durch Hilfe des Teufels verändert, sondern dem Könige nur ein Blendwerk vorgemacht, und ihn gleich andern Taschenspielern getäuschet. Ein gleiches muß man sich auch denken vom Frösch- und Mäuse machen, von Veränderung des Wassers in Wein, und was dergleichen Taschenspielereyen mehr sind; wovon Wierus de præstigiis dæmon. Lib. II. Cap. VIII. nachgeschlagen zu werden verdienet.

§. 31.

Gott, wenn er nicht selbst für die unmittelbare Ursache aller Bewegungen, die in dem Menschen und in andern Körpern vorgehen, angesehen wird, hat jedem Körper eine **bewegende Kraft** ertheilet; und aus den **Gesetzen der Bewegung** wissen wir, daß der Körper, der bewegen soll, mit einer größern bewegenden Kraft versehen seyn müsse, als der, welcher bewegt werden solle. Die Natur der Geister aber ist also beschaffen, daß sie, wenn wir die Sache genau nehmen wollen, keinen Körper bewegen. Meine Seele kann nur, wenn wir auch nach dem Aristotelischen Systeme reden, **meinen** Leib,

und nicht den Leib eines andern Menschen, bewegen; ja meine Seele kann selbst in ihrem eignen Leibe nicht alle Theile desselben nach ihrem Belieben bewegen. Sie kann nicht die Bewegungen des Herzens, der Puls- und Luftadern, des Magens und der Eingeweide nach ihrem Wohlgefallen hemmen oder vermehren; ja sie vermag nicht einmal unmittelbar das Gelenke oder Mäuslein einer Hand oder eines Fußes, ohne Darzwischenkommung des Nervensafts oder der Lebensgeister, in Bewegung zu setzen. Mit einem Worte: Meine Seele kann in meinem Leibe nur die bewegende Kraft des Nervensafts und der Lebensgeister, gleich einem Steuermanne, der das schwimmende Schiff regiert, bloß wegen ihrer physikalischen Vereinigung, lenken, und in Bewegung setzen. Da nun der Teufel weder mit einem großen noch kleinen, weder mit einem flüßigen noch festen, weder mit einem beseelten noch unbeseelten, weder mit einem Elemente, noch mit einem aus den Elementen zusammengesetzten Körper durch eine physikalische Vereinigung also verbunden ist, daß er mit demselben eine dritte Substanz, wie unsere Seele mit unserm Leibe, ausmachet: so folget richtig, daß der Teufel große, kleine, flüßsige,

sige, feste, beseelte, unbeseelte Körper, aus eigner Kraft, von einem Ort an den andern nach seinem Wohlgefallen zu schieben, zu versetzen oder zu bewegen im geringsten nicht vermöge. Denn ein Philosoph kann nur auf gewisse, ungezweifelte, und richtig erprobte Wirkungen und Begebenheiten gehen, und daraus schließen, was ein Geschöpfe zu thun vermöge, oder nicht. Da nun dergleichen unverwerfliche Beyspiele und Zeugnisse in diesem Stücke nicht genugsam angebracht und erwiesen sind: so wird auch dem Teufel die Gewalt über die Körper abgesprochen, und die Macht, die Menschen oder das Vieh in Krankheiten zu stürzen, über die Luft, Feuer, Wasser und Erde zu regieren, Hagel und Ungewitter nach Belieben zu erregen, Menschen und Vieh aus eigner Macht zu besitzen, hiemit völlig abgesprochen. Und diß zwar um so mehr, als dergleichen Krankheiten, Feuer- und Luft-Begebenheiten zwar unter die wunderbaren Wirkungen der Natur, die uns noch in vielen Stücken verborgen ist, unstreitig gehören; aber aus Physikalischen und Medicinischen Gründen erklärt werden können; ob es schon kaum oder gar nicht in menschlichen Kräften stehet, einige dergleichen Krankheiten zu heilen.

§. 32.

§. 32.

Es ist aber diese unsere Meynung nicht also zu verstehen, als wenn gar keine Krankheiten vom Teufel herkommen könnten. Denn erstlich kann der Teufel, aus sonderbarer Zulassung, durch Anfechtungen, durch Eingebung verwirrter und böser Gedanken, und andere phantastische Betrügereyen in die Seele des Menschen, besonders in die Seele eines Gottsvergeßnen und boshaften Menschen, wirken, indem die Geister, wegen der Gleichheit ihrer Natur, eine größere Gemeinschaft und Wirkung unter einander haben können, als mit den Körpern, die von ungleicher Natur sind. Weil nun in dem Menschen, so oft die Seele krank, verwirrt oder angefochten ist, auch der Leib mit leidet: so kann aus solchem Mit-Leiden auch eine Krankheit des Leibes oder des Gemüthes entstehen; obschon der Teufel in den Körper schnurgerade und unmittelbar nicht zu wirken vermag. Zweytens läugnen wir nicht, daß, wenn Gott aus besondern Absichten dem Teufel die Gewalt, welche er als ein Geist von Natur nicht hat, gäbe, menschliche Körper zu bewegen, und in Krankheiten zu stürzen, solche Krankheiten sodann unmittelbar vom Teufel herkommen würden. Wür-

de man aber nur der Jugend eine rechte Erkenntniß von den Temperamenten, und von den daraus entstehenden natürlichen Krankheiten und Anfechtungen beybringen: so würde sie den Teufel bald kennen, und unterscheiden können!

§. 33.

Es sind also nur zwey Fälle, worinnen eine Krankheit vom Teufel herkommen kann. Einmal nehmlich, wenn ihm Gott aus ganz besondern Ursachen die Gewalt und Macht ertheilet, in den menschlichen Körper unmittelbar zu wirken; und zweytens, wenn Gott es aus besondern Absichten zuläßt, daß der Teufel in die Seele des Menschen wirke. Denn insgemein oder gewöhnlich läßt Gott nicht zu, daß der Teufel die Seele des Menschen anfechten könne; und noch viel weniger kann allgemein gesagt werden, daß Gott dem Teufel eine Gewalt gebe, in des Menschen Körper zu wirken. Allein, Gott ist gegen den Teufel nicht so freygebig, daß er ihm, ohne die allerwichtigste Ursache, eine solche Gewalt geben, oder ihm alles zu thun zulassen sollte; besonders, nachdem Christus die Werke des Teufels zernichtet, und das menschliche Geschlecht in die vorige Freyheit der Kinder

Gottes

Gottes versetzet hat. Gebunden und gefesselt sitzt der Teufel in der Hölle; und seine Wirkungen auf das menschliche Geschlecht sind heut zu Tage weit seltener, und eingeschränkter, als zur Zeit, da Christus auf der Erde wandelte. Es findet also die rechtliche Vermuthung hier billig Platz, eine jede Krankheit, so ungewöhnlich sie immer seyn mag, sey eine natürliche; bis es aufs schärfste bewiesen ist, daß sie nicht aus natürlichen Ursachen, sondern vom Teufel herkomme. Es würde unstreitig ein der göttlichen Majestät höchst nachtheiliger Satz seyn, wenn wir uns nicht scheueten, dem Teufel eine größere Gewalt einzuräumen, als wir ihm bisher zugelassen haben. Solche Einräumung einer **grössern Gewalt des Teufels** würde eines theils den Weg zu dem Enthusiasmus, Fanaticismus, ja selbst zum Manichäismus bahnen; andern theils der Lehre Christi widerstreben, welcher die Werke des Satans zernichtet, und uns erlöset hat.

§. 34.

Gleichwie die christliche Kirche, wenn dem Teufel das Daseyn, oder seine Macht völlig abgesprochen wird, keinen so großen Schaden und Nachtheil leidet, als wenn die Macht des

Teufels allzuhoch getrieben, und dadurch der Allmacht und Regierung Gottes, durch Aberglauben, und andere verschiedene Mißbräuche, eingegriffen wird: also wird es wohl nöthig seyn, ein gewisses und sicheres Kennzeichen an Hand zu geben, wodurch eine wahre teuflische Krankheit von einer natürlichen, oder eine wahre Besessenheit des Teufels von einer erdichteten, eingebildeten, oder wohl gar boshafter Weise vorgegebenen unterschieden werden könne. Sollte einer so vermessen seyn, daß er sich bemühete mit dem Teufel einen Pakt oder ein Bündniß zu machen; daß er sich ihm verschriebe; daß er denselben als einen unerschaffenen, gleich ewigen Urheber des Bösen anbethete, oder ihm, wie die Manichäer, göttliche Ehre erwiese, und also ein Kind des Teufels zu werden verlangte; und solcher fiele hierauf plötzlich in eine ungewöhnliche Krankheit, wider welche keine natürlichen Mittel, ungeachtet alles angewandten Fleisses, und aller gebrauchten Sorgfalt, nichts helfen und verfangen wollten: so ist dieß ein klares Kennzeichen, daß Gott dem Teufel zugelassen habe, von dem Leibe desjenigen, welcher wider das in der heiligen Taufe gegebene Wort Gott absaget, und dem Teufel wieder anhängt, Besitz

zu nehmen; jedoch nur so lange und so viel, als es Gott gefällig ist. Einem solchen Besessenen kann freylich kein Arzt helfen. Dieses aber benimmt der Arzneykunst ihren Werth nicht. Ein solcher Besessener muß sich dem Exorcisten überlassen, wenn er will geheilet werden. Die Kirche ertheilet unter den vier ersten Weihen die Gewalt Teufel auszutreiben. Aus Hochachtung gegen die Kirche soll man also einen solchen Besessenen dem Exorcisten zur Kur, aber auch dem Zuchthause zur Bestrafung überlassen, so wie diejenigen Personen, welche sich nur Gewinnsts, oder anderer schnöden Ursachen halber als Besessene anstellen, und vorgeben, sie seyn vom Teufel krank gemacht worden.

Ein trauriges Exempel einer solchen wahrhaft besessenen Person haben wir an dem berufenen Ludwig Goffredi zu Marsilien in Frankreich gehabt; welcher aber auf vorgegangene Degradation oder Absetzung seiner Ehren und Würden, durch den Scharfrichter gestorben ist. Ein Beyspiel hingegen von einer boshafter Weise verstellten Teufelsbesessenheit hatte man ehemals an einigen Conventualinnen zu Lodun in Frankreich, wo der Betrug von ihnen und ihren Helfern so weit gespielet worden, daß bey dieser Gelegenheit der Dechant, Urban Grandier, öffentlich, doch unschuldiger Weise, verbrannt wurde.

§. 35.

Endlich sind noch die eingebildeten Besessenen, oder diejenigen, welche sich besessen zu seyn einbilden, übrig. Die Einbildungskrankheiten sind überhaupt schwer zu kuriren, und erfodern eine besondere Art. Es muß nehmlich die Einbildung fast allezeit wieder durch eine neue Einbildung und List, niemals aber durch Gewaltthätigkeit, kurirt werden. Marcellus Donatus erzählet im ersten Capitel des zweyten Buchs seiner Hist. med. mirab. daß einer sich eingebildet, er sey gestorben, und deßwegen habe er gleich einem Todten weder essen noch trinken wollen; er sey aber dadurch kurirt worden, daß einer seiner guten Freunde sich zu ihm ins Grab geleget und ihn versichert habe, daß er ebenfalls todt sey. Da dieser aber im Grabe gegessen und getrunken, und den andern dabey überredet habe, daß auch die Todten essen und trinken müssen; so habe er es auch gethan, und sey also wieder zurechte gebracht worden. Wollte man hingegen Gewalt brauchen: so würde man mehr Schaden, als Nutzen stiften. Einer, mit Namen Vicentinus, glaubte, daß er nicht durch die Thüre seiner Schlafkammer kommen könne. Da aber sein Arzt einigen Leuten

befahl

befahl ihn anzufassen, und mit Gewalt aus der Thüre zu bringen: so schrie er, man habe ihm alle seine Gliedmassen zerbrochen; und schalt diejenigen für seine Mörder, die ihn aus der Schlafkammer gebracht hatten. Und gleich darauf starb er wirklich. Man muß also den eingebildeten Besessenen die Meynung, daß sie besessen seyn, nicht bestreiten, und noch viel weniger ihnen mit Gewaltthätigkeiten begegnen; man muß sie in ihrer Meynung lassen, aber auch darinnen nicht stärken. Man muß sie, gleich den wahrhaft Besessenen, zu dem Exorcisten führen, zu welchem sie das Vertrauen haben, und glauben, daß sie von ihm werden kurirt werden. Es liegt auch nichts daran, auf was für eine Art dieser Exorcist die eingebildete besessene Person kurirt; wenn nur die Einbildung gehoben wird, und sonst kein Aberglauben oder andere Mißbräuche mit unterlaufen. Hernach aber muß auch ein Arzt gebraucht werden, der das Geblüt reiniget, die Säfte im Leibe verdünnert, und das Gemüth aufheitert, damit nicht die vorige Einbildung über kurz oder lang wieder zurück kehre. Denn sonst würden dergleichen von einer eingebildeten Besessenheit kurirte Personen wieder in ihre vorigen Umstände gerathen,

und hiemit viele Kosten und Ungelegenheit umsonst gemacht und verursachet haben.

Friederich Hofmann in Opusc. physico-med. pag. 414. verordnet den Gebrauch der Aderläße, der Bewegung, des Salpeters, der volatilischen Salze, und anderer blutreinigender und ausführender Arzneymittel, wenn der Kranke ein Melancholiker sey; ja auch antispasmodische Mittel, wenn die Verdrehungen und Bewegungen der Glieder des Leibes zu groß und zu heftig sind. Christus der Herr schreibet das Fasten und das Gebet vor. Einige suchen in dem dreyfachen Reiche der Natur Hilfsmittel auf, als Mondskraut, St. Johanneskraut, Frauenhaarkraut, Birkenbaum, das Innerste einer Haselstaude, Eisenkraut, Menschenkoth, lebendigen Merkur, und noch andere dergleichen Stücke, mit welchen sie räuchern, Ueberschläge und Unterlagen, auch Bäder machen, und bisweilen auch innerlich gebrauchen lassen. Inzwischen kann man sich nicht allezeit den erwünschten Erfolg davon versprechen. Ein recht gutes Präservativ- oder Verwahrungsmittel ist, die Wirkungen sowohl des Temperaments, als der Einbildungskraft methodisch kennen lernen.

§. 36.

Was bisher zur Kurirung der eingebildeten Besessenheit ist angerathen worden, kann man auch füglich bey denjenigen gebrauchen, welche von Gespenstern und Erscheinungen der Geister geplaget werden. Es giebt noch mehr

beson-

besondere Mittel für diesen oder jenen Vorfall; allein, wenn man ein allgemeines Mittel für alle und jede Vorfälle bey Handen hat: so kann man eine ganze Gemeinde oder ein ganzes Land damit glücklich machen. Ein solches Universalmittel ist ein reiner und richtiger Begriff von der menschlichen Einbildungskraft, und ein deutlicher Unterricht sowohl von den Wirkungen der Einbildungskraft, als von ihren Krankheiten. Man sage und erkläre den Leuten, daß die Thorheit, oder das sogenannte täpische Wesen, die Narrheit, Unsinnigkeit, Wuth, besonders das hitzige Fieber mit Entzündung der Hirnhäute, der Enthusiasmus und Fanaticismus u. s. w. nichts anders seyn, als Krankheiten der Einbildungskraft. Man sage und erkläre, daß die Einbildungskraft, oder, welches eines ist, die Phantasie nichts anders sey, als ein Vermögen der Seele, die abwesenden Sachen als gegenwärtig vorzustellen, und die einmal gehabten Empfindungen also zu erneuern, als wenn wir sie erst jetzt hätten. Wenn sich also einer einen verstorbenen Menschen oder den Teufel einbildet: so ist zwar das Bild des Verstorbenen oder des Teufels vor seinen Augen; aber der Verstorbene oder der Teufel selbst ist nicht da; der Verstorbene

bene sowohl, als der Teufel sind abwesend.
Was soll ich aber erschrecken vor dem bloßen Bilde, welches mir meine Einbildung vormachet? Warum soll ich mich fürchten vor dem Verstorbenen, oder vor dem Teufel, die doch abwesend sind? Die Furcht erwecket nur unsere Seelenkraft zu erdichten, daß sie zu diesem Bilde noch schrecklichere Sachen hinzudichtet und solche vergrößert. Man sage und erkläre, daß die Einbildungskraft nicht nur in einem, sondern in allen fünf Sinnen des Leibes entwerfe, was sie vorstellet, und daß diese Wirkungen der Einbildungskraft außer ihr kein Daseyn haben. Ist man einmal dieser Wohlthat theilhaftig geworden, so wird man alle die Räthsel von Hexen und Gespenstern, von Geistern und Vampyren, u. s. w. aufgelöset finden; besonders wenn man auch zu Zeiten den Betrug gewinnsüchtiger Leute, welche uns schrecken wollen, mit in Betrachtung ziehen will. Auf diese Weise werden die Geister und Gespenster sammt den Truten und Hexen gewiß entweder gar verschwinden, oder doch unendlich vermindert werden.

Hievon können die Anmerkungen, welche Cortius und Longolius über den Plinius pag. m. 534. zusammen getragen, wie auch Lucretius Lib. IV. nachgelesen werden. Augustinus in Lib. de Trini-

Trinit. VIII. 6. drücket das Phantasma gar schön aus, da er schreibet: Alexandriam cum eloqui volo, quam numquam vidi, præsto est apud me phantasma eius. Das ist: **Wenn ich will von Alexandria reden, welche ich niemals gesehen habe: so schwebet mir gleich ihr Bildniß vor meinen Augen.** Denn weil ich von vielen erzählen gehört und geglaubet habe, daß sie eine große Stadt sey, wie es mir hat können beschrieben werden: so habe ich in meiner Seele ein Bild von ihr erdichtet, so gut ich konnte.

§. 37.

Noch begreiflicher wird das **Phantasma** durch folgendes Beyspiel gemacht. Ein Soldat hatte schon Schmerzen an dem rechten Fuße erlitten, ehe ihm derselbe im Felde weggeschossen worden. Nun hatte er den Fuß nicht mehr; und doch klagte er, daß er bey gewissen Wetterveränderungen eben den Schmerzen empfinde, als wenn er den rechten Fuß nicht verlohren hätte. Dieser **Schmerz** war ein **wahres Phantasma**, welches die Einbildungskraft im Soldaten, wenn unstätes und unveränderliches Wetter einfiel, hervorbrachte. Man kennet nehmlich seit der Zeit, da **Locke** aufgestanden ist, die Natur der menschlichen Seele besser, als zuvor, da man fast nichts von der Seele wußte, als was Plato gelehret hatte. Die Psychologie ist eben so, wie

die

die Physik und Mathematik, höher gestiegen. Hätten die Ausleger der heiligen Schrift die heutige Psychologie besessen: so würden sie ihre Auslegungen ebenfalls nach derselbigen, so wie sie es nach der Platonischen thaten, gemachet haben. Wer demnach aus den Psychologischen Lehrsätzen, und aus den Bewegungsgesetzen der Einbildungskraft überzeugt ist, daß das Gespenst oder Phantasma eine **abwesende** Sache zum Gegenstande habe; und daß selbiges desto größer werde, je stärker die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist: der muß, wenn er kein Gespenst sehen will, die Aufmerksamkeit durch Lesung guter Bücher, durch Studiren und Arbeiten, oder durch den Umgang mit vernünftigen Personen alsbald unterbrechen. Hierzu ist kein Mittel dienlicher, als der Lehrsatz: **Es giebt kein gegenwärtiges Gespenst.** Phantasma est res absens, non præsens; das ist: Ein Gespenst ist kein gegenwärtiges, sondern ein abwesendes Ding. Nur die Dummheit macht es gegenwärtig.

Ich will durch eine Anmerkung die Sache erläutern. Die meisten Menschen, welche von den Gespenstern geplaget werden, **irren in ihrer Schlußrede.** Sie schließen also: Den Titius, welcher gestorben ist, sehe ich vor mir stehen; nun kann Titius mit nichts,

nichts, als mit meinen Augen gesehen werden; also stehet Titius vor meinen Augen, wie er im Leben vor mir gestanden ist. Allein der minor oder der Untersatz ist falsch. Denn es kann die Einbildungskraft den Titius mir also vorstellen, als sähe ich ihn mit Augen; wie sie dem Soldaten den Schmerzen des Fußes vorgestellet hat. Und so geht es auch mit den andern Sinnen. Es kann mir die Einbildungskraft einen Glanz, Gestank, Geruch u. s. w. welchen ich ehemals empfunden habe, bey Tag und Nacht, im Wachen und im Schlafen so vorstellen, als wenn er jetzt gegenwärtig wäre. Fast ein Gleiches ist auch von der Hexerey zu sagen. Es giebt natürliche Mittel, Kräuter, Pulver, und andere Dinge genug, den Menschen und dem Viehe boshafter Weise zu schaden. Wir brauchen so viele Hexen und Gespenster nicht. Wenn es so viele gäbe: wer möchte sich genug darwider schützen können? Es wäre einer nicht zu beneiden, ein Mensch zu seyn. Homo homini Deus; homo homini Diabolus. Das ist: Ein Mensch ist des andern Gott; ein Mensch ist des andern Teufel. Es kömmt auf den Menschen an, ob er seine Einbildungskraft und seinen Verstand verbessern will, oder nicht; folglich, ob er glücklich oder unglücklich seyn will. Auch ist die Einbildungskraft insgemein schwach, oder durch die falschen Vorurtheile der Erziehung von Jugend auf so verwirrt, daß Stadtleute, wenn sie auf einem Freyhofe, oder auf dem Lande einen Irrwisch aus salpetrischen, schwefelichten, balsamischen, und andern mineralischen Theilchen, besonders bey feuchtem Wetter, aufsteigen, sich bewegen und fortgehen sehen, solchen Ausdünstungen in ihrer Einbildung alsbald einen Leib geben, welchen die Furcht vergrößert,

größert, und weiß nicht was noch darzu machet und hinzudichtet. Sie machen es fast wie die Kinder, wenn sie mit einem Strohhalme aus dem Saifenwasser Kugeln blasen, und ein jeder Knabe etwas anders darinnen siehet; dieser zwey streitende Fechter, jener einen Vogel, der dritte einen Baum, oder Thurm, und ein anderer wieder was anders, was nehmlich einem jeden die **angespannte Einbildungskraft** darinnen vorstellet; und zwar aus keiner andern Ursache, als wegen der verschiedenen Farben, welche von diesen Kugeln, wegen des in verschiedenen Winkeln einfallenden Lichtes, vorgestellet werden. Wenn dieß **gesunde Leute** thun: was soll man erst sagen von den Vorstellungen der Einbildung, welche sich diejenigen Leute überall machen, deren Einbildungskraft **krank**, oder durch Paßionen und Leidenschaften **verwirrt** ist; und welche zwischen den eingebildeten und wahrhaften Sachen keinen Unterschied zu machen wissen? Als wenn zum Exempel eine Magd zur Nachtzeit sich nicht mehr getrauet, in den Keller, auf den Boden, oder in ein finsteres Gewölbe zu gehen; oder, wenn man nach dem Gebethläuten kein Wasser mehr schöpfen, oder an gewissen Tagen nach solcher Zeit keine Milch mehr aus dem Hause geben will. Wenn nun etwa eine Person, die ein gefährliches Halsgeschwär hat, nach dem Bethläuten noch eine Milch holen lässet: so giebt man ihr keine mehr; man läßt sie zu ihrer größten Lebensgefahr leiden, weil man in der Meynung steht, man werde dadurch vermaint oder verhexet. Es ist dieß contra jus usus innoxii, d. i. wider das Recht eines unschädlichen Gebrauchs; und wider den Satz: Fac, quod tibi non nocet, et alteri prodest. Das ist: Thue, was dir nicht schadet, und dem andern nützet.

zet. In solchen Fällen sollte die Obrigkeit mit Fleiße nach dem Bethläuten um eine Milch schicken, und im Verweigerungsfalle solche abergläubische Leute bestrafen. Unterdessen ist es freylich nicht leicht, solche eingewurzelte Vorurtheile abzulegen, und die daraus entstehende Furcht, nehmlich die **Furcht vor Gespenstern und Hexen**, aus dem Herzen zu vertreiben. Pfleget doch wohl, zuweilen noch, wider unsern Willen, eine Furcht in unserm Gemüthe aufzusteigen, wenn wir schon eine geraume Zeit zuvor diese Vorurtheile abgeleget haben. Denn man kann nicht gleich alles lassen, was man von Jugend auf gewohnt gewesen ist.

§. 38.

Wir wollen nun wieder zu der Besitznehmung des Teufels von dem menschlichen Körper, zurück gehen, und die Sache noch weiter untersuchen. Ich kann mich nicht genug verwundern, daß der gelehrte Herr **Friederich Hofmann** in seinen Opusc. physico - medicis pag. 378. dem Teufel durchaus die Gewalt abspricht, einen menschlichen Körper durch die Luft zu führen, weil der Teufel weder dem menschlichen Körper die Schwere benehmen, noch die Luft schwerer machen könne, als ein solcher menschlicher Körper ist; und daß er dennoch an angeführtem Orte pag. 392. und folgg. dem Teufel eine so große Gewalt über die Luft und über den

Aether deßwegen einräumet, weil sie **sehr feine flüßige Körper** seyn. Wenn ich diese Gewalt dem Teufel einräume: warum soll er nicht auch die Luft also zusammendrücken und pumpen können, daß sie schwerer wird, als der menschliche Körper ist; so wie in einer Windbüchse eine Kugel von der zusammen gedrückten Luft fortgetrieben wird? Fürwahr, wenn der Teufel Macht hat in die **Luft** und in den **Aether** nach Belieben zu wirken: so sehe ich nicht, warum er nicht auch in große und kleine, in feste, und in sowohl beseelte als unbeseelte Körper wirken könne; indem in allen Körpern, auch in den festesten, Räumlein oder Pori sich haufenweise finden, worinnen die Luft, und besonders der Aether durchdringen und sich aufhalten kann. Wir bleiben aber bey unserm (§. 31. 32. und 33.) erwiesenen und festgesetzten Grundsatze, daß der Teufel weder **feste** noch **flüßige Körper**, aus freyer Willkühr, und ohne daß ihm Gott bey diesem oder jenem gewissen Vorfalle eine besondere Gewalt, die er von Natur nicht hat, vorläufig verleihe und ertheile, jemals bewegen, oder in dieselbe wirken könne; daß er folglich auch überhaupt keine Gewalt habe, in die Luft oder in den Aether zu wirken. Denn die flüßi-

gen

gen Körper müssen sich eben sowohl nach den körperlichen Bewegungsgesetzen richten. Diese aber aufzuheben oder zu hemmen stehet nicht in der Gewalt eines Geschöpfes, und um so weniger in der Gewalt des Teufels, weil er ein Geist ist, der sowohl in Ansehung der flüßigen als festen Elementen mit der Luft und mit dem Aether von heterogenischer und ungleicher Natur ist.

Es können also die **Hexen und Zauberer**, sammt ihrem Meister, dem Teufel, weder Ungewitter, Donner, Hagel, noch andere Luftbegebenheiten machen, weder die Wirkung des Feuers hemmen, noch Erdbeben, oder Wassergüsse verursachen, wie, und wann sie wollen. Noch weniger giebt ihnen Gott schlechterdings hierzu die benöthigte Gewalt. Denn er ist ein Eiferer für seine Ehre und Majestät; und wird sein Regiment über die **Elemente** mit dem Teufel nicht theilen, und selbst einschränken. Würde der Teufel mit den Elementen spielen: so könnte er solches als ein bloßer Geist ohne Wunderwerke nicht thun. Diese aber vermag er nicht zu wirken, wie schon oben sattsam ist bewiesen worden.

§. 39.

Dieses vorausgesetzt, siehet man leicht ein, ob der Teufel einen **wahren und undurchdringlichen Körper** annehmen könne, in welchem er den Menschen und dem Viehe erscheinen solle. Zur Hervorbringung und Erscheinung eines wahr-

haften organischen Körpers wird eine Allmacht oder ein Wunderwerk erfodert. Da nun der Teufel weder allmächtig, noch im Stande ist, ein Wunderwerk hervorzubringen: so kann er auch keinen **wahrhaften organischen Körper** hervorbringen und annehmen; ja, weil er in die **Luft** und in den **Aether** keine Gewalt hat: so kann er auch aus der Luft, oder aus andern Elementen, keinen Scheinleib machen, und in demselben erscheinen; wohl aber kann er in die Seele des Menschen wirken, und ein Bildniß eines organischen Leibes hervorbringen; und folglich die Gestalt der Menschen, und auch der Verstorbenen, unter verschiedenen Vorstellungen und Aehnlichkeiten, aus besonderer, nicht aber aus allgemeiner Zulassung Gottes, in der Phantasie und Einbildung des Menschen abbilden, und die Leute hintergehen.

Daher wird auch die Hervorrufung des Propheten Samuels, welcher in gewöhnlicher Leibesgestalt und Kleidung künftige Dinge vorhersagte, unter die phantastischen Vorspieglungen gerechnet, ja von einigen **Rabbinen** als eine Weiberlüge angegeben.

§. 40.

Nun entstehet auch die Frage, ob der Teufel nicht zum wenigsten verschiedene abenteu-

erliche Sachen, als eiserne Någel, Haare, Holz, Wachs, Glas, Dörner, Faden, Kieselsteine, Nadeln, Tobaksstengel, Papier, Federn, Geld, Fischgråte, metallene Kugeln, zusammengedrehte Wolle, Eyerschaalen, Zähne, und dergleichen, durch sich selbst, oder durch die Hexen, in den menschlichen Leib hineinbringen, und dadurch unleidentliche Schmerzen verursachen könne. Um diese Frage gehörig zu beantworten, müssen wir zum voraus setzen, daß, wenn ein großer Körper durch einen in Ansehung beyder engern Durchmesser im Leib durchgehen sollte; so könne solches auf keine andere Weise, als durch ein Wunderwerk, geschehen. Da man nun, ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, nicht sagen kann, daß der Teufel Wunderwerke thun könne: so kann er auch die Durchdringlichkeit der Körper in Ansehung ihrer Durchmesser nicht bewerkstelligen; und also keinen größern Körper durch einen engern durchbringen. Weil aber dennoch gewisse Leute dergleichen Sachen, nehmlich Någel, Kreide, Mörtel, Papier, u. s. w. durch den Auswurf, oder sonst durch ein Glied des Leibes von sich gegeben haben: so kann diese von sich gegebene Sache nicht größer gewesen seyn,

als das Loch, wodurch sie in den menschlichen Leib, ins Aug oder Ohr gekommen ist; wie dergleichen Stücke die Taschenspieler machen. Es kann boshafter Weise einem Menschen in dem Mark oder Hirn ein Haar eingewickelt beygebracht werden; und was kann nicht in Speise und Trank gegeben werden! Der Mensch kann einen Froschlaich, oder den Saamen eines andern Thiers unversehens hineinessen oder trinken; woraus sodann Frösche, Würmer, Schlangen, u. s. f. wachsen. Es giebt in der Medicin eine Krankheit, welche besonders die schwangern Frauen, bisweilen auch die Männer und Kinder, anfällt, und auf lateinisch *Pica* und *Malacia*, auf deutsch das **Gelüsten** oder die **Lüsternheit der Schwangern** heißet. Dergleichen Leute essen Erde, rohes Fleisch, Kohlen, Mörtel, unzeitige und saure Früchte, Papier und Kalk, Holz und Stein, Menschenkoth, u. s. w. ohne daß sie ihren Magen oder das Eingeweide dadurch verletzen; ja sie ergötzen sich vielmehr daran, und es ist ihnen natürlich.

Im Physikalischen Verstande kann es gar wohl seyn, daß, da nach unserm Tode Kröten und Schlangen aus unserm Leibe wachsen, manchmal noch bey lebendigem Leibe in einem faulenden Theile desselben **Kröten und Schlangen**, so wie Würmer, Läuse

und

und Flöhe wachsen. Die Mißgeburten können hievon Zeugen seyn; und es sind auch schon Leute von Läusen ꝛc. lebendig gefressen worden.

§. 41.

Aus diesem, was bisher ist abgehandelt worden, kann man leicht abnehmen, was wir von der sogenannten **Festigkeit** oder von dem **Festmachen** halten. Der allmächtige Gott hat alles nach einer gewissen Maaße, Anzahl, Gewicht und Verhältniß geordnet und gesetzet; und einem jeden erschaffenen Dinge Wirksamkeit und Kräfte zugeeignet. Und dieses Gesetz der Natur ist ein göttliches Gesetz. Nun hat der **Degen** und die **Kugel** eine von Gott ertheilte und erhaltene Wirksamkeit und Kraft durchzudringen, wenn damit auf einen weichen Körper gestoßen oder geschoßen wird. Da nun diese Wirksamkeit von Gott ertheilet ist, und also ohne ein Wunderwerk nicht kann aufgehoben werden; der Teufel aber zum Mirakelwirken ungeschickt und unvermögend ist: so kann er auch nicht hindern, daß nicht der Degen oder die Kugel den weichen Körper durchdringen sollte. Und weil er in die Körper nicht zu wirken vermag: so ist er auch nicht im Stande, die Schärfe eines

Schwertes stumpf zu machen, oder umzukrümmen, noch die Kugeln abzuwenden.

Es geschiehet freylich öfters, daß die Schneide eines Schwertes auf das Brustbein gehet, und also wohl, nach Beschaffenheit der Schärfe, nicht durchgehen kann. So sagt man auch, daß die **Lapp- und Finnländer** wegen ihrer kalten Landschaft oft so harte Beine bekommen, daß sie nicht so leicht, als wie die Beine der übrigen Europäischen Einwohner, gebrochen werden können. Wiederum wissen wir, daß eine Kugel, wenn sie vom Pulver nicht stark genug getrieben wird, oder wegen des allzuweiten Abstandes des Körpers, den sie durchdringen soll, nicht durch die Haut gehet. Wenn der Teufel diese Sachen machen könnte: so müßte er Meister der Natur seyn, und die Gesetze der Natur nach Belieben abändern, oder aufheben können. Diese Macht aber hat Gott der Schöpfer, sich allein vorbehalten.

Wir wollen hier abbrechen, und den geneigten Leser, welcher von dieser Festigkeit mehr zu wissen verlangt, auf das vortrefliche Werk des oben gedachten **Hochwürdigen Herrn Paters von Sterzinger**, so von ihm über die Festigkeit besonders geschrieben, und zum Drucke befördert worden, Kürze halber hiermit verweisen, und uns vielmehr zu dem letzten Theile unserer Abhandlung, worinnen der verschiedene grammatikalische Verstand des Wortes Teufel vorgetragen und bewiesen wird, wenden,

den, und damit unsere ganze Abhandlung beschliessen.

§. 42.

Schon in den ältesten Zeiten ist das Wort Teufel in verschiedenem Verstande genommen worden; und in den neuern Zeiten hat dasselbe auch kein anders Schicksal erfahren. Die Cartesianer und Leibnitzianer, oder die Harmonisten, verstehen unter dem Worte Teufel öfters ganz was anders, als die Aristoteliker; und legen daher dieß Wort, wann, und wie oft dasselbige in der heiligen Schrift, oder in andern alten Büchern zum Vorschein kömmt, ganz anders aus, als diejenigen, welche der Platonischen oder Aristotelischen Philosophie anhangen. Die Ursache hievon liegt klar am Tage. Die Art und Weise, wie die Seele mit dem Leibe des Menschen vereinbaret ist, ist noch von Niemanden also bewiesen und erkläret worden, daß wir davon vollkommen überzeuget seyn könnten. Die grösten Weltweisen haben nichts als bloße Hypothesen, das ist, willkührlich angenommene wahrscheinliche Grundsätze, von dem Commerz oder von der Vereinigung des Leibes mit der Seele vorgetragen. Bloße Hypothesen aber sind nicht vermögend, den Verstand zu überzeu-

gen, oder ihm eine Gewißheit zuwegezubringen. Je wahrscheinlicher also einem diese oder jene Hypothese vorkömmt: je mehr nimmt er diese oder jene an; und nach dem Sinne seiner angenommenen Hypothese pflegt er auch dieß Wort **Teufel** zu nehmen und zu verstehen. Ein jeder legt dieß Wort nach seiner Hypothese aus; weil keine noch vollkommen erwiesen ist, und also auch keine vorgeschrieben werden kann. Wie man denn noch heut zu Tage für- und wider solche Hypothese öffentlich schreibet und disputiret.

Da die Alten insgemein zwey gleich ewige, und von einander ganz unterschiedene Wesen, und zween Ursprünge und Urheber, einen des Guten, den andern des Bösen zugelassen und angenommen haben: so wollen wir die Namen beyder Urheber allhier nur kürzlich anführen:

Gott, als der Urheber des Guten, hieß

bey den Persern **Orimazes**;

bey den Aegyptiern **Osiris**;

bey den Griechen und Römern **Jupiter**, **Dijovis**.

bey den Weltweisen **Gott**, das **Licht**, das **Feuer**, das **Leben**; vid. SIMPLICIVM in III. Physicorum Aristotelis, pag. 98.

bey den Manichäern und andern **der Vater Jesu Christi; der Gott des Neuen Testamentes.** vid. PRVDENTIVS in Hamartigenia v. 37.

Zu den Manichäern gehören auch die **Simonianer**, Mar-

Marcioniten, Valentinianer, Pauliciauer, u. s. w.

bey den Cabalisten *Divinae Sephiroth*;

bey den Formosanern *Tamagisanba. etc.*

Der Teufel, als der Urheber des Bösen, hiess bey den Persern sowohl Arimanes; confer. PLVTARCHVM de Iside pag. 369. seqq. als Aheman; conf. HERBELOT. pag. 100. Bibl. Oriental.

bey den Aegyptiern Typhon;

bey den Griechen und Römern Pluto, Cacodämon, Väjovis, Dis, ἀποτρόπαιος, ᾅδης, *Deus averruncus*;

bey den Weltweisen Materie, Finsterniß, Nacht, Tod, Nichts;

bey den Ketzern Schöpfer, *Demiurgus*, Gott des alten Testaments, ἄρχων τȣ̃ κόσμȣ τȣ́τȣ;

bey den Cabalisten Relifoth, Sammael;

bey den Formosanern Sariasing;

bey den Chinesern Joosié, ein Gott der schwarzen Slaven, Scerneboch. u. s. w.

Aus so vielen und verschiedenen Namen erhellet, wie nothwendig die Ankunft Christi gewesen sey, um sowohl die Weisen, als den Pöbel so verschiedener Völkerschaften aus dem Irrthume von zweyen verschiedenen Schöpfern herauszureissen.

§. 43.

Die Aristoteliker, und die Scholastiker, welche es mit ihnen halten, geben vor, daß die

Seele

Seele eine Kraft habe, den Leib zu bewegen, und daß gleichfalls der Leib eine Kraft besitze, die Seele zu bewegen; und zwar dieses alles vermittelst des Nervensaftes. So lange die Aristotelisch-Scholastische Philosophie gestanden: so lange gefiel diese Hypothese allen und jeden, um so mehr, als dieselbe mit der Platonischen Lehre übereinkömmt. In neuern Zeiten stund **Cartesius** auf, und verwarf obigen Physikalischen Einfluß der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele. Da ihm das **Commerz** zwischen Leib und Seele ein **Gordischer**, das ist, unauflöslicher, **Knopf** schien: so hat er denselben durch sein neues Lehrgebäude nicht sowohl aufgelöset, als vielmehr mit dem Schwerte einer neuen Hypothese, gleich dem Alexander, aufgehauen, und gelehret, daß weder die Seele in den Leib, noch der Leib in die Seele wirken, oder eines das andere bewegen könne; sondern daß Gott selbst für die unmittelbare Ursache aller Bewegungen, die in dem Menschen vorgehen, anzusehen sey; daß also die in unsern sinnlichen Werkzeugen gemachten Veränderungen dem großen Gott die Gelegenheit geben, der Seele hievon einen Begriff einzudrücken, das ist, die Seele zu bewegen, und daß Gott nach

dem Willen der Seele den Körper hingegen auch bewege. Allein, da der Physikalische Einfluß mit der Ordnung der Natur, mit den Bewegungsgesetzen, und mit der Immaterialität der Seele nicht beysammen stehen zu können schien; und da in dem Cartesianischen Lehrgebäude die Wunderwerke allzusehr vervielfältiget wurden, und die Ordnung der Natur durch solche häufige Wunderwerke ebenfalls gestöret zu werden schien: so verfiel **Leibnitz** auf eine neue Hypothese. Er lehrte, daß die Seele ihre Begriffe oder Bewegungen für sich allein, ohne Beyhilfe des Leibes, und der Leib gleichfalls seine freywilligen Bewegungen, ohne Beyhilfe der Seele, nach der vorhin von Gott bestimmten Anordnung und nach dem Bewegungsgesetze, je doch also mache, daß dieselben genau zusammen treffen, so wie zwey Uhren, die genau mit einander übereinkommen, oder, welches noch deutlicher ist, wie ein wohl eingerichteter Musikantenchor, da ein jeder sein Stück für sich spielt, in der Hauptsache aber alle, sowohl in der Symphonie als in dem Takt wohl zusammen stimmen, und eine vollkommene **Harmonie** machen. In diesem Systeme leuchtet ins Besondere **die Weisheit Gottes,**

Gottes, die Immaterialität, Unsterblichkeit und Kraft der Seele hervor.

Der Hypothese, welche von Cartes *in Meditat. de Philosoph. prima* vorgetragen, ist auch Malebransche *in tract. de inquirenda veritate;* de la Forge *in libr. de mente humana*, Sturm, und andere mehr beygefallen. Sie sahen ungemein viele Schwierigkeiten in dem Lehrgebäude des Physikalischen Einflußes, wodurch dasselbe entweder gar zernichtet, oder doch zweifelhaft und ungewiß gemacht wurde. Daher wider das Cartesianische Lehrgebäude in diesem Stücke heut zu Tage selten, oder gar nicht disputirt wird. Leibnitz hingegen hat seinen hypothetischen Lehrsatz zuerst im *Journal des Sçavans* im Jahre 1695. den 27. Jun. und 4. Jul. der gelehrten Welt vorgetragen; hierauf in seinen Schriften stets verfochten, und sowohl in der Monadologia, als in der Theodicæa §. 61. seqq. weiter erkläret. Ihm fiel in diesem, wie in andern Stücken, der große Wolf, und der berühmte Bülfinger mit noch andern bey. Die Cartesianische Hypothese wird *Systema caussarum occasionalium*, wie auch *assistentiae* genennt, und die ihr abhangen, werden Occasionalisten genennet. Die Leibnitzianische Hypothese heißt *Systema harmoniae praestabilitae*, und die derselben beyfallen, heissen insgemein Harmonisten, oder Leibnitzianer. Der unsterbliche Leibnitz schreibet *in quinto adversus Clarckium scripto* §. 84. also: **Ich gebe den Begriffen der gemeinen Weltweisen keinen Beyfall, als wenn die Bilder der Sachen durch Hilfe der Sinnen in die Seele gebracht oder *transportirt* würden.** Confer. *Responsum*

sponsum Anti-Bail. pag. 70. not. 5. wo er also schreibt: Es ist vielmehr besser, daß man sagt, Gott habe in einer jedweden Seele die Kraft geleget, wodurch sie sich das ganze Weltgebäude nach dem ihr eigenthümlichen Stande, den sie in der Welt annimmt, vorzustellen vermögend ist. Der große Freyherr von Wolf äußert sich in seiner deutschen Metaphysik §. 765. also: Da nun die Seele ihre eigene Kraft hat, wodurch sie sich die Welt vorstellet; hingegen auch alle natürliche Veränderungen des Leibes in seinem Wesen und in seiner Natur gegründet sind: so siehet man leicht, daß die Seele das ihrige vor sich thut, und der Körper gleichfalls seine Veränderungen vor sich hat, ohne daß entweder die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele wirket. u. s. w.

§. 44.

Nun wird der Leser begierig seyn zu vernehmen, was denn endlich **die Cartesianer**, oder **Occasionalisten**, und **die Leibnitzianer**, oder **Harmonisten** von dem Daseyn, und von der Gewalt des Teufels halten. Da, nach der Cartesianischen Lehre, der menschliche Körper mehr nicht, als eine bloße Materie ist, welche nur der Ausdehnung und Theilbarkeit, im mindesten aber nicht einer Bewegung fähig ist; da auch Gott selbst, nach obgedachter Lehre des

von Cartes, die unmittelbare Ursache aller Bewegungen ist, welche im Menschen vorgehen: so wird Gott wohl nicht zugeben, daß der Teufel eine Mitursache solcher Bewegungen sey, welche nicht einmal der Leib hervorbringen kann. Folglich hat der Teufel im Cartesianischen Systeme keine Macht, in den Menschen, und zwar weder in seine Seele, noch in den Leib zu wirken; ja einige sprechen dem Teufel sogar das Daseyn ab, und halten ihn für nichts. Die **Leibnitzianer**, welche nicht einmal zulassen, daß die Seele in den Leib, oder der Leib in die Seele wirke, obschon Seele und Leib mit einander vereiniget sind, geben um so weniger zu, daß der Teufel in die Seele oder in den Leib wirken könne, da der Teufel weder mit der Seele, noch mit dem Leibe des Menschen vereinbaret ist. Ja, da die Leibnitzianer das **Metaphysische Uebel**, wie es oben §. 15. 16. und folgg. erkläret worden, für den Ursprung des **Sittlichen Uebels** dessen Möglichkeit nach angeben; da auch aus dem metaphysischen und sittlichen Uebel das **Physikalische Uebel** obbeschriebner Maaßen entstehet: so würde es mich nicht wundern, wenn sie das Wesen des Teufels in dem metaphysischen und sittlichen Uebel setzten; ja, es würde

mich

mich nicht befremden, wenn sie den Teufel für nichts, oder gar für weniger, als nichts hielten. Denn, nach algebraischer Rechnung, ist die Tugend etwas wirkliches, das Laster aber weniger, als nichts, und also eine Schuld; und das metaphysische Uebel ist gleichfalls nichts, oder ein Mangel eines weitern Vermögens.

§. 45.

Die Cartesianer und Leibnitzianer, welche das Platonische, und Aristotelisch-Scholastische Lehrgebäude verlassen haben, nicht, weil sie bloß von andern hierzu wären beredet worden, sondern, weil sie aus wichtigen Gründen und Beweisthümern von desselben Unrichtigkeit überzeugt waren, läugnen zwar die teuflischen Wirkungen nicht, von welchen in der heiligen Schrift und in so vielen Geschichtbüchern häufig Meldung geschiehet, ja, sie verwerfen sie auch nicht, als lügenhafte Erzählungen und Fabeln; aber sie erklären und erläutern dieselben **auf eine andere, ihrem Systeme angemessene, Art.** Sie sagen, daß man unter dem Worte Teufel in den **ältesten Zeiten** in diesem Lande nichts, als Gemüthsleidenschaften a); in jenem Lande nichts, als Anfechtung, und natürliche Versuchungen b);

wieder in einem andern Lande nichts, als Leibes- und Gemüthskrankheiten c), und Unglücksfälle verstanden habe; sodann habe Plato d) und die Götzenpfaffen entweder ein neues System und Hirngespinnst eingeführet, um die Leute zu betäuben, in Dummheit zu erhalten, Vortheile und Nutzen von ihnen zu ziehen, und sie sodann in allen Stücken furchtsam und gehorsam zu machen; oder ungeschickte, der Sprachen unerfahrne, oder gar verschmitzte Schriftsteller und Götzenpfaffen haben dieß Wort in den Chroniken, Büchern und Schriften verdrehet; bis endlich der Kaiser Constantinus, welcher der erste gewesen, so das Reich mit einer wahren Gottesfurcht gezieret, ein Verboth ergehen ließ, den Teufeln nicht mehr zu opfern e). Unterdessen ist es doch auch nicht zu läugnen, daß auch schon vor dem Plato unter den Juden viele gewesen, welche gleichfalls mit dem Teufelglauben behaftet waren f); und daß Sokrates, der Lehrmeister des Plato, die Teufelsfabeln verworfen hat g).

a) PORPHYR. in Pythagor. §. 33. QVINCTILIAN. Institut. Orat. pag. 459. I. SAM. XVI, 14-16. 23. CAPELLA de nupt. pag. 165-198. BOCHART. Hieroz. pag. 461. SAVRIN. Commentar. in S. S. Tom. I. pag. 1511-1515.

b) IOSEPH. Antiquit. Lib. VI. Cap. XI. §. 2. Cap. VIII.

VIII. §. 2. IOB. II, 6. 7. I. CHRONIC. XXI, 1. II. SAM. XXIV, 10. LVC. XXII, 3. IOH. XIII, 27. coll. Cap. XII, 6. MATTH. XXVI, 15. NVM. XIV, 24. et V, 14. OSEAE IV, 12. et V, 4. II. TIM. I, 7. ROM. XI, 8.

c) LIGHTFOOT in Matth. XVII, 15. et VIII, 28. MAIMONID. in Sabb. XI, 3. in Erubbin. III, 4. LIGHTFOOT in Luc. XIII, 11. Gloſſ. in Jom. f. 67, 2. GITTIN. fol. 77. 2.

d) PHILOSTRAT. in vit. Apollon. Thyan. Lib. IV. Cap. V. VI. APVLEI. Metamorph. Lib. VI. PROPERTIVS Lib. IV. Eleg. VII. v. 89-92. DELRIO in Senec. Hercul. furent. v. 123. pag. 223.

e) THEODORET. Hiſtor. Lib. V. Cap. XXI.

f) GROTIVS ad Matth. XVIII, 10. BASNAGIVS in Hiſt. Jud. Tom. IV. Cap. IX. MOSHEMIVS ad Cudworth. pag. 854. 856. MENASSE BEN ISRAEL de reſurrect. Lib. II. Cap. VI. pag. 167.

g) BRVCKER pag. 537. 549. PLVTARCH. de genio Socratis pag. 482. XENOPHONT. Memorabil. pag. 560.

§. 46.

Zu den Zeiten Chriſti des Herrn war eben der Zeitpunkt, da auch ein großer Theil der Juden in der Meynung ſtund, daß, wo nicht alle, doch die ſchwerere Krankheiten Kennzeichen und Wirkungen der in den Menſchen verborgen liegenden Teufel wären. Und dieß war auch die Urſache, warum es damals unter dieſem Volke

so viele Betrüger und Marktschreyer gab, welche gewissen **Kräutern, Wurzeln, Gesängen und Sprüchen**, und mehr andern dergleichen Possen, die Gewalt zueigneten, Teufel damit austreiben zu können; worüber sich schon **Hippocrates** h) zu seiner Zeit sehr beklaget hat. Wie denn auch aus dieser Ursache **gewisse Redensarten** dergestalt im Schwange giengen, daß man denjenigen, welcher dieselben hätte bestreiten, oder anders auslegen wollen, für einen Narren gehalten hätte.

h) HIPPOCRATES in principio libri de *Morbo Sacro*, d. i. von der fallenden Sucht, wenn er spricht: **Die Leute glaubten, die Natur und Ursache dieser Krankheit sey übernatürlich; und zwar aus blosser Unerfahrenheit und Verwunderung, da sie sahen, daß diese Krankheit in keinem Stücke etwas mit andern Zufällen gemein habe.** Und bald darauf: **Die Ersten, welche diese Krankheit für übernatürlich ausgegeben haben, scheinen mir solche Leute gewesen zu seyn, dergleichen jezt noch die Zauberer, Marktschreyer, Götzenpfaffen und Landstreicher sind; oder Prahler, welche große Scheinheilige machen, und sich stellen, als verstünden und wüßten sie etwas mehrers. Weil nun diese weder etwas verstunden, noch sich zu rathen wußten: so haben sie, unter dem Deckmantel und Vorwand einer übernatürlichen Kraft und Wirkung, aus**

Man=

Mangel eines natürlichen Hilfsmittels, von welchem sie nichts in Handen hatten, oder vorweisen konnten, damit sie nur ihre Unwissenheit in der Arzneykunst nicht bloß geben möchten, diese Krankheit für übernatürlich ausgeschrien, und, nach bey sich gemachter Rechnung, eine solche Kur vorgenommen, wobey sie sich ihres Betrugs halber sicher wußten; da sie nehmlich die Aussöhnung mit dem Teufel, und ihre Zaubermittel angebothen.

§. 47.

Daher kam es, daß die Heiligen Väter in Auslegung der heiligen Schrift sich keiner andern Wörter und Redensarten, als welche dem Pöbel bekannt waren, zu bedienen, die allgemeine und gewöhnliche Schreibart zu gebrauchen, und sich nach der einmal angenommenen **Art der Juden sowohl zu denken, als zu reden,** deßwegen zu richten pflegten, weil es ihnen ganz und gar nicht frey stund, den Sachen andere Namen zu geben, oder die Geheimnisse unter neuen Kennzeichen vorzutragen, und noch weniger, ungewöhnliche, und unter den gelehrten Hebräern noch unerhörte Worte und Ausdrücke einzuführen. Die Gewohnheit eines jeden Ortes bestimmet nehmlich die Redensart. **Bist du zu Rom: so rede römisch; bist du**

zu Jerusalem: so rede Jerosolymitanisch. Dieß erfordert sowohl die Höflichkeit, als die Wohlanständigkeit; welche auch von obgedachten Auslegern deßwegen nicht aus der Acht gelassen worden, weil ja der Pöbel, auf Anstiften der gelehrten Hebräer, solche Ausleger **nicht nur** sammt ihrem neuen Wortkrame würde verworfen, verketzert, verfluchet, verdammet, mit Worten und Gebehrden, in Schriften und Gemälden beschimpfet, durch neue ihnen aufgebürdete oder erdichtete Laster überall verhaßt gemacht, und sie endlich um ihre Versorgung, Amt, und Ehrenstellen zu bringen versuchet, wie es noch heut zu Tage geschiehet; **sondern auch** sich an ihnen vergriffen, sie verwundet, und wohl gar getödtet, und entweder aus dem Lande, oder gar aus der Welt heimlicher Weise befördert und geschaft haben. Ja, der Pöbel hätte gewiß geschlossen, weil sie das Daseyn oder die Macht der Teufel in diesen Vorfällen durch ihre neuen Schreib- und Redensarten verwärfen: so würden sie auch keine guten Geister glauben und zulassen. So hatten es die Sadducäer gemacht. Allein, wenn diese sich nicht durch ihren Reichthum, durch ihre Familien und hohen Aemter noch in Ansehen, und bey

Ehren

Ehren zu erhalten gewußt hätten; so hätten sie ohne Zweifel der Wuth des Pöbels sowohl, als der heydnischen und hebräischen Priester unterliegen müssen.

§. 48.

Christus der HErr selbst, welcher um des menschlichen Heils willen auf die Welt gekommen ist; nicht aber, um die Kritik, die Grammatik, die medicinischen und physikalischen Kunstwörter, oder die natürlichen Ursachen der Krankheiten zu lehren, hat freylich die **groben** Vorurtheile und Irrthümer in der Gottesgelehrtheit und Sittenlehre nicht unangefochten oder ungetadelt lassen können; **geringere** Vorurtheile aber hat er selbst nicht geahndet. Und dieß that der weiseste Erlöser, damit er sich nicht, durch Bestreitung und Verwerfung der geringern Vorurtheile, bey dem Volke allzusehr verhaßt machte, und dadurch sich selbst hinderte, die gröberen Vorurtheile und Irrthümer mit desto glücklicherm Erfolge zu bestreiten und auszurotten: denn sonst würde er durch sein Predigen und Beyspiel nicht so viele Seelen gewonnen haben. Christus war demnach gewisser Maaßen schon zufrieden, daß er den wichtigen

Irrthum der Abgötterey, als gebe es zwey gleich ewige, unerschaffene, und von einander ganz unterschiedene Urheber, nehmlich einen des Guten, den andern des Bösen, und was dergleichen grobe Irrthümer mehr waren, ausgerottet hatte. Uebrigens ließ er eine Zeit lang geringere Vorurtheile des Jüdischen Volkes, wie auch die Asiatischen und Afrikanischen Redensarten, oder Idiotismen, die der wahren Theologie und Moral nicht so sehr nachtheilig waren, gewisser Maaßen unberührt.

Daher hat Christus das Fieber, die Winde, und den See angeredet und ausgescholten, als gäbe er dem Teufel einen Verweis; Matth. VIII, 26. Luc. IV, 39. Marc. IX, 25. nicht, als wenn der Teufel ein unerschaffener Urheber, und gleich ewiger Ursprung des Bösen wäre; sondern als einem erschaffenen Geiste, dessen Verstand aufs äusserste verfinstert, (denn der Teufel hat keine von den sieben **Gaben des heiligen Geistes**; und kann also auch Niemanden eine solche Gabe geben.) und dessen Wille ganz verkehrt und so böse ist, daß er, wenn er freye Macht hätte, das ganze menschliche Geschlecht und alle Werke Gottes zu Grunde richten und vernichten würde; so wie Gott die Werke desselben durch Christum zernichtet hat.

§. 49.

Es wimmelte damals die Welt von Gözendienern, von Enthusiasten, und Fanati-

sten.

sten. Die Anzahl der Rechtgläubigen war nur ein ganz kleiner Hause. Die Götzendiener betheten nicht nur Sonne und Mond, Stein und Holz, Brunnen und Flüße, sondern auch den Teufel an. Die Theologie und Moral war damals bey weitem nicht recht gelehret oder abgehandelt worden; noch weniger auf denjenigen Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, auf welchem wir sie heut zu Tage erblicken. Der Fanaticismus und Enthusiasmus war damit vermischet, und aus gewinnsüchtigen Absichten von ihren Priestern unterhalten. Der Enthusiasmus war eine Lehre, Kraft deren sie sich auf Erscheinungen, Träume, göttliche und vorgegebene Triebe und Eingebungen gründeten, und vorgaben, daß sie von einem gewissen Geiste getrieben werden. Von welcher Gattung die Türken, ja auch gewißer Maaßen einige Wiedertäufer und Quäcker gewesen sind. Der Fanaticismus war eine Lehre, vermöge welcher sie, wenn sie plötzlich eine wahre, oder auch nur eine eingebildete Krankheit des Leibes oder des Gemüthes, eine Anfechtung, oder einen Unglücksfall hatten, zuversichtlich glaubten, daß diese Krankheit, diese Anfechtung, oder dieser Unglücksfall ein Kennzeichen, oder eine Wirkung

des in ihnen verborgen liegenden Teufels sey. In diesem Enthusiasmus und Fanaticismus wurden sie auch durch die damals häufig im Schwange gehende Orakel, oder Götzenaussprüche, und andere Pfaffenschwärmereyen noch mehr gestärket, und zwar um so leichter, je schlechter erstlich damals die Physik bey den Gelehrten selbst aussah, wie solches leicht aus der Aristotelischen zu erkennen ist; und je weniger zweytens die Ungelehrten von den natürlichen Ursachen, woraus die Leibes- oder Gemüthskrankheiten entstehen, etwas gelesen oder gehört hatten; und je mehr drittens bey ihnen die Vernunftlehre vernachlässiget wurde.

Es ist also kein Wunder, daß man, als Christus noch auf der Welt wandelte, von nichts, als von Gespenstern, Teufelsbesitzungen, Zaubereyen, und andern dergleichen Verblendungen der Menschen gehöret hatte, welche aber nach der Ankunft Christi verschwunden sind; wie uns hievon die heiligen Väter, so noch näher bey selbigen betrübten Zeiten lebten, Zeugniß geben. Der heilige Athanasius de Incarnatione Verbi Dei Cap. XLVII. pag. 88. schreibt folgendes: **Und in der That so war vor Zeiten alles voll von Orakeln, und vom falschen Wahne der Menschen. Jedermann nehmlich bewunderte und setzte sein Vertrauen auf die Delphische, Dodonische, Böotische, Lycische, Libysche, Aegyptische und Cabirische Orakel; jetzt** aber,

aber, seit dem die christliche Lehre gepre-
diget und überall ausgebreitet worden ist, hat jener ihre Wahrsagungs-Unsinnigkeit aufgehöret, und es wird unter ihnen kein Wahrsager mehr gefunden. Ehedem haben die Teufel durch unterschiedene Erscheinungen und Gespenster die Gemüther der Leute betrogen, und die auf Brunnen und Flüssen, auf Holz und Stein sitzende närrische Leute mit Zaubereyen erschrecket; jezt aber, seit der Ankunft des göttlichen Wortes, sind dergleichen Betrügereyen verschwunden. Dieß bezeuget auch Justinus, der Märtyrer, in *Dialogo cum Tryphone Judaeo*, pag. 149. und Dionysius von Alexandria beym Eusebius Lib. VII. H. E. Cap. X. ja selbst Plutarch unter den Heyden, da er in einem besondern Buche nach den Ursachen, warum die Orakel so abgenommen haben, forschte, und bezeugte, daß schon zu seiner Zeit der Teufel Vieles von seiner Gewalt verlohren habe. Und in der That läßt Gott dem Teufel die Gewalt nicht mehr zu, die er vor Christi Ankunft gehabt hat, wenn er je so viel sollte gehabt haben. Auch der Freyherr van Swieten hat dem Teufel die Larve in unsern Zeiten ziemlich abgezogen. Und vielleicht steiget die Magnetenkur mit der Zeit auch noch so hoch, daß viele vermeyntliche teuflische Krankheiten dadurch gehoben, und, wie ein Magneten-Feilstaub, zerstreuet werden; in so weit derselbe mit dem menschlichen Nervensaft eine Analogie hat, wovon wir in den neuesten Zeitungen schon manches wichtiges Stück eingerücket gesehen haben; und daß also der Magnet in die Bewegungskraft nicht nur des Eisens, sondern auch anderer Körper einen

elek-

elektrischen Einfluß haben mag. Die Veränderung der Luft, des Ortes, des Wassers, der Gesellschaft, und der Lebensart hat auch schon viele Einbildungskrankheiten, wo nicht ganz gehoben, doch ziemlich verringert, und gelindert. Daher man in Weinländern, und wo die Leute arbeiten, die Vernunft ausbessern, und einen vernünftigen Umgang haben, nichts von Geistern und Hexen-Erzählungen höret, und weit weniger Besessene und Hexen, als anderswo, antrifft.

§. 50.

Die **Cartesianer** und **Leibnitzianer** verstehen auch unter dem Teufel die Laster, die Irrthümer und Vorurtheile in der heydnischen Theologie und Moral. Sie scheinen dadurch sagen zu wollen, daß Christus die Besessenen also **kuriret** habe, daß er aus ihnen die theologischen und moralischen Irrthümer und Vorurtheile, ja selbst die in einem jeden Menschen aus seinem Temperamente entstehenden Anfechtungen, und ganz natürlichen Versuchungen zur Sünde, unter dem Namen Teufel ausgetrieben; sodann auch die schwersten Leibes- und Gemüthskrankheiten, aus was für einer natürlichen Ursache sie auch herkamen, geheilet habe. Und solche eingewurzelte Vorurtheile und Irrthümer; solche natürliche und angewöhnte Neigungen und Anfechtungen zur Sünde; solche schwere Leibes-

und Gemüthskrankheiten, wider welche gemeiniglich kein Arzneymittel etwas verfieng, gleichsam in einem Augenblicke, ohne Anwendung einiger natürlichen Mittel, und nur mit Einem Worte heben und vertreiben, bleibt allezeit eben sowohl ein sonnenklares Zeugniß der göttlichen Sendung unsers Erlösers, als wenn er einige böse Geister ausgetrieben hätte. Anderer unzählbaren und erstaunungswürdigen Werke Christi zu geschweigen, welche sattsam und handgreiflich beweisen, daß er von Gott gesendet worden sey. Daher schadet es der wahren Religion weit weniger, wenn das Daseyn, und die ganze Macht des Teufels verneinet wird, als wenn dem Teufel eine allzugroße Gewalt zugeeignet, und dadurch der Abgötterey und dem Aberglauben, dem Enthusiasmus und Fanaticismus, wo nicht auch dem Manichäismus, Thür und Thore frey eröffnet, und also den Leuten Gelegenheit gegeben wird, bey dem Teufel Geld und Wissenschaft zu suchen.

Daher geben die Cartesianer und Leibnitzianer vor, Christus habe die Besessenen als Kranke, welche eine natürliche Leibes- und Gemüthskrankheit und Mängel hatten, geheilet und kuriret; und dahin erklären sie auch die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas um so mehr, als Matthäus selbst das, was Esaias sagte, auf die Besessenen

und kranken Leute angewendet hat; Infirmitates nostras et morbos nostros suscepit tulitque, das ist, er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen, ESAI. LIII, 4. MATTH. VIII, 16. 17. et XI, 2-5. item IV, 23. et III, 14. MARC. VI, 13. ACT. APOST. V, 16. Zudem hat Christus meistens durch Gleichnisse geredet, und nach dem Ptolemäischen Systeme gesaget, daß Gott seine Sonne aufgehen lasse; den Jüngern aber, welche damals selbst noch vieles nicht begreifen konnten, hat er alles besonders erkläret. MATTH. XIII, 34. 35. et V, 45. MARC. IV, 33. 34. MATTH. IV, 23, 24. MARC. VI, 13. ACT. V, 16. Ja Christus der HErr hat den Aposteln selbst anbefohlen, sie sollen sich im Reden und in ihrer Aufführung nach der gewöhnlichen Art der Leute richten, und klug seyn, wie die Schlangen. Denn die Schlangen sind jederzeit ein Sinnbild der Klugheit gewesen.

§. 51.

Wir haben bisher, unserm Versprechen gemäß, den Teufel theologisch oder metaphysisch, physikalisch, historisch, und grammatikalisch untersuchet, und uns hiebey nichts mehr, als die Wahrheit, angelegen seyn lassen. Aus der Theologie haben wir den wahren Ursprung des metaphysischen, moralischen und physikalischen Uebels bestimmet. Aus der Physik untersuchten wir das Wesen und die Natur sowohl der Körper, als der Geister, und ins Besondere

sondere des Teufels, zugleich der Wunderwerke, und der Leibes sowohl, als Gemüthskrankheiten, besonders derer, welche aus der Phantasie entspringen, sodann die Kur wider dieselbigen, und endlich das Kennzeichen einer wahren teuflischen Besessenheit. Aus der **Historie** haben wir die Blindheit und Irrlehre der alten Heyden und Weltweisen, auch ihre seichte Einsicht in die Theologie, Moral und Physik, besonders in Absicht auf den Ursprung des Guten und des Bösen, vor Augen gelegt. Und aus der **Grammatik** haben wir die verschiedenen Bedeutungen, in welchen das Wort **Teufel** in alten und neuen Zeiten, von den Christen und Heyden genommen worden, Erzählungsweise angeführet. Es ist alles mit möglichster Kürze abgehandelt worden. Vielleicht eröffnet sich mit der Zeit eine Gelegenheit, solches alles weitläufiger in der **lateinischen** Sprache durch die Presse bekannt zu machen. Wir haben Niemanden zu beleidigen gesucht; wohl aber verschiedene Leute entschuldiget. Wir verehren die ordentlichen über dergleichen Hexen- und Teufelsprocesse geführten Protokolle, gerichtliche Verhöre, und Entscheidungen. Wir erinnern nur dabey, daß die Richter in vorigen Zeiten

anders

anders würden entschieden haben, wenn sie eines bessern wären belehret worden, und nicht selbst in einem übertriebenen Teufels- und Hexenwahne gestecket hätten; oder wenn sie den wirklichen Pakt mit dem Teufel, nicht aber schon die Bemühung, mit dem Teufel einen Pakt zu machen, nach Vorschrift der Gesetze gestrafet hätten. Wir wünschen vielmehr, daß Gott, zu dessen Ehre wir diese Abhandlung angefangen, und hiemit auch geendiget haben, einen jeden vor der Gewalt des Teufels, vor dergleichen Leibes- und Gemüthskrankheiten, vor schweren Anfechtungen und bösen Neigungen, vor Gemüthsleidenschaften und andern Unglücksfällen nach seiner unendlichen Barmherzigkeit behüten, und davon befreyen wolle.

Nachtrag

zu der

Dämonologie.

§. 1.

Ohne Benennung des Verfassers, und des Druckortes sind an das Licht getreten: Die aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, 1775. 8. Der unbenannte Verfasser handelt gleich Anfangs von den verschiedenen Operationen, welche der Hochwürdige Geistliche Rath, Herr Johann Joseph Gaßner gemacht, um

nicht in thesi, sondern in hypothesi, nicht theoretice, sondern practice die Macht des Teufels, welche er über den Leib und über die Seele des Menschen haben soll, zu beweisen. Dieß Werklein enthält theils facta, d. i. geschehene Dinge, theils dogmata, d. i. Lehrsätze. Da ich kein Augenzeuge bin; und auch keiner zu seyn verlange: so lasse ich mich auf die facta nicht ein. Ob ich aber gleich die facta nicht untersuchen will: so reitzte mich doch meine Begierde, die dogmata gegen meine Dämonologie zu halten, um zu sehen, wie nahe wir zusammen kommen, oder wie weit wir hierinnen von einander abgehen.

§. 2.

Es erfreute mich nicht wenig, da ich wahrnahm, daß die darinnen enthaltenen dogmata sowohl mit meiner Dämonologie, als mit der erhabensten Denkungsart **Seiner Hochfürstlichen Eminenz, des Cardinals und Bischofs von Costanz** laut Höchstdesselben Schreibens vom 6. September 1774. Seite 19. und 20. in dem Stücke völlig zusammentrafen, daß es nicht wahr sey, daß fast alle mögliche Krankheiten und Gebrechen, wie der

obgedachte Herr Geistliche Rath Gaßner dafürhält, von der Gewalt des Satans und vom Malefitz herkommen. Es ist ja ein ganz irriger Schluß, wenn man saget: Diese Krankheit ist durch geistliche Mittel gehoben worden; also kömmt sie vom Teufel her; als wenn nicht auch ganz natürliche Leibes- und Gemüthskrankheiten durch den Gebrauch geistlicher Mittel völlig vertrieben werden könnten. Christus der Herr und seine Apostel haben nicht nur teuflische, sondern auch ganz natürliche Krankheiten geheilet; und zwar in einem Augenblicke, und ohne daß die Krankheit jemals wieder zurückkehrte. Dieß sind freylich Wunderwerke, welche die Sendung des göttlichen Sohnes um so mehr bestärken, als kein natürliches Mittel zur Heilung solcher unheilbaren Leibes- und Phantasiekrankheiten gefunden werden konnte.

§. 3.

Seine Höchsterwähnte Eminenz heissen zwar in Höchstdero obbemeldtem Schreiben, Seite 20. die ungewöhnliche Verfahrungsart des obgedachten Herrn Exorcisten aus der Ursache nicht gut, weil selbige von derjenigen,

welche die katholische Kirche durch die Sacram Congregationem Rituum vorgeschrieben und gebilliget, allzuweit abstehe, und oft bis in das Unanständige hineingehe; allein auf die **Wirkungsart des Herrn Exorcisten** lasse ich mich nicht ein. Solche Untersuchung wird billig dem geistlichen Fache überlassen, und wird allezeit ein Stoff eines gelehrten Streits verbleiben, so lange nicht die Kirche darüber spricht. Es ist ein freyes Feld für die Gelehrten, welche solches zu bearbeiten haben, und deßwegen so lange nicht getadelt werden können, sie mögen nun darfür oder darwider schreiben, bis ausdrücklich verbothen wird, von dieser Materie öffentlich zu disputiren und zu schreiben; wie solches ehemals in dem heftigen Streite zwischen den Dominikanern einer Seits, anderer Seits den Franciscanern und Jesuiten, wegen der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria, bekannter Maaßen geschehen ist, und sich fast auf ähnliche Weise in der Materie über die teuflischen Wirkungen auf unsern Körper, zu Rom ereignet hat, da das Armamentarium Ecclesiasticum, welches so viel von der Circumsession redet, daselbst verbothen, ja **Stoiber, Mengus** und **Coletus**, welche diesen

diesen Satz behaupten, in das Verzeichniß der verbothenen Bücher gesetzt worden sind.

§. 4.

Nebst diesen aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren kamen mir noch vier andere kleine Schriften zur Hand, und zwar

1.) Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher der nun in ganz Deutschland berühmte Hochw. Herr Pfarrer zu Klösterle, Johann Joseph Gaßner, die Krankheiten zu heilen pflegt, den Evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey.

2.) Unterricht oder Fortsetzung des gründlichen Beweises, ꝛc.

3.) Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr Pater, Don Ferdinand Sterzinger; und

4.) Die Piece an den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wunderkuren.

Bey keiner Schrift war auf dem Titelblatte der Name des Verfassers, ja bey einigen nicht ein-

mal der Ort des Drucks oder des Verlages angezeiget. Haben etwann die Herren Verfasser, dachte ich bey mir selbst, sich geschämet, Vater von ihrem Kinde zu seyn? Oder haben sie sich wenigstens gescheuet bey der Anzeige ihres Namens, Amtes und Standes widerlegt zu werden? Oder unterließen sie solches aus Beysorge, sie möchten sich deßwegen bey ihren Obrigkeiten oder Gönnern eher verhaßt, als beliebt machen, oder sich wohl gar dem Schicksale der Verfolgung aussetzen? Ey! dieß wäre freylich nicht schön, wenn man sich mit dem Danke der Welt also belohnet sehen müßte! Und zwar in einer Materie, wo ein solcher Streit pro und contra viel mehr löblich, und zur Erörterung der Wahrheit beförderlich, als sträflich ist, bis endlich die Kirche auch hier einen Ausschlag giebt.

§. 5.

Mit einem Worte: ich ward hierinnen nicht klug, bis ich eine Schrift nach der andern selbst durchlas. Da habe ich sodann gefunden, daß ein jeder Ursache über Ursache gehabt habe seinen Namen zu verschweigen. Die Herren Verfasser der obbemeldten letztern zwey Schriften scheueten sich ihre Namen bekannt zu machen,

chen, weil sie in den **aufgedeckten Gaßneri**schen **Wunderkuren** den Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen und Hochgelehrten Herrn Pater Don Ferdinand von Sterzinger, Priester des hochadelichen H. H. Theatinerordens, bestverdientes Mitglied der hiesigen Churfürstlichen Akademie der Wissenschaften, wie auch würdigsten Director der Historischen Klasse, bloß deßwegen angegriffen, damit sie ihn vor der Welt recht verhaßt machten, und als einen solchen Augenzeugen darstellten, der die Parteylichkeit liebet. Ich habe aber die Ehre, beyde Herren Verfasser, wer sie immer seyn mögen, zu versichern, daß sich kein Gelehrter mit dergleichen Gaßnerischen Sekundanten, die nur mit Prügeln darein zu schlagen gewohnt sind, balgen werde. Alle Urkunden, die in den **aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren** vorkommen, sind, wie ich gewiß weiß, authentisch; nur das einzige kann wahr seyn, daß **Herr Gaßner** von Salmansweil aus Seiner Hochfürstlichen Eminenz noch eine Aufwartung gemacht habe. Ich hätte lieber gesehen, daß man die scharfsinnigen **Gedanken** angegriffen hätte; aber diese Nuß war ihnen zu hart, als daß sie dieselbe aufbeissen konnten.

Uebrigens hat der Herr Verfasser des nach Möglichkeit entschuldigten Herrn Pater Don Sterzingers recht, wenn er Seite 13. sagt, diese Piece von den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren sey vielleicht gar ohne Bewilligung des Autors zum Druck befördert worden. Er hätte aber mit seiner Entschuldigung zu Hause bleiben können; sie ist schalkhaft gemacht, und fließet aus keinem redlichen Herzen.

§. 6.

Ich rede in meiner Dämonologie, wie der Autor der aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, ex principiis, nach wahren Grundsätzen, oder aus Ueberzeugung, nicht ex persuasione aliorum, oder aus bloßer Ueberredung, als wenn ich solches bloß von andern gehört, gelesen, und ungeprüft, blindlings, angenommen hätte. Ich rede, um die Ehre Gottes und die Macht des Schöpfers zu vergrößern, die Gewalt des Teufels aber zu verkleinern, wie sie auch in der That ist. Ich rede nicht aus Gewinn- oder Schmähsucht, sondern aus Liebe zur Wahrheit, um den strafenden sowohl, als den belohnenden Schöpfer in dem

Laufe der Natur der Welt zu erkennen zu geben. Wer mich demnach in einem oder dem andern Stücke, wo er glaubt, daß ich gefehlt habe, widerlegen will, den ersuche ich, mich aus metaphysischen oder theologischen, aus physikalischen oder grammatikalischen Quellen und Gründen, nach den Regeln einer gesunden Kritik und vernünftigen Disputirkunst zu überführen, und methodisch mir zu zeigen, wo ich geirret habe. Er kann sich von mir vielen Dank und Erkenntlichkeit versprechen, wenn seine Widerlegung gründlich ist. Bloße Beschimpfungen aber, Verdrehungen meiner Worte, sophistische Schwätzereyen, und was dergleichen gehäßige Vorspieglungen mehr sind, will ich mir ein für allemal gehorsamst verbeten haben. Nur niederträchtige Seelen pflegen sich derselben zu bedienen, um ein Unding und eine verworrene Teufelssache zu behaupten, und die hellscheinende Wahrheit zu verdunkeln, und zugleich die Verfechter derselben vor dem blödsichtigen, und einsichtsleeren Pöbel lächerlich zu machen. Ich erkläre hiermit zum voraus öffentlich, daß ich dergleichen kriechendes Ungeziefer in der gelehrten Welt mit keiner Antwort beehren, und sie immer in Tag und in die

Welt hinein schreiben lassen werde, so, wie der Mond die Hunde immer bellen läßt, und seinen Lauf doch fortsetzet.

§. 7.

Und eben dieses niederträchtige Verfahren in gelehrten Streitschriften ist die Ursache, warum ich die Verfasser wider die **aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren**, die doch von allen wahren Gelehrten als ein Meisterstück gepriesen werden, keiner Antwort würdig halte. Sie hauen rechts und links mit ihren Schmähschwertern um sich, und thun doch nichts, als leere Luftstreiche. Hätten die Herren Verfasser weniger geschmähet, und mehr bewiesen: so würde man ihnen Dank wissen. Allein, so trift man in diesen Schmähschriften fast nirgends einen Beweis an; ausgenommen einige wenige Stellen der heiligen Schrift, und einige aus obigem **gründlichen Beweise** rc. rc. entlehnte Stellen, die sie aber mehr unglücklich nachgeschrieben, als nach der Vorschrift einer gesunden Kritik angewendet haben.

§. 8.

Der **Herr Verfasser** des oben gedachten gründ-

gründlichen Beweises war zu klug, als daß er seine Gegner mit Lästerungen anpackte. Er hat sein Werklein durchgehends mit lobenswürdiger Bescheidenheit eingerichtet, und gleich auf dem Titel einen Beweis seiner Klugheit gegeben. Denn es heißt: Gründlicher Beweis, **daß die Gaßnerische Art, die Krankheiten zu heilen, den Evangelischen Grundsätzen, und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey.** Es heißet aber nicht, **daß die Gaßnerische Art Teufel auszutreiben oder Mirakel zu wirken ꝛc. ꝛc.** Der Herr Verfasser nimmt also die Gaßnerische Art, mit den Besessenen umzugehen, für eine **Kur** an, und nicht für eine **Austreibung des Teufels.** Die Kuren haben eigentlich ihren Platz in **Krankheiten;** die Austreibung des Teufels aber bey den **Besessenen.** Es kömmt demnach auf die Frage an, woher diese Krankheiten, welche durch die Gaßnerischen Kuren geheilet werden, ihren Ursprung haben; ob sie vom **Teufel,** oder von einer **Verstellung;** von einem **Malefiz,** oder von einer **verwirrten Einbildung,** oder von allen zugleich herkommen; und, ob **kuriren** so viel sagen wolle, als **Teufel austreiben;** indem sowohl die verstellten,

als die eingebildeten Besessenen zwar kuriret, aber mit den wirklich Besessenen nicht vermischet werden müssen. Bey diesen letztern findet die Austreibung des Teufels; bey den beyden erstern aber nur eine Kur Statt, wodurch bloß entweder die **Verstellung**, oder die **feste Einbildung** vertrieben wird.

§. 9.

Nichts desto weniger hat der Herr Professor Ursache gehabt, seinen Namen zu verschweigen, und zwar, weil er nicht zum voraus wissen konnte, ob dieser sein Beweis andern Leuten eben so gründlich vorkommen würde, als ihm derselbe geschienen hat. Denn daß er ihm selbst nachher nicht mehr so gründlich geschienen habe, schließe ich daraus, weil der Herr Verfasser den **zweyten Theil**, oder die Fortsetzung davon nicht mehr einen **gründlichen Beweis**, sondern nur einen **Unterricht** nennet. Dieß ist mir ein Beweis, daß der Herr Verfasser Schärfe der Vernunft, und zugleich Rechtschaffenheit des Herzens besitzet. **Vernünftig** hat er gehandelt, weil er nach erkannter Schwäche dieses vormals ihm so groß und stark geschienenen Beweises den Titel des

zweyten Theils sogleich abgeändert hat; ein **rechtschaffenes Herz** gegen den Nebenmenschen aber hat er gezeigt, weil ihm die Wahrheit nach erlangter Einsicht lieber gewesen ist, als eine hartnäckige Verfechtung des einmal aufgesetzten Titelblattes. Mit einem Worte: der Herr Verfasser hat klug gehandelt. Nichts desto weniger ist meine unvorgreifliche Meynung, daß er noch klüger gehandelt hätte, wenn er noch gar nichts geschrieben hätte. Sich in fremde Händel mischen, wenn man nicht dazu genöthiget worden, bringt manchen Verdruß; und besonders, wenn solches zu einer Zeit geschieht, da man noch nicht wissen kann, wie diese unter den Gelehrten bisher obwaltende **Streitigkeit über die Gränzen der Macht des Teufels** sich endigen; ob, und was für einen Ausschlag diese Sache, so noch auf dem **Untersuchungstapet** lieget, nach noch vielen gewechselten Streitschriften, gewinnen werde. Man sagt, der Herr Verfasser sey ein Exjesuite; und als Exjesuite kann es derselbe geschrieben haben, und noch mehr schreiben, was er als Jesuite vielleicht nicht hätte schreiben därfen.

§. 10.

§. 10.

Dem sey aber, wie ihm wolle: so muß ich doch zu seiner Ehre öffentlich gestehen, daß seine Schrift noch die beste ist, die dem Gaßnerischen Systeme eine gefällige Farbe angestrichen hat. Die **Hochachtung gegen diesen Herrn Verfasser** ist demnach die Triebfeder, wodurch ich mich bewegen ließ, **die Sätze seines so genannten gründlichen Beweises gegen meine Dämonologie zu halten**, und auf der Waagschaale einer gesunden Kritik zu prüfen.

§. 11.

Die Untersuchung, ob die Krankheiten, welche der Herr Geistliche Rath Gaßner kurirt, von einer **wahren** oder **verstellten**, oder **nur eingebildeten** Teufelsbesitznehmung herrühren, soll mein erster Gegenstand seyn. Behauptet man, daß diese Krankheiten, alle und jede, von einer **wahren** Teufelsbesessenheit herkommen: so ist es einmal zu viel behauptet. Der Teufel ist, nach den katholischen Lehrsätzen, ein purer Geist, welchen man unter dem **symbolischen** Bildniße eines schwar-

schwarzen, mit Drachenflügeln, Schlangenschweife, Löwenklauen, Geißfüssen, und Larvengesichte versehenen Menschen, so, wie den Tod unter einem Beingerüste oder Sceleton, dem gemeinen Manne gemeiniglich vorzustellen pfleget. Wäre dieses ein wahrer, und kein symbolischer Leib: so ist kein Zweifel, daß der Teufel aus eigner Kraft in die Körper wirken könnte. Allein, er ist ein bloßer Geist; weil ihn aber der Mensch sich also nicht vorstellen kann, so nimmt er zu einem symbolischen Bildniße seine Zuflucht.

§. 12.

Wir wissen aus den Geschichten, daß die heydnischen Weltweisen den Teufel gleichfalls unter einer solchen abscheulichen Gestalt vorgestellet haben, ob sie gleich von der Zernichtung, oder von dem Sturz der Engel nichts wußten, und den Teufel deßwegen für nichts hielten, weil sie drey Ursprünge der Welt statuirten, nehmlich GOtt, die Materie, und das Nichts. Einen andern Teufel erkannten sie nicht. Das Nichts aber bestund in dem Mangel einer weitern Wesenheit, oder einer mehrern Wirklichkeit. GOtt war bey

ihnen

ihnen der Urheber alles Guten, nehmlich sowohl des metaphysischen, als physikalischen und sittlichen Guten; der Teufel hingegen der Urheber des Bösen, welches sich in der Materie und in der Welt ereignet. Daher betheten sie nicht nur GOtt an, um Gutes von ihm zu erhalten, sondern auch den Teufel, damit er nicht schade. Die Perser nennten GOtt **Orimazes**, den Teufel **Arimanes**, das Mittel zwischen beyden aber **Mithran**.

Vid. WOLFIUS in *Manichaeismo ante Manichaeos*; BAILIUS in *Dictionn. Hist. Crit.* voce *Manicheens*. THEODORET. Haeret. Fab. Lib. I. Cap. 19. EPIPHAN. Haer. LXVI.

§. 13.

Allein; da erstlich nach der christlichen Lehre GOtt allein alle, sowohl **einfache**, als **zusammengesetzte**, Wesen erschafft; da zweytens GOtt allein jene **vernichten**, und diese wider den einmal bestimmten Lauf der Natur, aus seinen uns unbegreiflichen Absichten, **abändern**, und also allein Wunderwerke thun kann; da man **drittens** den Ursprung des Uebels theils in der wesentlichen Einschränkung des Leibes und der Seele, theils in der Sünde genug-

genugsam findet; und da **viertens GOtt selbst**, schon auf dieser Welt, mit der Sünde die natürlichen Strafen, und die natürlichen Belohnungen mit der Tugend unauflöslich verbunden hat: so stehet es kaum zu begreifen, warum man fast alle Krankheiten vom Teufel herleiten will. Schon in der alten Philosophie wurde einer ausgezischt, wenn er auf die Frage, woher diese oder jene Wirkung entstehe, den **Teufel für die Ursache derselben** angegeben hatte. Dieß ist jederzeit ein feiner Schlupfwinkel für die unwissenden Aerzte gewesen. Und diese **Zufluchtsstadt der Ignoranten** soll auch noch in unsern aufgeklärten Zeiten ohne Schande gesucht werden können? Wenn man in jenen Zeiten, und an jenen Orten, wo weder Physik, noch Medicin, weder Botanik, noch Anatomie gelehret wurde, einen so erbärmlichen Schritt gemacht hat: so folget daraus nicht, daß man noch heut zu Tage sich dieses Mittels der Unwissenheit mit Ehren bedienen könne. Gebrauchet Gott wohl den Teufel **als einen Scharfrichter**, um den Menschen, der schon vermöge seines Temperamentes nicht nur zur Sünde gereizet, sondern auch zu gewissen Krankheiten verleitet wird,

so oft in Versuchungen, und in Krankheiten zu stürzen, oder wegen seiner Sünden zu züchtigen? Gehören die Krankheiten nicht unter die **natürlichen Strafen**, und ein langes, wie auch gesundes Leben unter die **natürlichen Belohnungen**?

§. 14.

Sind wohl so viele Päbste, Könige, Geistliche und Weltliche Fürsten, Geheime Räthe, Generale, Bischöfe, Pfarrer, Religiosen und Weltleute an teuflischen, oder an natürlichen Krankheiten dahin gestorben? Kuriren die Aerzte und Medici teuflische oder natürliche Krankheiten? Welche Anzahl von Krankheiten ist stärker? Sind nicht die krampfhaften Zufälle, ausserordentliche Gemüthsneigungen, wunderliche Leibesverdrehungen und Wendungen der Gliedmassen, Seufzer, hohe Gedanken, Tanzen, Verwirrungen und Ausser sich kommen, einige Worte von fremden Sprachen reden, Erstarrung und Halb todt da liegen, eine ganz ungemeine Stärke, ein langes Hungern, Ertragung des Frostes u. s. w. ganz **gewöhnliche Kennzeichen natürlicher Krankheiten**? Nimmt man nicht dergleichen wahr in pica, Gelüsten

der

der schwangern Weiber; malacia, Lüsternheit der Schwangern; insomniis, Schlaflosigkeit; deliriis, Wahnwitz; uteri suffocatione, Aufsteigen der Mutter; cardialgia, Magendrücken; convulsionibus, krampfhaften Zufällen; spasmo surali, Wadenkrampf; saltu S. Viti, Sanct Veitssucht; epilepsia, schweren Noth, Jammer; et in generatione insectorum, Erzeugung der Würmer im Leibe? Woher weiß also **Herr Gaßner**, daß diese Krankheiten vom Teufel herkommen? Vielleicht aus dem *præcepto probativo*? Wer giebt aber die Erlaubniß, das præceptum probativum *) zu machen? Sancti Patres et Ecclesia silent; das ist, die Kirchenväter und die Kirche schweigen davon; und ein fanatischer Exorciste, wie **Stoiber**, ist der Mann nicht, der einen Vernünftigen zu einem Schritte, welchen die ächte Theologie verwirft, verleiten sollte.

*) Das ist, den Versuchsbefehl. Zu dessen Erläuterung folgendes dienen mag. Die Exorcisten gebrauchen das praeceptum probativum bey den Besessenen, um zu sehen und zu **versuchen**, ob der Besessene wahrhaftig und wirklich vom Teufel infestirt sey; auf welchen Versuchsbefehl das Zeichen erfolgen muß, als zum Exempel der Schmerz an diesem oder jenem Gliede, die Konvulsionen, und dergleichen.

Conf. ALEXANDER BENEDICTVS Lib. V. Cap. VI. PARAEVS Lib. XXIII. Cap. 26. HORSTIVS Epist. med. Sect. VII. de admirand. Convulf. DRAWIZIVS im schmerzmachenden Scharbock pag. 90. TH. WILLIS de morbis convulsivis pag. m. 21. REINESIVS in epist. ad Nesteros. PAVL SORBAIT Miscell. cur. Ao. II. Obs. 130. item Dec. II. Ao. VIII. Obs. 157. HELLWIGIVS Obs. phys. medic. 80. et 92. cum Scholiis SCHROECKII.

§. 15.

Es sind nehmlich ohne Zweifel unter den Gaßnerischen Patienten sowohl verstellte, als meistentheils eingebildete Besessene. Das wahre Kennzeichen einer wahrhaften teuflischen Krankheit habe ich in meiner Dämonologie §. 34. angezeiget. Es kann einer vom Teufel besessen seyn, ohne daß er krank ist; und hieher gehört die Austreibung des Teufels; wozu das Kirchen-Rituale einen gewissen Exorcismus vorschreibt. Es kann einer aber auch krank seyn, ohne daß er vom Teufel besessen ist; und hier verordnet die Kirche keinen Exorcismus. Ludwig Goffredi zu Marsilien in Frankreich war vom Teufel besessen, und doch lieset man nicht, daß er sey krank gewesen. Die Conventualinnen zu Lodun in Frankreich gehörten zu den eingebildeten

deten Besessenen. Siehe §. 34. in der Dämonologie.

§. 16.

Die Kuren, welche der Herr Geistliche Rath Gaßner vornimmt, können auch bey eingebildeten Besessenen, mit gutem Erfolge, durch die Macht, die Einbildungskraft des Patienten in Unordnung und Verwirrung zu setzen, oft angebracht, und aus der Ursache billig Wunderkuren genennet werden, weil sie in der That unter die wunderbaren Wirkungen gehören, das ist, unter diejenigen, welche selten geschehen, und deren Ursache man nicht weiß. Die eingebildeten Besessenen sind erbarmungswürdig. Unter die Einbildungskrankheiten werden insgemein die Thorheit, die Narrheit, die Wuth, die Sinnlosigkeit, der Enthusiasmus und Fanaticismus gerechnet. Wenn sich also einer einbildet, die Krankheit, an welcher er leidet, und von welcher er nicht weiß, daß sie die Cardialgia, das ist, das Magenweh, sey, komme von keiner natürlichen Ursache, sondern vom Teufel her, da sie doch ganz natürlich ist: so ist er ein eingebildeter Besessener. Diese Einbil-

dungskrankheit kann nicht leichter und eher, als durch eine neue Gegeneinbildung kurirt werden. Wenn sich also ein solcher eingebildeter Besessener fest einbildet, er könne vom Teufel nicht anders los werden, als wenn er von diesem oder jenem Manne exorcirt werde: so muß man ihn seiner Einbildung gemäß tractiren, ihn zu dem Exorcisten führen, auf welchen der Patient sein festes Vertrauen setzt; aber auch zugleich zu einem solchen Medicus, der ihm listiger Weise solche evacuantia, das ist, auflösende und abführende, und andere Mittel beybringt, damit das Geblüte gereiniget, verdünnert, und also hergestellet werde, daß der Patient wegen der Dicke seines melancholischen Geblüts nicht wieder in die vorige Phantasie zurück falle. Sieh §. 35. in der Dämonologie.

§. 17.

Und dergleichen eingebildete Besessene möchten wohl die gröste, wo nicht die ganze Anzahl der Gaßnerischen Patienten ausmachen. Und dieses kann eben die Ursache seyn, warum der Herr Geistliche Rath Gaßner so selten den vom Rituali bey förmlich Besessenen

sessenen vorgeschriebenen Exorcismus bey seinen Patienten gebrauchet. Denn in keinem Ritual wird ein Exorcismus angezeigt, wie man es anzugehen habe, um Blinde, Taube, Stumme, Lahme, Gichtbrüchige, Hinfallende, mit Phantasie und andern Krankheiten behaftete Personen zu heilen. Im heiligen Evangelio stehet: Sie, die Apostel, **werden die Hände über die Kranken legen; und diese werden gesund werden.** Weiter ist nichts vorgeschrieben. Und dieß thut auch der Hochwürdige Herr Geistliche Rath Gaßner! Ja; dieß thut er; aber dabey viel Anti-Evangelisches, und Willkührliches, um den Gehorsam und das Vertrauen des Patienten zu prüfen. Denn bey den eingebildeten Besessenen hätte der Herr Exorcist nicht einmal nöthig den vom Rituali vorgeschriebenen Exorcismus zu gebrauchen: weil das Bethen die Phantasie nicht rege machen würde. Hier sagt der Herr Verfasser pag. 4. und auch sonsten, daß Herr Gaßner recht erstaunliche Genesungen, Kraft des heiligen Namens, wirke. Der Herr Verfasser will vermuthlich so viel sagen, nicht die Aussprechung, nicht die Buchstaben und Syllben

dieses heiligen Namens vertreiben die Krankheiten; sondern GOtt vertreibe sie auf vorhergehende andächtige Aussprechung desselben von Seiten des Pfarrers, und auf vorhergehendes festes Vertrauen auf GOtt von Seiten des Patienten. Denn es wäre abergläubisch zu sagen, daß die Syllben, oder Buchstaben, oder die Aussprechung des heiligen Namens Wunderwerke wirken könnten. Die Aussprechung und das Vertrauen sind nur Bedingungen; sobald solche erfüllt sind; wirket GOtt mit seiner Allmacht.

§. 18.

Ich übergehe die fremde, und noch nie gesehene Art und Weise des Herrn Gaßners, Teufel auszutreiben, wo doch keiner ist. Ich eifere hier nur wider den Aberglauben, der hier unterläuft; da Herr Gaßner die Macht des Teufels über die Gränzen meiner Dämonologie, und also allzusehr erhöhet; und die sonst gesund denkenden Leute zu Narren macht. Denn solche Einbildungen auch unter Leuten von gesundem Verstande verbreiten, heisset nichts anders, als den Teufel zum Herrn der Natur machen, den Fanaticis-

naticismus aus seiner Asche, gleich einem Phönix, wieder zum Leben erwecken, sodann die Unterthanen eines Landes furchtsam, abergläubisch, wie auch zu ihren Pflichten, Diensten und Verrichtungen untauglich und verzagt machen. Gewiß, dieses würde unserm **heiligen Christenthume** wenig Ehre bringen, und zwischen den Christen und Abgöttern, oder abergläubischen Völkern einen gar geringen Unterschied machen; welches aber einem **wahren Theologen** nicht gleichgiltig seyn kann.

§. 19.

Genug hievon! Nun kommen wir auf die Vereinigung der Seele mit dem menschlichen Leibe. Einem jeden steht es frey, ob er die Aristotelische, Cartesianische, oder Leibnitzianische Hypothese annehmen will. Gesetzt, daß wir den Aristotelischen Influxum physicum annehmen: so beweiset er doch nur so viel, daß die Seele des Menschen in ihrem Leibe so lange wirken könne, als sie mit demselben **physikalisch unirt und vereiniget** ist. Da aber der Teufel mit keinem Körper, weder mit einem **flüßigen**, noch mit einem **festen** also **vereiniget**, und **physikalisch unirt** ist,

daß er mit solchem angenommenem Körper eine besondere complete Substanz in dem Thierreiche, so wie der Mensch, ausmachet: so hinket diese Parität, oder Gleichmachung zwischen der Seele des Menschen, und zwischen dem Teufel auf beyden Füssen. Die Aristoteliker sagen, die Seele des Menschen sey ein incompleter Geist, welcher erst mit dem Leibe eine complete Substanz ausmachen müsse. Der Teufel aber ist schon ein completer Geist, wie alle guten Engel. Es schlagen sich also die Aristoteliker mit ihren eignen Worten. Dieses muß der Herr Verfasser Seite 29. und 30. nicht vor Augen gehabt haben. Wie würde er sonst daselbst so dreiste sprechen, daß es dem Wesen eines Geistes nicht zuwider sey, ein materialisches, oder körperliches Wesen bewegen zu können. Wenn mir der Herr Verfasser erlaubt: so frage ich ihn, warum meine Seele die Nerven, Mäuschen, Spannadern, Säfte und Feuchtigkeiten seines Leibes, er mag wachen oder schlafen, nach meiner Willkühr nicht bewegen könne; und: warum ich nicht die Bewegungskraft seines Leibes gleich einem Steuermanne, der das Schiff regieret, in ihren Bewegun-

wegungen dirigiren und lenken könne, da doch er mit seinem Leibe dieses thun kann? Ohne Zweifel wird mir der Herr Verfasser zur Antwort geben, weil meine Seele mit seinem Leibe nicht physikalisch vereiniget sey, wie seine Seele mit seinem Leibe durch eine physikalische Vereinigung verbunden ist. Gut! So hat also der Teufel als Geist **vermöge seines Wesens** keine Kraft in die Körper zu wirken, bis GOtt denselben mit einem Körper, und zwar mit einem **organischen** Körper, physikalisch vereiniget. Denn mit einem unorganisirten Körper könnte der Teufel, ungeachtet aller physikalischen Vereinigung, diejenigen menschlichen Handlungen, welche unsere Seele mit ihrem Leibe vornimmt, nicht nachmachen.

§. 20.

Gesetzt aber, daß GOtt aus besondern unerforschlichen Absichten dem Teufel die Gewalt geben würde, sich mit einem organischen Körper physikalisch zu verbinden; so kann der Teufel, auch **nach** geschehener Vereinigung, doch nicht mehr ausrichten, als was die Bewegungsgesetze der Körper zulassen. Der

Teufel

Teufel muß sich auch in diesem Falle nach der Ordnung der Natur richten. Denn wenn er wider die Bewegungsgesetze der flüssigen und festen Körper eine Wirkung hervorbringen könnte: so wäre eine solche Wirkung ein wahres Wunderwerk; Wunderwerke aber zu verrichten, ist eine Sache, wozu der Teufel ganz unfähig ist. Ja es ist eine gottlose Rede, daß der Teufel Wunderwerke thun könne. Auch hat GOtt den Teufel nicht so lieb, daß er ihm die Macht geben sollte, Wunderwerke, und zwar zum Schaden der Kinder GOttes, zu verrichten. Warum soll ich nicht vielmehr den unmittelbar strafenden GOtt in Krankheiten, und in andern natürlichen Zufällen, eben so gut erkennen und fürchten lernen, als ich den belohnenden Gott in Erhaltung und Herstellung der Gesundheit, in Erleuchtung meines Verstandes, in der Gewissensruhe, und Zufriedenheit meiner Seele, wie auch in andern natürlichen Belohnungen erkennen, anbethen und verehren muß? GOtt, der allein schaffen und zernichten kann, ist ein weit mehr zu fürchtender Bestrafer des Bösen, als der Teufel, der nichts schaffen, noch vernichten kann.

kann. Dieses ist die ächte christliche Lehre. Diese Lehre führet uns schnurgerade zu GOtt. Diese pflanzet mehr Ehrfurcht vor GOtt, und mehr Liebe zu GOtt in die Herzen der Menschen, als alle andere Nebenlehren. Die übertriebene Macht des Teufels giebt nur Anlaß, daß die Menschen, wiewohl vergeblich, mit dem Teufel ein pactum, und Bündniß, zu machen suchen.

§. 21.

Nun glaube ich die Schwäche des Teufels genug erwiesen zu haben; und ich möchte hier gern abbrechen. Allein, es ist noch ein wichtiger Satz zu beantworten übrig, auf welchen der Herr Verfasser **des gründlichen Beweises**, mit dem ich noch immer zu thun habe, sein Lehrgebäude gründet. Seite 29. heißet es: **daß ein Geist in etwas Materialisches einen Einfluß haben, materialische Dinge bewegen, und auch von materialischen Dingen zu zerschiedenen Empfindungen könne determiniret und veranlasset werden, ist gewiß.** Jetzt weiß ich nun nicht mehr, was ich denken soll. Der Herr

Ver-

Verfasser scheint den Leser nur zu äffen. Wer hat denn in der neuen Philosophie das Systema influxus physici jemals für eine Gewißheit ausgegeben? Gewiß kein Professor. Es müßte nur der Herr Verfasser der erste gewesen seyn, als welcher nicht allein die jezige Philosophie, wie er dieß Seite 27. in den Anmerkungen bezeuget, studirt, sondern auch dieselbe, und zwar öffentlich, auf einer K. K. hohen Schule gelehret, und diese schwache Hypothese vom Aristotelisch-physikalischen Einfluße der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele seinen Zuhörern als eine Gewißheit verkauft hat. Nein! dachte ich bey mir selbst, dieser muß kein Exjesuite seyn! Die Jesuiten waren zu klug gewesen, als daß sie Ungewißheiten für gewisse Wahrheiten ausgegeben hätten. Ich habe selbst auch bey den ehemaligen Herren Jesuiten die Philosophie, und zwar die alte, gehöret; und doch hat mein Herr Professor den influxum physicum für keine Gewißheit ausgegeben. Ey! Ey! dieß ist einmal zu laut! Hier zu Lande lautete der Lehrsatz also: Es ist wahrscheinlich, oder wahrscheinlicher, daß die menschliche

liche Seele in ihren Leib, und der Leib in die Seele zurückwirket. Es hieß aber nicht, es sey gewiß. Der Unterschied zwischen der Wahrscheinlichkeit und Gewißheit ist nur gar zu genau bestimmet. Dieß ist gewiß, daß zwischen den Empfindungen der Seele, und zwischen den Bewegungen des Leibes eine Uebereinstimmung, Harmonie und Commerz wahrgenommen wird; auf welche Art und Weise aber diese Uebereinstimmung zwischen den Empfindungen der Seele und den Bewegungen des Leibes geschehe, oder erkläret werden müsse, dieß ist ungewiß. Ja, es ist so ungewiß, daß rechtschaffene Männer von den Jesuiten so gar das System des P. Tournemine angenommen, und mit ihm in ihren Lehrsätzen behauptet haben, daß ein Geist in etwas Materialisches zwar einen Einfluß habe, und materialische Dinge bewege; von materialischen Dingen hingegen zu verschiedenen Empfindungen im geringsten nicht determiniret und veranlasset werden könne. Die öffentlichen Theses lauten im Lateinischen also: 1. Ex unione consequitur mutuum humanæ mentis

tis commercium cum corpore. 2. Commercium istud explicari nequit per systema Cartesianum assistentiae, siue caussarum occasionalium. 3. Neque per systema Leibnitianum seu Wolsianum harmoniæ præstabilitæ. 4. Sed his & cæteris hucusque excogitatis præferendum est systema P. Tournemine, quod scilicet anima vere & physice agat in corpus, non vero corpus vere & physice in animam. Hier liegt die ganze Gewißheit des Herrn Verfassers vor Augen. Hätte nicht Herr Gaßner etwas zu Gunsten der erloschenen Gesellschaft erdacht: so wäre kein Exjesuite so dumm, Hypothesen für Beweisthümer auszugeben und zu verkaufen.

§. 22.

Dieß ist wahr, daß man in den Schulen insgemein den Aristotelisch-physikalischen Einfluß angenommen hat, weil dadurch die Texte der heiligen Schrift literaliter, oder dem Buchstaben nach, sich erklären und auslegen lassen; da man hingegen bey dem Carte-

Cartesianischen und Leibnitzianischen Systeme diese Texte meistentheils in allegorischem, oder symbolischem, und anagogischem Verstande zu nehmen genöthiget ist. Dieß aber ist nicht wahr, daß alle und jede Texte dem Buchstaben nach ausgelegt werden müssen. Der Herr Verfasser bestärket zwar seine Lehre meistentheils mit **Stellen aus der heiligen Schrift**, und insonderheit mit dem Beyspiele des gottsfürchtigen Fürsten Job, wie auch mit Sprüchen der heiligen Väter und anderer Heiligen, wovon sowohl sein **gründlicher Beweis**, als sein **Unterricht** angefüllt und überschwemmt sind. Allein mit dem **Buche Job** darf sich der Herr Verfasser Seite 24. 25. gar nicht so sehr breit machen und brüsten. Denn **erstlich** ist es nicht gewiß, ob dieß Buch **symbolisch** und **allegorisch**, oder dem **Buchstaben** nach zu verstehen sey. **Zweytens** gehört dieß Beyspiel nicht hieher. Denn es ist aus dem Alten Testamente, wo GOtt dem Teufel öfter hat können Gewalt geben, die Leiber der Menschen und andere Körper zu bewegen, zu beschädigen und zu

kränken, als in dem Neuen Testamente, wo Christus den Satan gefesselt hat. Was heisset aber fesseln anders, als die Gewalt nehmen? Durch das Geschäfte der Erlösung hat uns also Christus nicht nur das Recht zu dem Himmel erkaufet, sondern auch die Gewalt der Hölle gefesselt; nicht zwar so, daß der Teufel unsere Seele nicht mehr in Versuchung führen könnte, sondern so, daß der Teufel unmittelbar dem Leibe nicht zukommen kann. Dieß heisset fesseln. Nunc princeps huius mundi ejicietur foras, das ist, Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinaus geworfen, nehmlich aus der Christenheit. Apoc. V, 2. Und diese Feßlung ist nicht allein vom Lucifer, sondern von allen Teufeln ohne Ausnahme zu verstehen. Denn was nützete die Feßlung des Lucifers, wenn die andern Teufel los wären?

§. 23.

Es will aber der Herr Verfasser sich noch weiter einlassen, Seite 70. und 71.

Er

Er biethet sich an und verspricht, noch weit begreiflicher zu machen, wie der Satan zum Exempel im menschlichen Körper die hinfallende Krankheit, den Schlag, die Gichter, das Zittern, und die Geschwulst in den Gliedern, sodann alle erstaunlichen Bewegungen, die man bey den Besessenen sehen kann, erwecken könne, wenn NB. ihm einer das Geheimniß entdecket, wie es der Teufel, als ein bloßer Geist, angegangen habe, daß der ganze Leib des Jobs zu einem Geschwäre geworden. u. s. w. Es ist was Besonders, daß der Herr Verfasser sich so gern des Wörtleins **wenn** bedienet. Ich will mit eben dem Wörtlein **wenn** an den Herrn Verfasser mit dessen Erlaubniß eine Frage thun, die also lautet: Wenn mir einer das Geheimniß entdecket, wie der Teufel Christum den Herrn durch die Luft geführet habe, Matth. IV, 5. so erbiete ich mich auch und getraue mir, noch weit begreiflicher zu machen, wie der Satan die Hexen in die Lüfte führen könne. Der Herr Verfasser wird zur Antwort geben, wenn er anderst

mit Klugheit antworten will: **Hexen durch die Luft führen** sey ein Wunderwerk; folglich könne solches der Teufel nicht, weil er keine Wunderwerke verrichten könne. Was folget nun hieraus anders, als daß er noch weniger Christum den Herrn durch die Luft habe führen können, und daß also dieser Text nicht dem Buchstaben nach, sondern in einem andern Verstande genommen werden müsse. Denn weßwegen sollen wir ohne alle Noth die Wunderwerke vervielfältigen? Der Herr Verfasser ist selbst kein Leibhaber von dieser Vervielfältigung. Er schreibet Seite 26. und 27. **Zu Wundern und Mirakeln seine Zuflucht nehmen wollen, heißt, einen recht erbärmlichen Schritt machen,** u. s. f. Der Herr Verfasser hat in diesem Stücke recht; und es stehet auch nicht zu vermuthen, daß GOtt dem Teufel Gewalt gegeben habe, der schimpflichen Macht des Teufels seinen göttlichen Sohn zu unterwerfen, und zum Gespötte durch die Luft führen zu lassen. Der Text Matth. IV, 5. muß also in einem andern Verstande genommen werden, welchen ich schon in meiner Dämo-

nologie

nologie §. 29. angezeiget habe. So pflegt es zu ergehen, wenn man Streitfragen bloß mit Texten ausmachen will, worüber man doch noch nicht einig ist, ob sie sollen im buchstäblichen, oder symbolischen und anagogischen Verstande genommen werden. Man gehet nehmlich nach geendigter Disputation wieder aus einander, wie man zusammen gekommen ist, ohne daß einer sagen kann: ich bin vollkommen überzeuget, daß die Sache sich also und nicht anders verhalte. Der Herr Verfasser giebt Seite 66. selbst zu, daß der Text einen andern Verstand haben könne.

§. 24.

Warum begehrt der Herr Verfasser von dem Leser, daß ihm dieser das angeführte Geheimniß vom Job entdecken soll? Warum erklärt er dasselbe nicht selbst mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit durch die Aristotelisch-physikalische Influenz, wenn dieses System so gewiß ist, wie es dem Herrn Verfasser oben §. 21. geschienen hat? Ein-

mal! das Raisonniren des Herrn Verfassers dünkt mir nicht gar zu wohl zusammenzuhangen. Erst sagt er für gewiß, der Geist könne durch eine physikalische Influenz in den Leib wirken; sodann begehrt er vom Leser, daß dieser ihm erklären solle, wie der Geist in den Leib wirken könne; als wenn jeder Leser behauptete, daß der Geist in den Leib wirke. Einem Cartesianer oder Leibnitzianer darf der Herr Verfasser diese Frage nicht vorlegen, sie würden ihn ins Angesicht auslachen; und legt er sie einem Influxionisten vor: so hat er ohnehin von demselben keine andere Antwort zu hoffen, als welche er sich selbst Seite 29. schon gegeben hat.

§. 25.

Eines muß ich hier noch im Vorbeygehen anführen. Seite 29. läßt sich der Herr Verfasser also vernehmen: Es ist also unstreitig, daß es dem Wesen eines Geistes nicht zuwider sey, ein materialisches, oder körperliches Wesen bewegen

zu

zu können; sonst würde wahrlich folgen, daß unsere Seele kein Geist wäre, welches offenbar den Materialismus lehren heißt. Oho! Herr Verfasser! Just umgekehrt. Das immaterialische Wesen der Seele leuchtet in keinem Lehrgebäude besser in die Augen, als in dem Leibnitzianischen; und der Materialismus zeiget sich nirgend mehr, als in dem Systema influxus physici Aristotelico. Wie können Sie mir einen deutlichen Begriff von dem physikalischen Einfluße beybringen, wenn sie nicht die Seele zu einem materialischen Wesen, welches sich nach den Bewegungsgesetzen der Körper richtet, und gleichsam zu einem Körper machen? Sehen Sie noch nicht, mein Herr Verfasser, wie sie sich selbsten auf eben dem Blatte widersprechen? Und eben dieß ist die Ursache, daß viele klugen Philosophen lieber das Cartesianische, oder Leibnitzianische System, als das Aristotelische annehmen. Zum wenigsten finden sich bey den beyden erstern Systemen nicht so viele Schwierigkeiten, als wie bey dem letztern. Sie haben also nicht nöthig, mit ihrer Hypothese so

 trotzig

trotzig zu thun, und so dreiste darauf zu bauen.

§. 26.

Ich hätte freylich noch mehr zu sagen; allein meine Berufsgeschäfte rufen mich zu andern Verrichtungen. Ich will also das übrige einer geschicktern Feder überlassen. Wird der Herr Verfasser diesen Nachtrag sammt meiner Dämonologie mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit und Prüfung durchgegangen haben: so scheint es mir wenig zu fehlen, daß er nicht seine bisher gehegte Denkungsart verändere, und zwar um so mehr, als er sich Seite 76. mit folgenden Worten herausläßt: Die allergrösten Schwierigkeiten müssen wir ohnehin verschlingen, wenn wir auch den bösen Geistern allen Einfluß in die Körper der Menschen absprechen. Dessentwegen wird kein einziger Teufel aus der Welt geschaft. Wenn man auch im Gegentheil die Thätigkeit der bösen Engel in die Leiber vertheidiget, darf darum ihre Zahl nicht um einen einzigen vermehret werden. Allein,

Herr

Herr Verfasser, es ist nicht um die Vermehrung, oder Verminderung der Teufel zu thun, als welche ohnedem nicht in unserer Macht stehet; sondern es ist um die Ehre GOttes zu thun, daß nicht die Macht des Teufels wider die Ordnung der Natur, wider die Reinigkeit des wahren Glaubens, und wider die Wohlfahrt des Staates zu einer überflüßigen Quaal und Pein unsers Nebenmenschen allzusehr erhöhet, und dem Enthusiasmus, Fanaticismus, ja selbst dem Manichäismus nach und nach, ganz stille Thür und Thore unter den Christen eröffnet werden. Wir räumen daher dem Teufel in diesem **Nachtrag** sowohl, als in der Dämonologie keine andere Macht ein, in die Seele des Menschen zu wirken, als wenn es ihm GOtt aus **ganz besondern Absichten** zuläßt. Wir sprechen dem Teufel alle Macht ab, in flüßige, oder feste **Körper aus blossen Kräften seiner Natur zu wirken**, oder sich mit dem **Aether oder der Luft zu vereinigen**, um dadurch in flüßigen oder festen, organisirten oder unorganisirten Körpern die **Bewegungskraft** zu erregen und lenken zu

 können.

können. Wir machen auch sorgfältig einen Unterschied zwischen einer bloßen Zulassung, oder Erlaubniß GOttes, und zwischen einer Gewaltgebung GOttes. Weil der Teufel ein Geist ist, wie unsere Seele: so braucht er nur die Zulassung Gottes, damit er unsere Seele anfechten könne. Da aber der Teufel kein Körper ist: so kann er auf bloße Zulassung GOttes nicht in Körper wirken; sondern es ist nöthig, daß ihm GOtt eine Gewalt gebe, und eine den Körpern eigene Kraft verleihe, in den Leib des Menschen wirken zu können. Denn die Natur der Geister, wie Friederich Hofmann, der sonst dem Teufel noch viele Gewalt einräumet, in Opusc. physico-med. pag. 386. bezeuget, ist also beschaffen, daß sie eigentlich keinen Körper in Bewegung setzen können. Ich will die Sache in etwas erläutern. Ein Clericus, der die minores ordines hat, braucht nur die Erlaubniß des Bischofes, um Exorcismen zu verrichten; ein Laicus aber braucht mehr, als die bloße Erlaubniß; er muß zuvor das Exorcistat haben, ehe ihm der Bischof erlauben kann

zu

zu exorciren. So braucht auch der Teufel, um in die Seele des Menschen wirken zu können, nur die bloße Zulassung Gottes; um aber auch den Leib bewegen, und ihm schaden zu können, brauchet er, daß ihm GOtt eine Gewalt gebe, sich mit dem Aether, oder mit der Luft, oder mit einem andern Körper zu vereinigen. GOtt aber lässet dieß alles nicht so oft geschehen, so, daß wir sagen können, unter etlich tausenden sind kaum zwey, welche wahrhaft und wirklich vom Teufel besessen sind. GOtt lässet aber, als ein Bestrafer des Bösen, öfters zu, daß der Mensch mit natürlichen, durch seine Sünden sich zugezogenen Leibes- und Gemüthskrankheiten, wie auch mit ganz natürlichen, aus seinem Temperamente entstehenden Anfechtungen überfallen und geplaget werde, besonders, wenn der Mensch seinem Temperamente den vollen Lauf lässet. Hätte der Herr Verfasser einen Unterricht geschrieben, wie ein jeder Mensch sein Temperament recht erkennen und verbessern solle: so glaube ich, er würde mehr zur Verbesserung der Sitten, zur Ehre GOttes, und zu dem Heil des Nächsten beygetragen haben, als durch

seinen

seinen Unterricht von der übertriebenen Macht des Teufels. Uebrigens hoffe ich von dem Herrn Verfasser Vergebung, daß ich so frey wider seinen sogenannten gründlichen Beweis herausgegangen bin. Die Verbindlichkeit, die Ehre eines großen Gelehrten unsers Vaterlandes zu retten, und die abgeschmackten Schriften, welche wider die Aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren ans Licht getreten, und sich mit hochtrabendem Tone auf den angezogenen Gründlichen Beweis beziehen, haben mich bewogen, mit dem Verfasser desselben ein paar Worte zu sprechen. Die Rettung der Ehre GOttes, und die Liebe zu meinem Nebenmenschen haben mir die Worte in die Feder gegeben, und die Hochachtung für die Wahrheit hat meine Hand regieret. Amicus Plato, amicus Socrates; ſed magis amica VERITAS. Das ist, große und gelehrte Männer, dergleichen Plato und Sokrates waren, sind hoch zu schätzen; aber noch höher die Wahrheit.

9

Christian Thomasii gelehrte Streitschrift von dem Verbrechen der Zauber- und Hexerey.

Aus dem Lateinischen übersetzt, und bey Gelegenheit der Gaßnerischen Wunderkuren zum Besten des Publikums herausgegeben.

1775.

Vorbericht.

In gegenwärtigem Jahrhundert, wo fast alle Wissenschaften so verfeinert da stehen, daß sie beynahe aufs höchste getrieben zu seyn scheinen, sollte man kaum glauben, daß das abgeschmackteste Vorurtheil und der dickste Aberglauben wiederum sein Haupt empor heben könnte. Beyde schienen schon vor geraumer Zeit mit der Wurzel ausgerottet zu seyn. Ein dermaliger Schüler der Philosophie wird schamroth über die Abwege, auf welche so manche Sekte bis zum lächerlichen verfallen ist. Der jezige vernünftige Gottesgelehrte staunt über die Verwegenheit, womit man so manche Stelle heiliger Schrift zu Unterstützung seines Aberglaubens ehemals mishandelt hat. Der über die alte Vorurtheile und Unwissenheit hinaussehende Arzt verlacht die von übernatürlichen Kräften böser Geister, oder von Besitzungen des Teufels herrührende Krankheiten. Und der heutige Rechtsgelehrte sieht nicht ohne Schauer und Mitleiden in jene Zeiten zurück, wo so vieles unschuldiges Blut aus Vorurtheil und Aberglauben auf dem Richtplatz vergossen worden.

In der Naturlehre sind besonders so viele ehemalige Geheimniße uns aufgeschlossen worden, daß wir, um dieses und jenes Phönomenon zu erklären, nicht mehr nöthig haben, zu der Freystatt der Unwissenheit, nemlich: zu denen uns unbekannten und verborgenen Kräften der Natur unsere Zuflucht zu nehmen. Kurz alles was Wissenschaft heißt, hat sich dermalen in Verhältniß jener Zeiten, verstehe diejenige Jahrhunderte, wo außer der Geistlichkeit niemand lesen und schreiben konnte, zur Verbesserung so abgeändert, daß man es wegen den vielen Hindernissen kaum hätte erwarten sollen; Ohnerachtet wir nicht zu behaupten willens sind, ob wäre in diesem weiten und unübersehlichen Feld keine Lücke mehr auszufüllen übrig.

Alleine da durch den Aberglauben der katholischen Religion jene Quellen der Fabeln und der Teuscherey nicht vollkommen haben verstopfet werden können, so darf man sich gar nicht groß wundern, warum in unsern dermalen aufgeklärten Zeiten, neuerdings die bereits von unsern Voreltern so gründlich bestrittene Vorurtheile von der Zauber- und Hexerey wiederum eingerissen haben, daß man auch von protestantischer Seite, wenigstens

unter dem gemeinen Volk, aus jenen neblichten Zeiten zurückkommende anstekende Irrthümer besorgen muß. Dann man scheint heutiges Tags katholischer Seits den Aberglauben höher als vormals zu treiben. Ehemals wurden manche Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Körpers blos darum denen Wirkungen des Teufels zugeschrieben, weil man allenfalls deren Grundursachen nicht alsobald zu entdecken, und die dem Uebel schickliche Mittel aus Mangel hinreichender medicinischer Erkänntniß vorzuschlagen wußte. Heutiges Tages aber fehlt nicht viel, daß man nicht Nasenbluten und Schnuppen dem Teufel zur Last lege, und zu wunderthätigen ja wohl gar gotteslästerlichen Mitteln seine Zuflucht nehme. Auf keiner schwächern, allein auch gefährlichern Seite, hätte das gemeine und zum Aberglauben so sehr geneigte Volk nicht angegriffen werden können, als auf dieser. Eines Theils weilen jeder nach dem natürlichen Trieb vor nichts so sehr als seine Gesundheit besorgt ist, andern Theils, weilen nirgend leichter und sicherer Betrug und Blendwerk eine Zeit lang, als bey dieser Gelegenheit in Wahrheit eingehüllet werden kann.

Da aber unser Vorhaben nicht ist, gegen den dermalen neuaufgestandenen Aberglauben zu Feld zu ziehen, sondern nur unsere Absicht dahin gehet, uns zu rechtfertigen, was uns eigentlich bewogen, die Thomasische Streitschrift: über das Verbrechen der Zauber- und Hexerey, welche 1701. zu Halle lateinisch herauskam, und sich sehr selten gemacht, jezt in deutscher Sprache aus dem Staube hervorzuziehen, so seye es genug, des in unsern Tagen katholischer Seits herumschwermenden Irrthums erwehnt zu haben.

Die Piece selbst wird um somehr alle Empfehlung entübrigen können, als sie von einem Mann herrühret, der in dieser Materie mit herkulischem Muth das Eiß gebrochen, und dessen Schriften bereits in der gelehrten Welt das Bürgerrecht erlangt haben. Was uns aber veranlasset, diese Schrift, welche wenigstens in aller Rechtsgelehrten Hände seyn soll, auch dem übrigen Publiko und zwar in deutscher Sprache in die Hände zu liefern, ist die Gründlichkeit und Ordnung, womit der Aberglauben von Hexen und Zauberern bestritten und wiederlegt worden, so daß sich auch jeder ungelehrte Laye vom Ursprung dieser Fabeln und deren Fortpflanzung die deutlichste Begriffe machen,

und darinnen seine Neugierde stillen kann. Man irret sich sehr, wenn man glaubt, als wollten wir dem Publiko eine blose alte trockene juristische Schrift aufhalsen, uud die Leser außer ihrer Sphäre zu ermüden suchen. Nein! bey denen heutiges Tags wieder aufgewärmten Hexenmaterien, wird jeder Neugierige dieses Meisterstück ehemaliger Zeit mit Vergnügen in die Hände nehmen, und über unsere dermalen sogenannte aufgeklärte Zeiten schamroth werden. Wir wollen zwar nicht behaupten, ob wären in dieser Piece die einzige Beweise und Gründe wegen dieser Materie angebracht. Dann da sich Philosophie und Physic auch von dieser Zeit her verfeinert und erweitert haben, so ist leicht abzunehmen, daß sich aus denselben auch in Ansehung dieses Gegenstandes neue Beweise herhohlen lassen. Unterdessen bleibt die Thomasische Schrift von dem Verbrechen der Zauber- und Hexerey, auch mit Ausschluß anderer, doch immer schätzbar, wenn man auch nur die Zeit worinn, und die Offenherzigkeit mit der sie geschrieben worden, in Anschla[g] bringt.

§. I.

Einleitung.

Indem ich die Materie von dem Verbrechen der Zauberey überdenke, äußert sich bey mir der Zweifel, ob dieser Gegenstand, welcher von so vielen Jahren her, sowohl von evangelischen als katholischen Gottes- und Rechtsgelehrten in Schriften abgehandelt worden noch so unerschöpft seye, daß er verdiene von neuem in einen offentlichen gelehrten Streit gezogen zu werden. Da ich aber die von gedachten Schriftstellern angeführte vor und gegen diese Materie streitende Gründe in Ueberlegung gezogen, mußte ich mich billig wundern, daß anstatt überzeugende Wahrheit, blose Lügen und Erdichtungen vorgetragen worden; ohnerachtet die Wichtigkeit und der offenbare Einfluß dieser Lehre auf das ganze menschliche Geschlecht, sich der Mühe wohl verlohnet hätte, denen Gelehrten sowohl als dem gemeinen Mann ihre allgemeine Verblendung zu benehmen, worein sie durch mehr als katholische Irrthümer gerathen sind. In Prüfung der Ursachen, warum dem gemeinen Mann solche falsche Begriffe von dem Verbrechen der Zauberey, und dem Bund der Zau-

Zauberer und Hexen mit dem Teufel auch heutiges Tags eingeflößet werden, und warum diejenige, welche dieser verkappten Wahrheit die Larve abziehen wollen, nicht sowohl von dem gemeinen Pöbel, sondern vielmehr von an sich wackern und gottesfürchtigen Männern, entweder vor Atheisten oder wohl gar vor Zauberer ausgeschrieen werden, habe leider eingesehen, daß auch ich kaum im Stande bin, aller nöthigen Vorsicht aufzubieten, ja ich finde mich wohl gar überzeugt, daß ich etwas unternehme, welches meine Kräften übersteiget, und wovon ich mir den Beyfall, will nicht sagen der ganzen Welt, sondern nur der kleinen Anzahl von Wahrheit liebenden Personen, kaum versprechen kann. Dann im erstern Fall stehet mir die Macht der Vorurtheile entgegen, in dem zweyten, wird mir alle Hoffnung dadurch benommen, daß meine Einsicht viel zu schwach ist, durch den dicken Nebel der Irrthümer hindurch zu sehen. Unterdessen sollen Schrift und Vernunft meine einzige Waffen seyn, mit welchen ich Vorurtheil und Aberglauben zu bestreiten mich bemühen werde.

§. 2.

Sowohl in katholischen als evangelischen berühmten Schriftstellern, wird die fabelhafte Lehre von Zauberey und Hexerey angetroffen.

Man darf sich zwar gar nicht wundern, wann Torreblanca, Bodino, Remigio, und Del Rio, als katholische Schriftstellere, nebst vielen andern, durch das sich erworbene Ansehen, die gelehrte Welt mit den schändlichsten Fabeln hintergangen haben. Dann heutiges Tags zweifelt von den unsrigen keiner mehr daran, daß in die katholische Religion aus dem Heiden- und Judenthum viel fabelhaftes Zeug übertragen worden, und wir werden unten mit mehrerm darthun, daß der Ursprung der Lehre von dem Verbrechen der Zauberey allein in dem Betrug der Heiden, und Dummheit und Aberglauben der Juden zu suchen seye. Von obenbenannten Schriftstellern hat Naudæus in Apologia Virorum de magia falsa suspectorum cap. ult. also geurtheilet:

„Wahrhaftig man muß sich befremden, „daß Del Rio, le Loyer, Bodin, de „Lancre, Gödelmann, als Männer „von Ansehen und Verdienst, so hitzig „und eingenommen, über die Materie der „Teufel

„ Teufel, der Hexenmeister, und Zauberer
„ geschrieben, und uns nichts als lächerli-
„ ches Zeug geliefert, so sie aus der Men-
„ ge von denen bereits vorhandenen fabel-
„ haften Geschichten und Erzehlungen her-
„ ausgenommen, und ohne mindeste Be-
„ urtheilung mit allenfalls wahrscheinlichen
„ Gründen, und richtig erhobenen Um-
„ ständen vermenget haben.

Allein wollte Gott daß wir nicht eben so gut diese Beschuldigung denen protestantischen Schriftstellern machen müßten. Wann nun schon Naudäus, welcher übrigens mit dem Gödelmann darinnen einig ist, daß nicht die Hexen sondern die Zauberer Bündnisse mit dem Teufel abschließen, so vieles auszusetzen findet, was soll man wohl von andern Schriftstellern erwarten, welche den Gödelmann mit dem Wiero verdammen, daß sie sich erkühnet haben, die Zauberey zu vertheidigen und wegzulaugnen. Und doch hat dieses der große protestantische Criminalist, Carpzov. in seiner praxi criminali part. 1. quæst. 48. dadurch zu seinem Hauptgeschäft gemacht, daß er auf alle Gründe, welche bey dem Wiero gegen die Wirklichkeit der Zauberey nur immer aufgebracht werden können, antwortet, und den allgemeinen Irrthum durch die aus gerichtlichen Verhandlungen herausgezogene fabelhafte

Geschich-

Geschichte welche zu lesen man sich bey nahe schämen sollte, zu unterstützen suchet.

§. 3.

Schriftsteller welche gegen das Verbrechen der Zauberey geschrieben, insonderheit Johannes Wierus, Antonius van Dale, und Bathhaser Beckerus.

Schon um den Anfang des sechzehenden Jahrhunderts, hat Johannes Franziscus de Ponzinibus, ein Rechtsgelehrter die Wirklichkeit des Bündnißes mit dem Teufel in Zweifel gezogen. Vid. Part. 2. Mallei Maleficarum in fine. Um das Ende gedachten Jahrhunderts hat Johannes Wierus ein Medicus eine weitläuftige Abhandlung de præstigiis dæmonum herausgegeben, worinnen er nicht nur zu zeigen sich bemühet, daß es nach dem Begriff, den man sich gemeiniglich davon zu machen pflege, kein Verbrechen der Zauberey wirklich gebe, sondern auch in dem Anhang seine einmal angenommene Meinung wider alle Anfechtung in Sicherheit zu setzen suchet. Denjenigen aber welcher Carpzov. quæst. 48. n. 13. unter dem Namen Petrum de Apono anführet, kennen wir nicht und wissen auch nicht zu welcher Zeit derselbige geschrie-

schrieben, es müßte dann seyn, daß Carpzov unter diesem den Petrum de Albano verstanden hätte, dessen elementa magica genug bekannt sind. Allein wie es gemeiniglich bey denenjenigen welche in Erfindung der Wahrheit das erste Eiß brechen, zu geschehen pflegt, daß sie vieles sehen und übersehen, so sind sie auch nicht allemal im Stand gewesen, die Welt, welche so viele Jahrhunderte her, in Vorurtheile eingekerkert gewesen, eines andern zu überzeugen. Es ist uns auch des Petri Pomponatii Buch de incantamentis und des Reginaldi Scoti eines Engelländers Abhandlung welche in Engelland offentlich verbrandt worden, worinnen der erstere die der Zauberey angedichtete Künste denen verborgenen Kräften der Natur, der andere aber einer Schwermuth, anderen Krankheiten oder dem sogenannten Taschenspielen zuschreibet, niemahlen zu Gesicht gekommen. Zu unsern Zeiten hat Gabriel Naudäus in seiner Schutzschrift, welche er vor diejenige, die nach dem allgemeinen Wahn der Zauberey beschuldiget worden, die bündigste und gelehrteste Beweiße an die Hand gegeben, wodurch dem allgemeinen Irrwahn abgeholfen werden kann. Unter den neuern katholischen Schriftstellern tritt Malebranchius lib. 2. cap. ult. de inquirenda veritate auf die Seite derjenigen, welche die Zauberkünste einer erhitzten Einbildung zuschrei-

zuschreiben. Vor andern aber verdient Antonius van Dale ein niederländischer Medicus empfohlen zu werden, dessen gelehrte Streitschriften, de oraculis, und de origine ac processu idololatriæ & superstitionum; de vera ac falsa prophetia, & de divinationibus idololatricis Judæorum die gelehrte Welt besonders schätzet. Er hat darinnen mit vieler Beredsamkeit die allgemeinen Irrthümer über den Teufel und dessen Kräfte aufgedecket, damit aber bey wenigen besonders aber bey denen Gottesgelehrten, keinen Beyfall gefunden, den einzigen Balthasar Becker ausgenommen, welcher in seiner Abhandlung von der bezauberten Welt sehr vieles von ihm geborget hat. Wie unglücklich aber Becker die Meinung des niederländischen Medici angewendet, erhellet daraus, daß er alle äußerliche Gewalt des Teufels auf die Menschen, ja beynahe dessen Würklichkeit selbst verwarf, (welches Dalius in seinen Schriften sehr versteckt vorträgt) wodurch er seinen Feinden die stärksten Waffen in die Hände gab, nicht nur die allgemeine Irrthümer gegen ihn zu behaupten, sondern auch die von ihm vorgetragene unumstößliche Wahrheiten, wiewohlen nicht gerade zu, anzufechten.

§. 4.

§. 4.

Der Author der *Cautionis criminalis de processibus contra Sagas* wird bestens empfohlen.

Mit mehrerer Behutsamkeit ist in diesem Stück ein gewißer ungenannter Rechtsgelehrter welcher vor sieben Jahren cautionem criminalem de processibus contra Sagas herausgegeben, und solche denen Obrigkeiten Deutschlands zugeeignet hat, zu Werk gegangen. Dann dieser läugnet weder den Teufel noch die Hexen. Sondern er bejahet gleich die erste Fragen; ob es Zauberer und Hexen gebe. Dann er sagt:

„ Ob ich wohl weiß, daß sowohl katholische „ als andere Gelehrte, dieses in Zweifel ge„ zogen haben; Ob wohl mir ebenmäßig „ nicht unbekannt, daß einige so dreist gewe„ sen zu behaupten, ob hätte man einsmal „ in der Kirche körperliche Zusammenkünfte „ der Hexen geglaubt: und obwohlen ich „ selbsten, da mir öftere Gelegenheit vor„ kam, mit dergleichen Leuten in Gefäng„ nissen umzugehen, und sie aus Neugierde „ auszufragen, in Verlegenheit geriethe, „ daß ich auf die letzt nicht wußte was ich „ glauben sollte; so bin ich doch darinnen mit „ mir einig worden, daß es wirklich Zaube-

„ rer

„ rer und Hexen gebe, und daß man solche
„ ohne einer Verwegenheit und voreiligen
„ Urtheil sich schuldig zu machen nicht läug=
„ nen könne. Ich berufe mich dieserhalb
„ auf das Ansehen eines Remigii, Del Rii,
„ und Bodini und anderer, welche eben die=
„ ser meiner Meinung gewesen. Daß ich
„ aber Erscheinungen glauben sollte, welche
„ gleichsam als glimmende Asche wieder
„ verschwunden, wird mich niemand auch
„ der rechtschaffenste Mann nicht überreden
„ können.

Dieser Schriftsteller mag seyn wer er will, so hat er sich durch die genommene kluge Wendung in die geschickte Lage gesetzt, worinnen er dem gemeinen Vorurtheil nemlich der Atheisterey beschuldiget zu werden, nicht nur ausgewichen, sondern sich auch einen Weg gebahnet, seine Meinung und Gründe besonders bey denen Weltlichen beliebt zu machen. Da dieses Buch bishero von niemand wiederleget worden, und von keinem vernünftigen Rechtsgelehrten, welcher dasselbe lieset, wird wiederleget, geschweige daß annoch einiger Zweifel über die Unbillichkeit der Hexen=Processe aufgeworfen werden können, so müßen wir dasselbige billich als schätzbar und wichtig ansehen. Gesetzt aber auch, daß einer wer er auch sey auf den schwachen Gedanken gerathen wollte sich an eine Wiederlegung zu ma=
chen,

chen, so müßen wir ihm gestehen, daß er seine Ehre dadurch sehr auf die Spitze setzen würde, indem wir beglaubt sind, daß der Schriftsteller selbst durch Beibehaltung der Mittelstraße dem vorgesteckten Ziel am nächsten gekommen seye.

§. 5.

Vorgedachter Author hat als ein verstellter Katholik andern noch vieles zu erörtern übrig gelassen.

Wozu also unser gelehrter Streit über diese Materie? da wir selbsten eingestehen müssen, daß wir an vorgedachtem Schriftsteller einen so sichern und untrüglichen Führer haben. Allein ich halte unser Unternehmen dannoch nicht gänzlich vor überflüßig. Gedachter Schriftsteller, er mag übrigens seyn wer er will, will uns zwar aufbürden, daß wir ihn vor einen Katholicken halten sollen, vielleicht in der guten Meynung, daß sich die Protestanten wann sie sehen, daß mitten aus dem Pabstthum ein Rechtsgelehrter aufgestanden, welcher der durch die päbstliche Geistlichkeit verunstalteten Rechtsgelehrsamkeit wiederum ihr natürliches Aussehen verschaffet, sich desto williger den Nebel von ihren Augen wegwischen lassen. Es ist leicht einzusehen, daß unter dieser Masque ein protestantischer Rechtsge-

lehrter, der außer obiger erzehlten Veranlassungen auch deßwegen sich zu verbergen bewogen worden, weilen er allenfalls nicht gesonnen ist, sich mit den Katholicken herumzuzanken, stecket. Wir halten auch den von ihm angenommenen Satz daß es Hexen gebe, nehmlich solche welche nach der Meynung des Remigii, Del Rii, und Bodini mit dem Teufel Verträge aufrichten, vor eine blose Verstellung. Dann wann wir seinen Fleiß und bezeigte Gelehrsamkeit womit er die übrigen Zweifel aufgelöset, gegen die matte und unschickliche Gründe, durch die er die erste Frage beantwortet, halten, so haben wir auf obige Gedanken gerathen müßen. Der Mann wolte seine Rolle die er einmal als Katholick angenommen, recht spielen. Dahero wann er behauptet hätte, es gebe keine Hexen, so hätte er alle ihre Vertheidiger auf den Hals bekommen, und ihnen den Ursprung dieser Fabel, und die Ursachen warum man sich so lange mit derselbigen herumgetragen, auseinander setzen müssen. Allein wer hätte ihn alsdenn vor einen Katholicken gehalten? Gleichwie nun aber gedachter Schriftsteller mit ein und andern im Rückstand verblieben, also sind wir gesonnen, in gegenwärtiger Streitschrift einestheils dasjenige nachzuholen, anderntheils was den Proceß selbst betrifft, weitläuftiger zu berühren; jedoch unter der feyerlichen Verwah-

rung

rung uns keines gelehrten Diebstahls schuldig zu machen.

§. 6.

Wir geben zwar zu, daß es einen Teufel gebe, und daß er in den Gottlosen würke, wir verwerfen aber das Verbrechen der Zauberey.

Wann Gödelmann das Bündnis der Zauberer mit dem Teufel einraumt, hingegen der Hexen ihres verwirft: Wann Becker keinen Teufel und dessen Wirkung auf die Menschen zugiebt: Wann der Author der Cautelæ criminalis sich stellt, als glaube er Hexen und ein Bündniß derselbigen mit dem Teufel, wann der gelehrte Hauffe sich und andere zu überreden bemühet ist, es gebe einen Teufel und Hexen, und man habe bishero gegen sie in rechtlichen Untersuchungen nach Ordnung und Gerechtigkeit verfahren: so gehen doch wir von allen diesen Meynungen ab, und behaupten, daß es einen Teufel gebe, welcher auf das arge Geschlecht der Menschen unsichtbarer Weiße wirke, wir verwerfen aber alle Hexen, Zauberer, und deren Bündnisse mit dem Teufel, in gewisser Ueberzeugung, daß alle diese fabelhafte Erdichtungen in dem Juden-Heiden-und Pabstthum erzeuget, und

durch das ungerechteste peinliche Verfahren, so gar bis auf uns Protestanten übertragen worden.

§. 7.

Unterschied unter unserer und des Bekers Meynung, und Beschreibung des Teufels.

Wann wir die Meynung des Bekers oder vielmehr selbst des van Dale seine annehmen wolten, würden wir mit dem Beweis, daß es keine Bündniße mit dem Teufel gebe, ganz kurz wegkommen können. Dann wir hätten nichts nöthig, als blos den Satz aufzuwerfen; ist das Wesen selbst nicht vorhanden, so können auch dessen Eigenschaften nicht gedacht und als wirklich angenommen werden. Wir müssen aber in diesem Stück von dem Becker abgehen, und thun dieses mit vieler Ueberlegung, wie die Folge und der von uns aufgeworfene bestimmte Begriff des Teufels zu unserer Rechtfertigung zeigen wird. Wir können anbey nicht einsehen, wie die Anhänger der aristotelischen Philosophie durch welche das Vorurtheil von der Zauberey bishero kräftigst unterhalten, und durch ihre Anhänger auf manchen hohen Schulen fortgepflanzet worden, die Lehre des Beckers widerlegen

können,

können. Wir sehen auch gar nicht ab, wie Anhänger einer Weltweisheit welche sich mit blosen körperlichen Dingen und deren Bewegung beschäftiget, von denen Beckerischen Principiis abgehen können, sie müßten dann selbst nicht verstehen was sie behaupten. Alleine wir die wir der alten Geisterlehre folgen, glauben und wissen mit Ueberzeugung, daß der Teufel der Fürst der Finsterniß und der Luft seye, d. i. ein solches geistisches unsichtbares Wesen, welches auf eine unsichtbare Weiße vermittelst der Luft und anderer natürlicher Körper als des Wassers und der Erde in argen Menschen wirken könne.

§. 8.

Unsere und Bekers Sätze werden gegen den Verdacht des Atheismi vertheidiget.

Uns scheint es sehr ungereimt zu seyn, daß diejenige welche mit dem Becker keinen Teufel zugeben, bisher von andern rechtschaffenen Leuthen als Gottesverläugner ausgeschrieen worden, da man sie vielmehr mit dem Titel der Teufelsverläugner belegen könnte. Dann wann ich einen Gott glaube, so folgt noch nicht, daß ich einen Teufel zugebe, und eben so, wann ich keinen Teufel annehme, folgt noch

 nicht,

nicht, daß ich an keinen Gott glaube. Eben so sehr müssen wir uns wundern, daß diejenige, welche sich bishero bemühet haben, uns so viel fabelhaftes von dem Teufel und seinen Geschäften vorzubilden, uns gar so wenig und wann es auch nur Erdichtungen wären, von denen guten Engeln und ihren Kräften anzupreißen wissen, sondern vielmehr dergleichen Erzehlungen mit dem Namen der Schwermerey zu belegen pflegen. Wundern müssen wir uns, daß man bisher ängstlicher besorgt gewesen, mehr das Reich der Finsterniß als das Reich Gottes zu erweitern. Wir sehen auch schon zum voraus, daß unsere Sätze von der Wirklichkeit der Teufel und ihren Wirkungen, uns verschiedenen giftigen Beurtheilungen eben so gewiß aussetzen werden, als unsere aufgestellte Meynung, daß es kein Verbrechen der Zauberey, und kein Bündniß mit dem Teufel gebe. Dann unter diejenige Fabeln welche Bodinus in seiner dæmonomania erzehlet, gehört auch diejenige, daß ein gewisser Wilhelmus Luranus welcher A. 1453. wegen beschuldigtem Verbrechen der Zauberey in Frankreich umgebracht worden, ausdrücklich bekennet habe: daß er bey dem mit dem Teufel errichteten Bund nicht nur anfänglich alle Religionen abgeschworen, sondern auch dem Teufel versprechen müßen, in das künftige öffentlich zu lehren und zu predigen, daß das-

jenige

jenige was man bishero von der Zauberey und Schwarzkünstlerey behauptet, nichts als Lügen und Erdichtungen seyen, und daß man sich der größten Grausamkeit theilhaftig mache, so man jemand wegen dem Verbrechen der Zauberey zur Strafe ziehe. Wer aber ein bisgen eine feine Nase hat, wird bald die Ursach entdecken, warum die päbstliche Geistlichkeit auf diesen erdichteten Einfall gerathen, oder wohl gar erwehntes Bekäntniß dem Lurano auf der Marterbank abgezwungen hat. Zu bedauren ist es, daß auch unsern gottesgelehrten Männern von Ansehen und vieler Frömmigkeit, dergleichen Lügen aufgebunden worden, daß sie sich kein Bedenken machen, alle diejenige welche das Verbrechen der Zauberey verwerfen, und nicht zugeben, als Atheisten zu behandeln. Unter allen diesen soll uns Theophilus Spizelius zum Beyspiel dienen. Dieser Mann scheint auf vorstehende alleinige Veranlassung seine deutsche Abhandlung unter dem Titel: **Die gebrochene Macht der Finsterniß**, geschrieben, und alle Obrigkeiten Deutschlands darinnen ermahnt zu haben, mit ihren rechtlichen Untersuchungen gegen Zauberer und Wahrsager ohnunterbrochen fürzufahren, ja er geht auf die letzte so weit, daß er alle diejenige, vor Atheisten und ruchlose Leuthe erkläret, welche kein Bündniß mit

dem Teufel zugeben, und sich in Sinn kommen lassen, rechtlich angestellte Untersuchungen gegen Zauberer zu bestreiten. Anstatt Anzüglichkeiten mit Anzüglichkeiten zu vergelten, setzen wir dem Herrn Spizel mit aller Sanftmuth jenen Vers des Virgils entgegen:

Dich blender Frömmigkeit
Aus Unvorsichtigkeit.

Es genüge uns einen jeden vernünftigen Mann zu bitten, uns zu sagen, durch was vor eine Schlußfolge der Satz behauptet werden kann, daß derjenige welcher das Verbrechen der Zauberey läugnet, alsogleich in den Verdacht der Gottesverläugnung falle. Diejenige aber welche aus sich eingebildeter Unfehlbarkeit dergleichen Machtsprüche ausstreuen, bitten wir recht sehr, daß sie in ihren Busen greifen, und sich unpartheyisch prüfen, ob nicht unter ihrer so hochgepriesenen Frömmigkeit mehr eine Scheinheiligkeit verborgen seye, welche Entdeckung sie in der Folge gewiß veranlassen wird, von andern, nach der Vorschrift Christi nicht so hart und unbillig zu urtheilen.

§. 9.

§. 9.

Unter der Zauberey wurde ehedessen eine Wissenschaft verborgener Dinge verstanden.

In weiterer Erörterung des Satzes: daß es kein Verbrechen der Zauberey gebe, sind wir nun nicht gesonnen, andere welche diese Materie umständlicher behandelt und erwiesen habe, daß das Wort Magie in denen ältern Zeiten in der besten Bedeutung genommen, und so gar dem Priesterthum beygeleget worden, auszuschreiben. Siehe Bodin. lib. 2. dæmonom. cap. 1. Osiand. de magia thes. 1. §. 4. Cæl. Rhodig. lib. 5. c. 42. Peucer. de divinat. p. 287. Gædelm. de magis l. 1, c. 2. 3. Doch müssen wir aus gedachten Schriftstellern anführen, daß sie unter der Magie eine jede verborgene und heimliche Wissenschaft verstanden haben: das ist, eine Erkäntniß von denenjenigen Dingen, deren Ursachen nicht nur dem gemeinen Mann, an sich verborgen waren, sondern welche man auch noch dazu mit Vorbedacht gegen denselben verborgen hielte, und höhern Wirkungen zuschriebe, damit ja die Unwissenheit und Dummheit des Volkes ohnunterbrochen erhalten werden möchte. Diese angenommene Begriffe, werden durch die von einander abgesonderte Ar-

ten der Magie, nach welchen dieselbige in die natürliche, künstliche, und übernatürliche oder teuflische eingetheilt wird, bestärket. Eine jede Art derselben, setzet demnach eine Einsicht und Wissenschaft nicht sowohl gemeiner als vielmehr verborgener und gegen das gewöhnliche Wissen eingehüllter Dinge zum voraus.

§. 10.

Unser Vorwurf ist nicht die natürliche und künstliche Zauberey, sondern welche mit Hülfe des Teufels geschehen soll.

Da nun ferner die Magie in die erlaubte und unerlaubte eingetheilt wird, so ist man der einstimmigen Meynung, welcher auch ich beytrette, daß die natürliche und künstliche zu den erlaubten Arten, und blos die sogenante teuflische unter die Verbrechen gerechnet werde. Wir können also die zwey erstere ohne Bedenken verlassen, indeme die leztere blos allein uns dermalen zum Vorwurf dienet. Es pfleget aber dieselbige im deutschen unter dem Namen Zauberey ausgedrücket zu werden. Wir haben auch ausser dem Spizelio in seiner Abhandlung part. I. c. I. pag. 8. niemand gefunden, der die natürliche und künstliche Magie zu der sogenanten Zauberey gerech=

gerechnet hätte. Allein wir müssen auch diesen Fehler der Unwissenheit und frommen Schwachheit dieses guten Mannes, welche in der Abhandlung selbst auf allen Blättern hervorleuchtet, beymessen und verzeyhen.

§. 11.

Die Beschreibung derselben ist von den meisten übergangen worden.

Nun wird die Hauptfrage aufgeworfen: Ob es eine durch Hülfe des Teufels gewirkte Zauberey gebe? Um aber hiebey nicht in den allgemeinen Fehler zu verfallen, wird nöthig seyn, einen bestimmten Begiff vorauszusetzen. Da aber bey Dingen welche nicht in die Sinne fallen, die Frage: Was sie seyen? vergeblich aufgeworfen wird, ehe und bevor man von ihrer Wirklichkeit uberzeugt ist; so ist bey sittlichen, rechtlichen, und all andern Begriffen, wo sich mehrere Wesen häufen, oder von menschlichen Handlungen die Rede ist, just der entgegengesetzte Fall, wo man zuvor bestimmte Begriffe von der Sache fordert, ehe man von ihrer Wirklichkeit spricht.

§. 12.

Wird deswegen von uns nachgeholt.

Wir beschreiben also nach der allgemeinen Meynung, und deren bisher dieserhalb heraus-

herausgekommenen Schriften, das Verbrechen der Zauberey: daß es ein Verbrechen seye, wo jemand mit dem Teufel in angenommener körperlicher Gestalt entweder eines Thiers, oder Menschen, oder Mißgeburt, dahin ein Bündniß eingehet, daß in so ferne der Teufel seinen wollüstigen geld und ehrgeizigen Absichten, beförderlich ist, er sich verbündlich machet, mit dem Teufel Unzucht zu treiben, auf seinen Befehl mit andern Zauberern durch die Luft zu fahren, und an einem gewiesen Ort zu erscheinen, daselbst mit seinen Gesellen den Teufel anzubethen, sich mit demselben durch Tanzen zu belustigen, und durch seine Hülfe Menschen, Vieh, und Früchten entweder durch Erregung gefährlicher Donnerwetter, oder anderer übernatürlicher Mittel, Schaden zuzufügen, und nach Verfluß einer gewiesen Zeit sich demselben mit Leib und Seel als eigen zu verschreiben.

§. 13.

Nicht uns sondern demjenigen welcher behauptet, daß es ein Verbrechen der Zauberey gebe, liegt der Beweis ob.

Nun deucht uns, wann über die Wirklichkeit der jetzt beschriebenen Zauberey die Frage aufgeworfen wird, daß am füglichsten

im

im schließen also verfahren werden könne. Ein jedes Verbrechen besteht in einer menschlichen Handlung, eine jede Handlung gründet sich auf keine Muthmaßung: also muß derjenige welcher behauptet, daß es wirklich ein Verbrechen der Zauberey gebe, und nicht derjenige welcher solches verneinet den Beweis führen. Nun soll anfänglich Carpzov. mit seinen Beweisen vor die Zauberey gegen Wierum und andere auftretten.

§. 14.

Carpzovische Gründe vor die Wirklichkeit der Zauberey, mit unserer Widerlegung. Erstlich: nach dem göttlichen Gesetz müssen die Zauberer am Leben gestraft werden. Widerlegung: die Zauberer wurden damals nicht wegen dem Bündniß mit dem Teufel, sondern wegen der dadurch begangenen Abgötterey gestraft.

Nun sagt gedachter Carpzov. quæst. 48. n. 40. seine Meynung stimme mit dem göttlichen Wort überein. Indeme Gott nach dem 2ten Buch Mose am 22ten ℣. 18. befohlen habe, die Zauberinnen am Leben zu strafen, und über Wahrsager und Zeichendeuter schon vorhero das Todesurthel gefället.

Allein

Allein wer wird wohl diesen Schluß gelten lassen? Waren dann diejenige Zauberer, Wahrsager, und Zeichendeuter just solche Leute wie wir sie beschrieben haben? Nein! dann sie haben kein Bündniß mit dem Teufel aufgerichtet, und was sie gethan und verrichtet haben, es mag nun seyn, durch vorgespiegelte Kunst, oder durch die verborgene Kräfte der Natur, so uns einerley ist, das haben sie doch ohne einen solchen vertraulichen Vertrag mit dem Teufel bewirket; wir lassen uns auch nicht irre machen, daß wir diese Art der Zauberey, wann gleich Gott die Zauberer als Verbrecher zu strafen befohlen hat, unter die erlaubte Arten gesetzt haben. Dann es ist bekannt, daß etwas der Ausführung nach erlaubt, nach denen dabey gehabten Absichten aber unerlaubt seyn kan. Und so dann hat Gott diese Leute pur allein deswegen zu strafen befohlen, weil sie zu der damalen so schändlichen Abgötterey Gelegenheit gegeben, und sie unterhalten, und nicht weil sie Bündniße mit dem Teufel aufgerichtet.

§. 15.

Dem Carpzov welcher die Einwendung macht, daß das göttliche Gesetz nicht blos von *Veneficis* rede wird begegnet.

Nun fähret Carpzov fort: daß Wierus sehr irre, wann er glaube, daß das in dem

dem göttlichen Gesetz vorkommende Wort Veneficus blos auf denjenigen Verstand einzuschrenken seye, nach welchem es nur allein Leute bezeichne, welche andere durch beygebrachtes schädliches Gift aus dieser Welt schicken. Nein! dieses Wort habe einen allgemeinen Begriff, und charackterisire auch diejenige Personen, welche andere durch vorgemachtes Blendwerk, als die Zauberer bey dem Pharao gethan haben, verführen. Im 2ten Buch Mos. am 7. Allein hier mag **Wierus** zusehen, wie er mit dem Carpzov zurecht kommt. Wir sind vergnügt in dem vorigen §. einen andern Weg gewählet zu haben, daß uns die Carpzovische Auslegungskunst nicht schaden kan. Dann die Pharaonische Zauberer mögen Blendwerke gemacht haben was und wie sie wollen, so haben sie doch hiezu keine Hülfe und Bündniß des Teufels vonnöthen gehabt, ja sie sind nicht sowohl, wegen diesen Blendwerken, als vielmehr weilen sie dadurch der Abgötterey und dem Aberglauben aufgeholfen, von Gott gestraft worden.

§. 16.

§. 16.

Der Einwurf ob sollten die Pharaonischen Zauberer ein Bündniß mit dem Teufel gehabt haben, wird widerlegt.

Es möchte nun jemand die Carpzovische Parthie ergreifen, und uns den Einwurf machen, daß es nicht möglich, daß die Pharaonische Zauberer ihre Blendwerke durch die natürliche oder künstliche Magie hätten hervor bringen können. Nicht durch jene, weilen ansonsten könnte gefolgert werden, daß die durch Mosen verrichtete Wunder keine Wunder mehr, sondern Werke der Natur wären. Nicht durch diese, weilen sich nicht vorzustellen ist, wie es möglich gewesen, daß durch ein denen Augen vorgemachtes Blendwerk die Stäbe der Zauberer in Schlangen haben verwandelt werden können. Vielleicht aber hat doch der Teufel hiezu geholfen. Auf dieses letztere antworten wir erstlich, daß noch gar nicht ausgemacht, was eigentlich vor ein Unterschied, unter denen sogenanten Wundern und denen Wirkungen der Natur seye. Denn was man gemeiniglich von denen aussernatürlichen und übernatürlichen Kräften, deßgleichen von dem Unterschied der göttlichen und teuflischen Macht, aus der scholastischen Grundlehre und aus dem Gebäude von denen höhern

Kräften, daher schwatzet, sind lauter Lügen und Sophisterenen. Zwentens, ist der Schluß nicht richtig, die pharaonische Zauberer haben durch unbekannte Kräfte der Natur d. i. wovon selbst die aristotelische und cartesianische Philosophie nichts weiß, ihre Blendwerke zuwege gebracht, also sind auch die Wunder Mosis natürlichen unbekannten Ursachen zuzuschreiben. Dann diejenige W:nder welche Moses und Aaron nach der Hand verrichtet haben, und von den Zauberern nicht so leichtlich nachgemacht werden konnten, sind ein hinlänglicher Beweis, daß beede Männer mit einer größern und höhern Kraft als die Zauberer versehen gewesen, und also sehr unschicklich von diesen auf jene geschloßen wird. Wem ist nun auch drittens nicht daß Sprüchwort bekannt: daß wann zwey die nehmliche Handlung verrichten, dieselbige bey einem oder dem andern ein geändertes Ansehen gewinne? Viertens, können wir uns oft nicht vorstellen, daß dieses und jenes durch die Kunst in Wirklichkeit zu setzen, welches wann man es uns begreiflich macht, auf Kleinigkeiten hinauslauft. Wie viele Dinge schreibt man nicht übernatürlichen Kräften zu, welches blose Gaukeleyen und Blendwerke sind. Hieher sind des Abrahami Colomni Kartenstücke zu rechnen, welche Spizelius erzehlet und ohne einige weitere Ursach dem Teufel zuschreibet.

bet. Fünftens, wann die pharaonische Zauberer durch Hülfe des Teufels ihre sogenannte Wunder verrichtet, so hat der Teufel hiezu natürliche Kräfte oder bloses Blendwerk gebraucht. Wäre ersteres, so würde abermahlen folgen, daß die Wunder Mosis blose Wirkungen der Natur. Wäre letzteres so ist nicht zu begreifen, wie es möglich, daß der Teufel auf eine solche Art mit gesunden Sinnen der Menschen spielen könne. Diesen letztern Beweiß habe bloß zu dem Ende angeführet, um zu zeigen, wie leicht es seye, unsere Feinde, mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

§. 17.

Von der Hexe, welche den Samuel erscheinen lassen.

Weiter urtheilet Carpzov nach dem 3. B. Mose am 20. V. 27. wo alle Wahrsager und Zeichendeuter mit der Strafe des Todes beleget worden, daß dieses Gesetz bey dem Israelitischen Volk ohnunterbrochen gehalten worden, welches das Beyspiel der Wahrsagerin zu Endor, welche den Saul, der alle magische Künste bey der Todesstrafe verbotten, in Furcht und Schrecken setzte; wie nicht weniger der König Manaßes und das ganze Israelitische Volk, welches wegen zauberischen

rischen Künsten von Gott mit harter Strafe heimgesuchet worden, klar beweiset. Ich antworte aber hierauf erstlich, daß man immer diejenige Zauberey, wodurch eine Abgötterey entspringet und dahin abzielet, mit derjenigen verwechselt, wo zuvor ein Bündnus mit dem Teufel eingegangen werden muß. Zweytens, bemühet sich Carpzov mehr zu beweisen, daß die Zauberey mit der Todesstraf zu belegen seye, als daß er, wie es der Streit mit dem Wiero erfordert hätte, besorgt gewesen wäre, die Wirklichkeit der Zauberey selbst außer Zweifel zu setzen. Obwohlen er drittens dieses letztere, aus denen angeführten göttlichen Gesetzen, welche pur den jüdischen Staat betreffen, und uns Christen nicht verbinden, nun und nimmermehr wird zu beweisen im Stande seyn. Eben dieses Gesetz befiehlt, eine jeweilige zur Hure gewordene Tochter des Hohenpriesters zu verbrennen, mein! warum setzt man nicht die Töchter unserer Herren Superintendenten wann sie gleiches Handwerk treiben, wie jene auf den Scheuterhaufen? Wahrhaftig die Aehnlichkeit zwischen einem jüdischen Hohenpriester und einem Superintendenten ist weit stärker und paßender, als die Gleichheit derjenigen Zauberer, wovon das jüdische Gesetz redet, und dererjenigen, mit welchen wir uns dermahlen abzugeben haben. Viertens, wann im 5ten B. Mose im 18.

℣. 10. und 11. viele Arten der Zauberey, welche Gott dem Jsraelitischen Volk verbotten, angeführt werden, so wird man doch unter allen diesen besondern Arten diejenige, welche ein Bündniß mit dem Teufel voraussetzet, nicht antreffen, sondern alle darinnen erzehlte Arten der Zauberey laufen auf eine Abgötterey, Betrügerey, und Taschenspielerey hinaus, wovon bey Dalius in seiner Abhandlung de oraculis & de divinationibus idololatricis Judæorum weitläuftiger zu lesen ist.

§. 18.

Die Hexe zu Endor hat den Saul betrogen, dann er hat weder den Samuel noch dessen Schatten, sondern gar nichts gesehen.

Nunmehro wollen wir dem Carpzov ein bisgen helfen; dann die Wahrsagerin von Endor hat entweder den Teufel unter der Gestalt des Samuels oder den Geist des Samuels, welches aber ohne Hülfe des Teufels nicht hat geschehen können, hervorgebracht. Ich antworte aber auch hierauf erstlich, daß in der Schrift bey Erzehlung dieser Geschichte keines Teufels vielweniger eines Bündnisses mit ihme Meldung geschiehet. Zweytens, daß weder der Teufel noch die Seele Sa-

muels noch sonst etwas dergleichen hervorgebracht worden, sondern daß alles in einem puren Blendwerk bestanden. Und wir glauben dem Text der heiligen Schrift im 1. B. Sam. am 28. nicht die geringste Gewalt anzuthun, wann wir behaupten, daß dieses Weibsbild aus der Gesellschaft dererjenigen gewesen, welche das Vermögen besessen, durch den Bauch zu reden, wodurch sie den Saul hintergangen hat. Dann Saul selbst, hat vor seine Person nichts gesehen, sondern blos eine Stimme gehört, das Weibsbild aber allein hat gesagt, sie vor ihre Person, sehe ein Gesicht.

§. 19.

Auf den zweyten Carpzovischen Beweiß, welcher aus dem Naturrecht hergenommen, wird geantwortet, und dargethan, daß er nichts bewiesen.

Hiemit wäre der erste Carpzovische Beweiß abgefertiget. Nun zu dem zweyten, der in die Kürze zusammen gezogen, darinnen bestehet:

„ Daß mit dieser göttlichen Verordnung
„ nicht nur das Gesetz der Natur überein-

 stimme,

„ stimme, wie aus denen Strafgesetzen der
„ Heyden und unter andern aus dem Plato
„ Lib. 2. de legibus zu ersehen seye, worin-
„ nen auf die Zauberey jedesmahlen die To-
„ desstrafe gesetzt zu finden, sondern auch,
„ daß sich von je her auch sogar die heili-
„ ge Versamlungen darauf bezogen, wann
„ sie gegen die Zauberey verschiedene Stra-
„ fen erdacht, und abgeschloßen haben.
„ Nicht zugedenken, daß sowohl bey dem
„ römischen als persischen Volk mit glei-
„ cher Schärfe gegen die Art Leuthe ver-
„ fahren worden.

Allein erstlich, verwechselt Carpzov wiederum die Frage, ob es wirklich eine Zauberey gebe, wo mit dem Teufel ein Bündniß eingegangen werden müße, mit der Frage, was auf die natürliche und künstliche Zauberey vor eine Art der Strafe zu setzen seye. Zweytens, vermengt er die Gesetze der Natur, mit dem Gebrauch und sogenannten Herkommen der Völker. Drittens, wirft er die Gewohnheit der Völker, und die eingebildete platonische Republick sehr ungeschickt untereinander.

§. 20.

Auf den dritten Beweis welcher aus dem bürgerlichen Recht hergenommen, und von Giftmischern auf Zauberer geschlossen wird, wird geantwortet.

Drittens führt Carpzov vor sich an: wie nach denen bürgerlichen Gesetzen nicht mehr zu zweifeln wäre, daß die Zauberer oder Venefici am Leben gestraft werden müßten. Alleine erstlich, hat Carpzov sehr wohl gethan, daß er Zauberer und Veneficos gesetzt hat. Dann dadurch giebt er sich blos, daß er nicht an der Klinge bleibt. Indeme heutiges Tags Venefica zu teutsch keine Hexe mehr heißt, wie man sonsten unter dem gemeinen Volk diesen irrigen Begriff damit verbunden, sondern eine Giftmischerin. Wer aber hat wohl jemahls zur Giftmischerey ein Bündniß mit dem Teufel nöthig gehabt. Zweytens, in denen Gesetzen selbst ist nicht die mindeste Spur anzutreffen, wo von Bündnissen mit dem Teufel wohl aber von Wahrsagern und Sterndeutern die Rede ist. Ich übergehe alles übrige, was ich noch Wiederholungsweise zur Widerlegung beybringen könnte.

§. 21.

Der vierte Beweis, welcher von dem Zeugniß katholischer Schriftsteller hergeholet worden, wird gänzlich verworfen.

Nun kommen wir auf den Carpzovischen vermeyntlichen Hauptbeweiß. Dann so nimmt er viertens an und sagt: Es kann nicht geläugnet werden, daß die Zauberer und Wahrsager ein Bündniß mit dem Teufel aufrichten, worinnen sie nach dem Zeugniß des Bodini, Remigii, und Chirlandi den in der heiligen Tauf mit Gott gemachten Bund abschwören. ꝛc. ꝛc.

Schamroth solte Carpzovius werden, daß er in einer so wichtigen Sache, und wo die ganze Stärke der Beweiße angewendet werden soll, seine Zuflucht zu blos katholischen Schriftstellern genommen, welche ihre Schriften mit nichts als alten Weiberfabeln, Aussagen schwermüthiger oder auf der Marterbank liegender Leuthe ausgestopfet haben. Wann unsere Rechtsgelehrten bisher nicht ohne alle Ueberlegung jedermann, besonders aber die Katholicken ausgeschrieben hätten, sondern natürliche Dinge nach den Regeln der Naturlehre, und sittliche Gegenstände nach den Grundsät-

zen

zen der Sittenlehre ein jeder nach seiner eigenen Einsicht durchgedacht hätten, so würde die Rechtsgelehrtheit schon längstens als ein wesentlicher Theil anderer Wissenschaften angesehen worden seyn. Allein da immer einer den andern ausschreibt, und gleichsam ausser sich selbst geräth, und glaubt, wann er auf die vorgelegte Frage einen ähnlichen Fall auftreiben kann, daß er etwas besonders und mehrers als wie man zu sagen pflegt, die Kinder in den Bohnen gefunden habe, so kann ich die Gelehrten nicht verdenken, daß wann sie nur den Namen eines Juristen hören, sie sich alsobald vorstellen, daß ein kahler Zungendrescher oder ein trockenes Gesetzbuch, vor ihnen stehe. Aber nun wieder zum Carpzov.

§. 22.

Und zugleich die Unschicklichkeit der Lehre von dem stillschweigenden Bündniß der Hexen mit dem Teufel gezeiget.

Er fähret weiter fort: Obwohlen nicht alle Zauberer ausdrücklich mit dem Teufel ein Bündniß eingehen, und sich seinem Willen auf immer unterwerfen, so sagen doch diejenige, welche in einiger Verbindung mit dem Teufel stehen, Gott den Gehorsam auf, und errich-

errichten also einen stillschweigenden Vertrag. Allein erstlich, wann kein ausdrückliches Bündniß vorhanden, wie bisher unerwiesen geblieben, so ist es unnöthig, die Frage über einen stillschweigenden Vertrag anzustellen. Dann derjenige, welcher nicht ausdrücklich sich verbinden kann, der kann solches auch nicht stillschweigend thun, und mit demjenigen, mit dem man nicht ausdrücklich einen Vertrag eingehen kann, mit solchen kann es auch nicht stillschweigend geschehen. Zweytens, ist dermahlen blos die Frage, ob die Zauberer welche durch ihr Blendwerk die Leuthe hintergehen, einen körperlichen Umgang mit dem Teufel haben, und dadurch stillschweigend GOtt den Gehorsam aufkünden. Drittens, wann diejenige, welche in einer geistlichen Verhältnis mit dem Teufel stehen, ein stillschweigendes Verbündnis mit ihm aufgerichtet, und als Zauberer dem Feuer zu übergeben wären, so würde auf die letzt eine unabänderliche Verwirrung der Verbrechen entstehen, und Diebe, Ehebrecher, Lügner, und alle welche die Werke des Fleisches und der Finsterniß treiben, würden als geistlich Besessene angesehen werden müssen.

§. 23.

§. 23.

Von der Strafe der Todtschläger und Ehebrecher wird sehr unschicklich auf die Strafe der Hexen geschloßen.

Nun fährt Carpzovius fort; da auf den Todschlag und den Ehebruch schon die Todesstrafe gesetzet, so müße die Zauberey als ein weit wichtigeres und schlimmeres Verbrechen, um so mehr damit bestraft werden, als die Zauberer indem sie einestheils ihre Kinder dem Teufel aufopfern, als Todtschläger, und indem sie sich anderntheils, mit dem Teufel fleischlich vermischen, als Ehebrecher anzusehen wären. Auch hievon gibt sich die Widerlegung von selbsten, indeme nicht über die Straf der Zauberey, sondern über deren Wirklichkeit, wovon aber Carpzovius den Beweis immer schuldig bleibet, gestritten wird.

§. 24.

Auf den fünften Carpzovischen Beweis: daß es nehmlich denen Hexen selbsten zum Besten gereiche, wann sie bald aus der Welt geschickt werden, wird geantwortet, und das Lächerliche dieser Meynung gezeiget.

Nun folgt der letzte Carpzovische Satz; welcher fünftens dahin gehet:

„Es gereiche selbst denen Zauberern und
„ Hexen, wann sie bald aus der Welt ge-
„ schickt werden, zum Besten. Dann der
„ Teufel halte sie so stark in seinen Stri-
„ cken, daß sie sich nicht eher als durch
„ ihren Tod davon reissen können. Dieses
„ Umstandshalber berufe er sich mit der
„ grösten Zuversicht auf den ehemahligen
„ Herzoglich Lotheringischen Rath, Remi-
„ gium, welcher bey öftern peinlichen Ge-
„ richten über Zauberer gegenwärtig gewe-
„ sen, und aus der Erfahrung bezeuge,
„ daß unter so vielen Tausenden, keiner
„ von den Banden des Teufels eher los
„ gekommen, er habe dann sein Verbrechen,
„ entweder ungebunden, oder durch die
„ peinliche Frage eingestanden, und es durch
„ den Tod gebüsset.„

Wer solte aber erstlich denken, daß protestantische Rechtsgelehrte in die Schwachheit verfallen könnten, den Scharfrichter zu einem ordentlichen Werkzeug der Bekehrung zu machen. Warum hat zweytens Carpzov abermahlen blindlings dem Remigio, als einem abergläubischen Mann, und gedungenen Knecht der katholischen Geistlichkeit, Glauben beygemessen? Die Gründe, daß er in Lothringen so vielen peinlichen Gerichten über Zauberer beygewohnet, und weßwegen ihm Carpzovius schlech-

schlechterdings glaubt, können uns nicht die mindeste Ueberzeugung von seiner als richtig angenommenen Erfahrung geben. Drittens, hat der gute Carpzovius den Remigium in seiner Meynung nicht einmal richtig eingenommen, dann dieser behauptet blos, daß die Zauberer von dem Bündniß mit dem Teufel nicht eher haben loskommen können, sie hätten dann zuvor ihr Verbrechen eingestanden, auf welche Bekänntniß dann hernach nach denen Grundsätzen der römischen Geistlichkeit die Todesstrafe nothwendig folgen mußte. Wann viertens Carpzov nöthig hat, sein aufgeführtes Gebäude der Rechtsgelehrsamkeit durch fremdes Ansehen zu unterstützen, warum hat er nicht vielmehr zu unsern Gottesgelehrten seine Zuflucht genommen? Dann diese lehren und behaupten, daß viele Zauberer ohne die Todesstrafe wiederum zu recht gebracht worden, und daß der Teufel ein so schwacher und ohnmächtiger Geist seye, daß er gleich einem Wind aus dem Bauch könne ausgetrieben werden, und daß derjenige, welcher mit ihme einen Vertrag eingegangen, kein Blatt aus der Bibel reißen könne, welches doch das kleinste Hündchen zu thun im Stande wäre. Siehe Lutheri Tischreden und Spitzels gebrochene Macht der Finsterniß. P. I. c. 2. p. 211. seq. & P. III. Das schönste Argument aber ist das fünfte, weilen

zugleich

zugleich damit der Todtschlag kann vertheidigt werden. Dann auf diese Art ist es erlaubt, einen Müssiggänger, einen mit der venerischen oder sonst schmerzhaften Krankheit behafteten unter dem Vorwandt, weil es zu seinem Besten dienete, und er dadurch von seinen Schmerzen loskäme, vor den Kopf zu schlagen. Sechstens, muß man demjenigen, welcher unter einem so seichten und kaum von Schülern zu erwartenden Vorwand, die Todesstrafe zu vertheidigen suchet, alle auch die geringste Einsicht in die Folgen und Absichten, bey dieser Strafe absprechen.

§. 25.

Auf die Schlußfolgen des Carpzovii wird geantwortet.

Endlich schliesset Carpzovius seine Beweise damit:

„ Nun mag ein jeder bey dem ein Fun„ken Gottesfurcht und gesunde Vernunft „ anzutreffen, urtheilen, ob nicht eine je„ de Obrigkeit wohl und löblich handle, wann „ sie gegen Zauberer und Schwarzkünstler „ ihre strafende Hand Tag und Nacht „ ausrecke.

Wir aber endigen unsern Gegenbeweis, damit: Nun mag ein jeder bey dem noch ein

kleiner

kleiner Ueberrest von Klugheit (dann wir wollen dem Carpzovio seine übertriebene Frömmigkeit, und alten Weiberglauben ohnangetastet lassen) und gesunden Menschenverstand ist, von selbsten schliessen, ob es vor einen so grossen Rechtsgelehrten, nicht ein ewiger Schandfleck bleibet, in einer so ernsthaften und wichtigen Sache gleichsam wie ein Kind zu spielen.

§. 26.

Gegen die Meynung des Spizels wird gezeigt; daß unsere Grundsätze nichts weniger als dem *Atheismo* den Weg bahnen.

Nun wollen wir dem Carpzovio den Spizelium zu Hülf kommen lassen, und sehen, ob der Gottesgelehrte dem Juristen seine Ehre retten kan. Wir haben aber hiebey nichtsweniger als die Absicht, die Frömmigkeit dieses Mannes etwa lächerlich zu machen, oder die Schwachheiten seiner Schrift von neuem aufzudecken, sondern wir sind blos gesonnen, seine P. 2. c. 2. aufgeworfene Sätze zu prüfen, wodurch er beweisen will, daß es ein wirkliches und wesentliches Bündniß der Menschen mit dem Teufel gebe. Erstlich sagt er: „Die gegentheilige Meynung

„lauft

„ lause auf einen groben und boshaften
„ Irrthum hinaus, welchem vor vielen
„ Jahren Thomas von Aquin, Bona-
„ ventura, und Joh. a Turrecremata
„ als einer von den gemeinsten und schäd-
„ lichsten Ketzereyen widersprochen. Ja
„ es seye dieser Irrthum um so gefährli-
„ cher und ansteckender, weil er dem ver-
„ fluchten Atheismo den Weg bahne.

Dieses kan aber erstlich, ohnmöglich als ein Beweis seines angenommenen Satzes, sondern vielmehr als eine übertriebene Hitze und Eifer, womit man seinem Feind entgegen rücket, angesehen werden. Zweytens, würde wohl Spizelius dem Thomas von Aquin, Bonaventura, und Joh. a Turrecremata, welche ohne Zweifel die lutherische Lehre verworfen, und sie vor die verdammlichste Ketzerey halten würden, Glauben beymessen, und sich durch das Ansehen dieser Männer verführen lassen? Drittens, die Meynung, daß es kein Verbrechen der Zauberey gebe, bahnt nicht gleich dem Atheismo den Weg. Vielmehr müssen Gottesgelehree und Prediger, welche in ihren Kanzelreden und Schriften, anstatt die seeligmachende Wahrheit vorzutragen, sich mit Aberglauben und alten Weibermärchen aufhalten, bey sich die Ursach suchen, warum der gemeine Mann, der kaum

die

die schwächsten Einsichten besitzet, und doch manchmalen Verlangen trägt, vom Aberglauben befreyet zu werden, in den dem Atheismo entgegen gesetzten Abgrund stürzet. Vielmehr verleitet viertens die gemeine Meynung welcher Spitzelius das Wort redet, zu dem gröbsten und mehr als kindischen Aberglauben, von welchem Bailius in cogitationibus promiscuis super Cometa, behauptet, daß er weit gefährlicher als der Atheismus selbst seye.

§. 27.

Daß er sehr unschicklich von denen in der heiligen Schrift vorkommenden Zauberern auf diejenige schließt, mit welchen wir dermalen zu thun haben;

Spitzelius fährt p. 214. fort:

„ Wann es keine solche wirkliche Bündnisse mit dem Teufel gebe, so würde gewißlich Gott kein absonderliches Gesetz wider die Zauberer bekannt gemacht haben, und es würde folgen, daß alles was von diesen Leuten in der heiligen Schrift gemeldet worden, falsch und erdichtet seyn müsse.

Allein diese Schlußfolge hebt sich dadurch, weilen durch das bereits angeführte, auch nicht

einmal wahrscheinlich erprobet worden, daß jene Zauberer deren die heilige Schrift Erwehnung thut, ein wirkliches mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß halten.

§. 28.

Daß er sich vergeblich auf das Ansehen der Kirchenväter:

Allein, sagt Spitzelius, wann wir kein Bündniß der Zauberer mit dem Teufel zugeben, so müssen wir auf das unverschämteste allen alten um die christliche Kirche so hoch verdienten Lehrern, als dem Augustino, Tertulliano, Epiphanio und Chrysostomo widersprechen, welche nicht nur wirkliche Bündnisse des Teufels mit denen Menschen, sondern auch gegen dieselbe gelehrt und geschrieben haben. Allein erstlich würde es von uns sehr schwachdenkend herauskommen, wann wir durch das Ansehen der Kirchenväter kindische Fabeln vertheidigen wollten. So verdient übrigens zweytens die Lehrer um die christliche Kirche wegen ihrer Gottesfurcht und geistlichen Einfalt auch immer seyn mögen, so sind sie doch meistentheils auch sehr leichtglaubig, und lassen sich von der herumschleichenden Lüge und Heucheley vieles auf den Rücken binden. Drittens, kan nichts widersprechen.

sprechendes gedacht und erfunden werden, welches nicht von jeher unter den Kirchenvätern seinen Vertheidiger gefunden hätte. Viertens haben gedachte Kirchenväter kein Bedenken getragen, diejenige welche Gegenfüßler glaubten, als Ketzer auszuschreyen, wer will dann einige Schamröthe von uns vermuthen, wann wir ihnen wegen der Zauberey ins Gesicht widersprechen. Was übrigens fünftens, die Beweggründe betrift, warum die Kirchenväter die Bündnisse der Menschen mit dem Teufel angenommen haben, soll unten mit mehrerm gezeiget werden.

§. 29.

Auf die Meynung anderer, und auf die tägliche Erfahrung beruft.

Endlich bindet Spitzelius seine Schlüße damit:

„ Daß es die höchste und äußerste Ver-
„ messenheit wäre, so vielen fast unzäh-
„ lich bewehrten und beglaubten Schriftstel-
„ lern, ja der allgemeinen Erfahrung selber
„ zu widersprechen.

Ich behaupte aber, daß es weit verwegener seye, wenn man gegen die Erfahrung, und wider gründliche Schriften, Erdichtungen,

gen, womit man leichtglaubige Leute zu hintergehen suchet, der Welt als Wahrheiten aufzubinden bemühet ist. Das übrige was noch Spitzelius zum Beweis der Teufelsbündniße anführet, verdient wegen seiner Geringfügigkeit nicht widerlegt zu werden.

§. 30.

Beweis daß es kein Verbrechen der Zauberey gebe.

Dieses sind nun alle diejenige Gründe, aus welchen man bishero geschlossen, daß die Zauberer ein Bündnis mit dem Teufel eingehen. Dieses sind aber auch zugleich die unglückliche Vorurtheile, wodurch unter dem Schein der Frömmigkeit, Gerechtigkeit, und übertriebenem Eifer, vor die Sache Gottes, das unschuldige Blut so vieler tausend Menschen vergossen worden. Jetzt aber sind wir auch zugleich gesonnen, unsere eigene Beweiße, daß es keine wirkliche Bündnisse mit dem Teufel gebe, der unpartheyischen Beurtheilung auszustellen. Wir merken aber zum voraus an, daß man von uns keine mathematische Schlüße erwarten dürfe. Dann obwohlen bey den Juristen zum öftern Zauberer, Malefitzpersonen und Mathematici in gleicher Bedeutung vorkommen, so ist doch noch niemalen in der

Philosophie der Teufel und dessen Macht, weder zu einem Gegenstand der Mathematic, noch der Vernunftlehre gemacht worden. Doch wollen wir uns bemühen solche Gründe aufzusuchen, welche denen sonstigen philosophischen Schlußfolgen das Gleichgewicht halten sollen.

§. 31.

Weilen der Teufel keinen Körper annehmen kan.

Weilen der Versucher Christi kein körperlicher Teufel gewesen.

Erstlich setzen wir, der Teufel hat niemalen einen Körper an sich genommen, noch annehmen können, also hat er auch in körperlicher Gestalt niemalen keine Bindnisse abgeschlossen, und abschliessen, vielweniger die Zauberer und Hexen besitzen, und sie unter der Gestalt eines Bocks auf den so berichtigten Blocksberg führen können. ꝛc. ꝛc. Diesem Satz stehet das Beyspiel von der Versuchung Christi in der Wüsten keineswegs entgegen. Dann 1.) wann dieses sollte behauptet werden, so müßten zuvor die Ausleger der heiligen Schrift über den wahren Verstand dieser Geschichte sich untereinander vereinigen können, ob nehmlich Christus wachend in der

Einbildung, oder schlafend im Traum versucht worden, oder ob nicht, welches am wahrscheinlichsten ist, durch den Satan wie in andern Stellen der heiligen Schrift der Mensch verstanden werde. Allein keine von allen diesen Auslegungen schadet uns. 2.) Müssen wir bey Prüfung dieser Geschichte alle kindische Vorurtheile dergleichen dasjenige ist, welches aus der Unwissenheit der jüdischen Alterthümer herrühret, daß nehmlich Christus durch die Luft oben auf die Spitze des Tempels geführet, und er von dem Teufel in körperlicher Gestalt versucht worden, bey Seite legen. Dann gesetzt, daß selbsten der Teufel Christum versucht hätte, so ist doch ungegründet, und nicht einmal wahrscheinlich zu erweisen, daß er solches in angenommener menschlicher oder thierischer Gestalt gethan habe. 3.) Rühret das Hauptvorurtheil von denen sich bey denen Evangelien selbst gemachten Bildern her, nach welchen sich die Katholische den Versucher unter weis nicht was vor einem fürchterlichen Thier, wir Lutheraner aber unter der Gestalt eines Mönchs in der Kutte uns vorstellen. Es verdiente wahrhaftig eine besondere gelehrte Abhandlung geschrieben zu werden: Von dem in der evangelischen Kirche fast unbezwenglichen Aberglauben der Katholicken, welcher in denen zarten Herzen der Jugend durch die ihnen in dem Catechismo und bey

denen

denen Evangelien vorgemahlte Bilder angeflammet und unterhalten wird. ꝛc. ꝛc.

§. 32.

Weilen nach dem Ausspruch Christi, ein Geist weder Fleisch noch Bein hat.

Zweytens, wann der Teufel einen Körper annehmen könnte, so würde sowohl die Rede Christi, daß ein Geist kein Fleisch noch Bein habe, unwahr, und der Beweis, wodurch er seine Jünger überzeugen wollte, unschicklich seyn. Wollten wir uns aber eines oder das andere denken, so würde es allemal auf eine Gotteslästerung hinaus lauffen.

§. 33.

Weilen der Teufel den ordentlichen Lauf der Natur nicht unterbrechen kan.

Drittens, kan der Teufel die ordentlichen Wege der Natur nicht unterbrechen und abändern, so kan er auch keinen Körper annehmen, keine Wetter erregen, und die Menschen durch die Luft führen.

§. 34.

Weilen unsere Gegner selbsten den Teufel als so schwach beschreiben, daß er durch einen Wind kan ausgetrieben werden.

Viertens, widersprechen sich die guten Leute, welche dem Teufel eine solche große Gewalt zueignen, nur allzusehr, dann einmal ist der Teufel im Stand die ganze Natur umzukehren, das anderemal ist er so schwach und ohnmächtig, daß er kein Blatt aus der Bibel reissen, und durch einen Wind ausgetrieben werden kan. Vergeblich nimmt man zum Glauben des Menschen seine Zuflucht, dann wann er durch den Glauben ausgetrieben werden kan, wozu braucht man andere übelriechende Mittel? Es müßte dann seyn, man wollte Thorheit mit Thorheit, und Gotteslästerung mit Gotteslästerung zu bedecken suchen.

§. 35.

Die Bündnisse des Teufels mit denen Menschen, sind von keiner Wirkung, weder auf Seiten des Menschen;

Fünftens, ist bey dem Bündniß mit dem Teufel weder vor ihn noch vor den Menschen ein wahrer Vortheil abzusehen. Auf

Seiten des Menschen ist darum kein Nutzen zu erwarten, dann man behauptet, daß die Zauberer in der Absicht Bündnisse mit dem Teufel eingiengen, um ihre Wollust, Geld und Ehrgeitz zu vergnügen. Man behauptet aber zugleich auch, daß die meiste Zauberer ihren Endzweck nicht erreichen, und deswegen hintergangen werden. Allein gesetzt daß auch dieses nicht wäre: Sollte es dann nicht möglich seyn, auch ohne Hülfe des Teufels durch menschlichen Fleiß nnd Witz auf eine erlaubte Art in diesem Stück seinen Endzweck zu erreichen?

§. 36.

Noch auf Seiten des Teufels.

Da aber keine närrischere Thiere auf der Welt als die Menschen sind, so wollen wir annehmen, sie fielen auf den thörichten Einfall mit dem Teufel Bündnisse einzugehen, kan man dann glauben, daß der Teufel so dumm sey, daß er sich, ohne einen Nutzen zu hoffen, in eine dergleichen Verbindlichkeit einlassen werde? Derjenige, welcher der Wollust, Geld und Ehrgeitz opfert, ist ja ohnehin schon ein Knecht des Teufels. Was soll aber der Teufel vor einen Vortheil aus einem dergleichen Bündniß ziehen? Soll er denen Men-

schen durch die Zauberer Schaden zufügen? Aber doch nicht den Glaubigen und Frommen? Sind es also die Unglaubige und Gottlose, welche ohnehin seine Sklaven sind, so müssen wir den Fall setzen, daß er dieses zu thun im Stande ist, oder nicht. Ist das erstere, wozu braucht man Zauberer? ist das letztere, so nutzen auch die Zauberer nichts. Da aber bekannt ist, daß ein doppelter Knoten besser als einfacher bindet, so müssen wir aus dieser Absicht, da die Zauberer doch nicht so leicht als diejenige, welche blose Sklaven ihrer Leidenschaften sind, von den Banden des Teufels los kommen, anführen, daß dieses theils nicht mit der Natur des Menschen, theils mit der Meynung unserer Gegner übereinstimmet. Spitzel behauptet in seinem dritten Theil, daß es denen Zauberern schwer fällt, ihre Verschreibung von dem Teufel zuruck zu erhalten. Wie schwer fällt es nicht einem Menschen, wann er auch ein Christ ist, nach seinem angebohrnen Verderben über die Leidenschaften zu herrschen.

§. 37.

§. 37.

Der Ursprung der Fabel vom Verbrechen der Zauberey wird aufgedeckt, und die Ursach angezeigt, warum mit der Lehre der Griechen der Anfang gemacht wird.

Nun wollen wir den Ursprung der Fabel untersuchen. Und hiebey wollen wir uns des Beckers bezauberten Welt, erstes Buch, und des Dalii oberwehnten Tractats bedienen. Wann wir die Völker nach dem Unterschied ihrer Religionen eintheilen wollen, so sind sie entweder Heiden, Juden, Christen oder Mahomethaner. Bey denen letztern werden wir uns, theils weilen ihre Religion von denen erstern dreyen hergenommen, und zusammen gesetzt, deswegen gar nicht aufhalten, weilen es uns nichts helfen wird, um den Irrthum der Christen aufzudecken, ihre Meynung von der Zauberey zu untersuchen. Da aber die Heidnische und Jüdische älter als die Christliche Religion ist, und die ersten Christen nach Christi Tod meistens Heiden oder Juden waren, so müssen wir unser Augenmerk vornehmlich auf diese beede Völkerschaften richten. Wann es nun würklich eine Zauberey gäbe, so sollte und müßte die Jüdische Lehre hievon ordentlich aus denen Quellen der heiligen Schrift geschöpft werden.

den. Alleine da wir jetzo mit dem Ursprung der Fabel zu thun haben, und alle Jüdische Fabeln aus denen Schriften ihrer Rabiner, welche lange Zeit nach denen Heidnischen Schriftstellern gelebet zu suchen sind, so wird es unserer Absicht sehr gemäß seyn, zuvor vor allen andern die Meynungen der Heiden von der Magie zu untersuchen. Deren ihre Weltweisheit wurde damalen in die Barbarische und Griechische eingetheilt. Da nun von der erstern ihren Grundsätzen wenig oder lauter ungewiße Dinge mehr bekannt sind, hergegen die Griechische Schriftstellere sich in jedermanns Händen befinden, und die ersten Christen Griechen waren, deswegen sie in dem neuen Testament jederzeit denen Juden entgegen gesetzt worden, so wollen wir mit denen Meynungen der Griechen von der Magie den Anfang machen.

§. 38.

Die Meynung der Griechen von denen körperlichen Teufeln, und ihrem Umgang mit denen Menschen, wird etwas mehr erläutert.

Wir wollen die Sceptische Philosophie als welche sich blos mit Zweifeln auch so gar über sichtbare Dinge beschäfftiget, und unter allen andern philosophischen Sekten nicht sowohl

wohl dem Aberglauben als vielmehr der Gottesverläugnung den Weg bahnet, und uns also von unserm Vorhaben abführen würde, übergehen, und uns blos an die dogmatische Philosophie halten. Da es aber auch bey dieser unzähliche Sekten gibt, so wollen wir uns bey den vier vornehmsten, welche zu denen ersten Zeiten des Christenthums bekannt waren aufhalten. Ich meyne nehmlich bey der Epikurischen, Stoischen, Platonischen und Aristotelischen Sekte. Da nun aber diese, wie alle andere, welche sowohl vor Zeiten als heutiges Tages der körperlichen Philosophie ergeben sind, keine Gelegenheit zu denen Hexenfabeln gegeben, vielmehr alle Geister weggelaugnet, und wann sie auch einen Teufel zugaben, von allem Aberglauben der magischen Künste weit entfernet gewesen, so werden wir aus ihrer Philosophie vor unsern Zweck um so weniger etwas nützliches schöpfen können, je unglaublicher es ist, daß jemalen einer aus ihrer Sekte, in das Christenthum übergetretten sey. Vielmehr machen wir die Stoische und Platonische Philosophie, welche zu den Zeiten der ersten Christen im Flor, und welcher die Kirchenväter ergeben waren, zu unserer Hauptquelle. Bekannt ist es, daß die abergläubische Heiden, und unter diesen die Stoische und Platonische Weltweisen, ihre Gottheiten in obere, untere und mittlere eingetheilet, und

zwischen die göttliche und menschliche Natur verschiedene Mitteldinge, welche sie Teufel nannten, und ihnen eine gute oder böse Eigenschaft angedichtet, gesetzt haben. Jene gebrauchten die Weltweisen, sich bey dem Volk Ansehen zu erwerben, und die heidnische Priester bedienten sich derselben, um ihre Wahrsagerkünste und Zaubereyen durch sie zu bewirken. Unterdeßen kommt unter allen ihren Arten der Wahrsagung und Zauberey keine vor, welche sie die Teuflische nannten, sondern sie theilten sie überhaupt in die natürliche und künstliche ein, wobey sie durch abergläubische Gebräuche das Volk zu hintergehen, und ihnen weiß zu machen suchten, daß sie mit denen Mittelgöttern oder Teufeln in dem vertrautesten Umgang stünden. Die Stoische Weltweisen aber, legten denen Teufeln sogar Körper bey.

§. 39.

Gleiche Meynung hegten auch bey den Juden die Pharisäer.

Unter denen verschiedenen jüdischen Secten, welche zu den Zeiten Christi berühmt waren, hatten die Pharisäer bey dem Volk das gröste Ansehen. Ihr Aberglauben gieng nach dem Zeugnis des Philo und anderer Rabiner so weit, daß sie das jüdische Volk durch unzähli-

zählige Fabeln von den bösen Teufeln und ihren Kräften, von dem Ertzteufel Samuel und seiner Mutter Lilis, und von der Göttlichkeit des sogenannten Bath Kool auf das unerlaubteste hintergiengen, und denen in ihrer Cabbala vorkommenden Buchstaben, Namen und Zahlen, eine besondere Würkung und Kraft wieder die Teufel zuschrieben. Ja sie behaupteten so gar, wie viele andere Heiden, daß die Teufel im Stande wären, Körper anzunehmen, denen Menschen in dieser Gestalt Schaden zuzufügen, sich mit ihnen fleischlich zu vermischen, einfolglich auch Bündniße abzuschliessen.

§. 40.

Diese Pharisäische Lehre ist durch die ersten Kirchenväter mit denen Grundsätzen der Platonischen und Stoischen Philosophie vermenget worden.

Obwohlen gleich nach Christi Tod die aus den Juden und Heiden neubekehrte Christen einander sehr entgegen gesetzte Lehrsätze zusammen brachten, wodurch anfänglich die verschiedenen Ketzereyen entstanden, so hiengen doch sowohl die griechische als nach der Hand die lateinische Kirchenväter, nach der im 4ten Seculo erfolgten jüdischen Unterdrückung

ckung immer an den jüdischen Grundsätzen, weilen dieselbige mit der Platonischen und Stoischen Philosophie deren die meisten Kirchenväter anhiengen, und wovon das Buch des Augustini de Civitate Dei den stärksten Beweiß ablegt, übereinkamen. Dieses ist auch die Ursach, warum viele Kirchenväter und besonders Lactantius lib. 2. divin. instit. wann sie in der heiligen Schrift vor ihre Meynung in Ansehung der Teufel und derselbigen Gewalt nichts taugliches antrafen, und doch vieles davon behaupten wollten, sich kein Bedenken machten, die klarsten Stellen der heiligen Schrift zu verdrehen, und sie durch Jüdische und Platonische Fabeln zu verunstalten: wohin die Lehre gehört; daß die verführerische Schlange im Paradieß der erzürnte Teufel Lucifer gewesen, bey welcher Gelegenheit der Fall der Teufel vor sich gegangen. Dahin gehört auch die zu denen damahligen Zeiten gewöhnliche Erklärung der Stelle Mosis, wo er sagt, daß die Kinder Gottes die Kinder der Menschen beschlaffen hätten, daß durch die Kinder Gottes die Engel verstanden werden müßten, und aus deren mit denen Menschen gepflogenen Beyschlaf einige die Fortpflanzung und Vermehrung der Teufel abzuleiten sich kein Bedenken gemacht haben. Nachdem aber heutiges Tages bey uns Protestanten die bewährteste Ausleger heiliger Schrift,

diese irrige und falsche Deutung verworfen, so sollten sie auch zugleich die nach der Hand so übel daraus gezogene Folgen ebenfalls ausgerottet haben. Dann entweder irren wir uns aufs gröbste, oder es ist richtig, daß aus dieser falschen Auslegung von dem Beyschlaf der Engel mit den Menschen alles dasjenige, was man sich von der Zauberey, von dem Bündnis, von dem Beyschlaf und Umgang der Menschen mit den Teufeln irrig einbildet, seinen Ursprung hernehme. Ich übergehe mit Bedacht die unzähliche Fabeln von den Erscheinungen des Teufels, welche in dem Leben des Pauli und Antonii vorkommen, und von vielen der unsrigen als wahre Geschichten angenommen worden, ohnerachtet Erasmus angemerkt hat, daß die ganze Schrift ein von dem Hieronymo ausgehecktes bloses Hirngespenst seye.

§. 41.

Warum bey Verbesserung der hohen Schulen von denen katholischen Gottesgelehrten, obwohlen sie denen Aristotelischen Grundsätzen gefolget, dannoch die Platonische und Stoische Fabeln vom Umgang der Teufeln mit denen Menschen angenommen worden. Dieserhalb werden verschiedene Ursachen beygebracht.

Einem jeden Protestanten ist bekannt, daß als nach denen rohen und barbarischen Jahrhunderten die hohen und niedern Schulen auf einen andern Fuß eingerichtet worden, damahlen bey denen Katholicken der größte Aberglauben geherrschet habe. Dann obwohlen die Lehrer der Scholastischen Philosophie die Grundsätze des Aristotelis, welcher nichts weniger als solche einfältige Fabeln von den Teufeln und ihren körperlichen Wirkungen, wie die Platonici und Stoici behaupteten, annahmen, und sie erklärten, so geschahe es doch, daß gedachte Scholastici, besonders aber darunter die Scotisten, das lächerlichste Zeug von den Bündnißen mit den Teufeln glaubten und lehrten. Damit sie aber diese ihre Lehre als gut katholisch ausgeben konnten, mußten sie hiezu die Genehmhaltung und die gleiche Meynung

der

der Kirchenväter ablocken. Dieses war ihnen um so leichter, und die Vereinigung der Platonischen und Stoischen Grundsätze mit denen Aristotelischen um so gewisser, als gedachte Kirchenväter gröstentheils schon zuvor eifrige Anhänger der Platonischen und Stoischen Philosophie waren. Auch waren falsche Wunder die einzige und größte Hülfe, das gemeine Volk in dem Papistischen Aberglauben und Abgötterey blindlings zu unterhalten. Dann was konnte hiezu geschickter seyn, als diese alte lächerliche Fabeln von den Bündnissen der Teufel mit den Zauberern. Dieser Bündnisse bediente sich die katholische Geistlichkeit bey den unschuldigsten Gelegenheiten, und machte dem Volk weiß, daß sie theils diese und jene Zauberer von den Banden des Teufels los gemacht, theils diese und jene widernatürlich scheinende aber blos erdichtete Krankheiten geheilet hätten, wodurch dann ihr Ansehen nicht wenig unterstützet, und die Bewunderung des gemeinen Volks auf sie gezogen wurde. Dieses fabelhafte Bündniß des Teufels hatte aber auch noch einen andern Nutzen. Dann gesetzt die päbstliche Geistlichkeit war einmal einem frommen und untadelhaften Mann (wer sollte wohl alle Ursachen, wodurch man sich bey der Geistlichkeit verhaßt machen kann, nahmhaft machen können?) aufsetzig; gesetzt dieser gebrauchte in all seinen Handlun-

gen die gröste Vorsicht, daß man ihm nicht, unter dem Schein einer falschen Lehre oder Ketzerey, füglich zu Leibe gehen konnte, so war kein schicklicheres Mittel, ihn auf den Scheuterhaufen zu bringen, als ihn des Verbrechens der Zauberey verdächtig zu machen, wo er sodann, auf der Folter unter denen greßlichsten Schmerzen, alle ihme von der päbstlichen Geistlichkeit eingeblasene Lügen und Erdichtungen, von den Bündnißen der Teufel, durch sein Bekänntniß bekräftigen mußte.

§. 42.

Die bürgerliche Gesetze wissen von einem Bündniß der Menschen mit dem Teufel nichts. Die üble Auslegung des *Legis. 4. Cod. de Malef. & Mathem.* wird gezeiget.

Als das bürgerliche und Justinianische Recht auf denen Italiänischen hohen Schulen anfienge gelehret zu werden, war fast ganz Italien mit dem gröbsten Aberglauben angesteckt. Selbsten die bürgerliche Gesetze haben in dem codice titulo de Malef. & Mathem. auf die Zauberey und Sterndeutung gewisse Strafen gesetzt. Warum aber damahlen besonders die Sterndeutung so verdächtig und verhaßt gewesen, kame daher, weilen viele Aberglaubische

bische Leute damalen die Sterndeuter über den nahen oder entfernten Tod ihrer Kayser zu Rath zu ziehen pflegten. Hierinn ist auch die Ursach zu suchen, wie von andern bereits angemerket worden, daß von Augusti Zeiten an, alle Mathematici und Platonische Weltweisen aus dem Römischen Reich verbannet, und selbsten von dem Constantino Magno ohnerachtet er sich selbst ihres Raths bedienet, aus bloser Furcht so scharfe Gesetze gegen sie gegeben worden. Was aber übrigens die Zauberey, welche blos den Aberglauben befördert, betrift, so will Constantinus in l. 4. Cod. d. tit. die Zauberer blos in dem Fall, als sie wirklich Schaden anrichten, und zu wollüstigen Ausschweifungen Gelegenheit geben, bestraft wissen, auf den Aberglauben selbst aber, der allenfalls bey Heilung der Kranken und dergleichen andern Verrichtung vorwaltet, setzt er keine Strafen. Im Vorbeygehen muß ich bemerken, daß obwohlen Constantinus dieses Gesetzeshalber gemeiniglich sehr harte Urtheile muß über sich ergehen lassen, und wir selbsten weder dem Aberglauben noch dem eigentlichen Geist und Verstand dieses Gesetzes beypflichten, so halten wir doch davor, daß er nicht unbillig geurtheilet, indeme derjenige, welcher andern keinen Schaden zufüget, keinen bürgerlichen Strafen unterworfen, und der Aberglauben als eine Krankheit der Seele nicht durch

gesetzlichen Zwang, sondern vielmehr durch eine lehrreiche Ueberzeigung zu heilen ist. Unterdessen sehen wir daraus doch so viel, daß die damahlige christliche Bischöffe nichts weniger geglaubt, als daß die Zauberer mit dem Teufel in einem Bündniß stehen, ansonsten Constantinus, welcher nichts ohne Begnehmigung der Geistlichkeit vornahm, sich gewiß nicht würde unterstanden haben, den oberwehnten Unterschied unter der Zauberey zu machen.

§. 43.

Warum die Italiänische Ausleger des bürgerlichen Rechts die fabelhafte Lehre von der Zauberey in ihre Schriften gebracht, wird dargethan.

Indeme nun die Ausleger des bürgerlichen Rechts gleichsam mit der Muttermilch die damahlige Grundsätze der Geistlichkeit, worunter die Meynung von dem Bündniß des Teufels mit denen Hexen mit oben an stunde, gleichsam eingesogen hatten, und die Lehrer des Canonischen Rechts diese Meynung hauptsächlich vertheidigten, so darf man sich gar nicht befremden, warum obengedachte Ausleger des bürgerlichen Rechts, obwohlen sie sonsten von jenen in vielen Stücken abgiengen, durch

harte und gezwungene Auslegung der Gesetze auf andere fortgepflanzet hatten. Man darf dahero nicht glauben, als ob die Lehre vom Verbrechen der Zauberey, eigentlich in dem Justinianeischen Recht zu suchen: Nein! es ist dieselbe durch das allgemeine Vorurtheil von denen Auslegern erfunden worden, nach welchem sie behaupteten: daß die Zauberey ein Verbrechen der göttlich beleidigten Majestät, ein außerordentliches, ein schweres und heimliches Verbrechen seye, bey welchem die geringste Anzeige hinreichend, auf die Folter zu erkennen. Z. E. wann ein Mitschuldiger einen allenfalls wegen gleichem Verbrechen angegeben hätte. Wobey ferner ihre Meynung dahin gienge, daß bey diesem und andern dergleichen Verbrechen die schwersten Martern ohne Bedenken zu verhengen: daß ein des Verbrechens überwiesener auch nach dem natürlich erfolgten Tod abzustrafen: und daß bey diesem Verbrechen, ohnerachtet der im Weg stehenden neuerlichen Verordnung des Justiniani die Strafe von Einziehung der Güter Plaz greifen müße. Siehe Ant. Matth. de crim. lib. 48. tit. 2. c. 1. n. 2. & t. 5. c. 7. n. 13.

§. 44.

Von welcher Zeit an in Teutschland gegen Hexen und Zauberer so wohl schuldigen als unschuldigen Personen die Strafe des Feuers erkannt worden, sowohl vor der *Reformation*.

Nun komme ich auf die Teutsche, und werde zu einer andern Zeit ausführlicher zeigen, worinnen eigentlich ihre Meynung von dem Verbrechen der Zauberey bereits zu des Taciti Zeiten bestanden. Dermahlen mag es genug seyn, aus dem heutiges Tags bey denen meisten Völkern, so wohl der katholischen als evangelischen Religion, herrschendem Aberglauben die natürliche Folge zu ziehen, daß vor den Zeiten der Reformation die katholische Geistlichkeit dem Volk von dem Verbrechen der Zauberey noch weit abscheulichere Begriffe müße beygebracht haben. Man darf dahero gar nicht zweifeln, daß vor Errichtung der hohen Schulen in Teutschland die allgemeine Meynung war, daß die Zauberer mit dem Teufel Bündniße eingehen, und sich eben so wenig befremden, warum nach Errichtung der hohen Schulen in Teutschland diese allgemeine irrige Meynung von ihnen angenommen worden. Mehreres Licht in dieser Sache giebt uns

uns Malleus in seinem Tractat de Malef., wo er dem ersten Theil eine påbstliche Bulle angerückt, wie die Zauberey in Teutschland zu bestrafen. Man darf aber ja nicht glauben, ob wåre diese Meynung mit dürren Worten in denen geschriebenen Gesetzen anzutreffen; nein! was davon vorkommt, beziehet sich auf das allgemeine Urtheil und mündliche Ueberlieferung. Dann so lieset man im Landrecht, lib. 2. art. 13.

„ Welcher Christenmann oder Weib un-
„ glaubig ist, oder mit Zauberey umgehet,
„ oder mit Vergiftung, und der überwun-
„ den wird, die soll man auf einer Hor-
„ den brennen.

Obwohlen nun eigentlich dieser Text, blos auf diejenige Zauberer, welche wirklich Schaden zufügen, könnte angewendet werden, so haben schon in den åltesten Zeiten die Schöppen zu Leipzig denselben in der weitlåuftigsten Bedeutung genommen und nach dem Carpzov. qu. crim. 49. n. 8. keinen Unterschied gemacht, ob durch die Zauberey jemand wirklich ein Schaden zugefüget worden oder nicht. Selbst der Verfasser der peinlichen Halsgerichtsordnung welcher vermuthlich ein Italiånischer oder deutscher Rechtsgelehrter gewesen, redet nicht ausdrücklich von Zauberern, welche

Bündniße mit dem Teufel eingehen, sondern er macht vielmehr nach dem Justinianeischen Recht, unter der schädlichen und unschädlichen Zauberey, den wohlbedächtlichen Unterschied, und setzet blos auf letztere eine willkührliche Strafe. Dann so sagt er art. 19.

„ So jemand denen Leuten, durch Zau-
„ berey Schaden oder Nachtheil zugefüget,
„ soll man ihn strafen vom Leben zum
„ Tod, und man soll solche Strafe mit
„ dem Feuer thun. Wo aber jemand
„ Zauberey gebraucht, und damit niemand
„ Schaden gethan, soll sonsten gestraft
„ werden nach Gelegenheit der Sache,
„ darinnen die Urtheiler Raths gebrauchen
„ sollen, wie von Rathsachen hernach ge-
„ schrieben stehet.

Obwohlen nun der Verfasser dieses Artickels nach denen Regeln einer gesunden Auslegungskunst behauptet, daß Zauberer, welche andern keinen Schaden zufügen, weder mit dem Feuer noch mit einer andern Todesstrafe sondern weit gelinder abzustrafen, und in dem ganzen Artickel keines Bündnisses mit dem Teufel gedenket, so haben doch die Ausleger nach ihrer einmahl angenommenen Gewohnheit diesen Artickel der peinlichen Halsgerichtsordnung auch auf die unschädliche Zauberey gezogen,

zogen, und auf dieselbige eine Todesstrafe gesetzt. Siehe Carpzov. d. l. n. 7.

§. 45.

Als nach der Reformation, sowohl bey Evangelischen, als Reformirten.

Nun sollte man denken, daß, da durch die Reformation des Luthers dem katholischen Aberglauben ein so empfindlicher Stoß beygebracht worden, nothwendigerweise die irrige und fabelhafte Meynung von dem Bündniß der Zauberer mit dem Teufel, zugleich hätte ausgerottet werden sollen. Allein es ist nichts weniger als dieses geschehen. Vielmehr hat der Churfürst von Sachsen August diese irrige Meynung welche sich bishero unter dem gemeinen Volk als eine blose Sage erhalten hatte, in seinen Verordnungen P. 4. Const. 2. mit deutlichen Worten angemerkt:

„So jemand in Vergessung seines christ„lichen Glaubens mit dem Teufel Ver„bindnisse aufrichtet, umgehet, oder zu „schaffen hat, daß dieselbe Person, ob sie „gleich mit Zauberey niemands Schaden „zugefüget, mit dem Feuer vom Leben „zum Tod gerichtet, und gestraft werden „soll.

Da

Da der Churfürst von Sachsen der erste Fürst war, welcher die evangelische Religion angenommen, darf man sich dahero wohl wundern, daß nach der Hand in andern Ländern der evangelischen und Reformirten Fürsten sich dieser Aberglaube so bald eingeschlichen hat. Darf es uns wohl befremden, daß selbsten Luther, wie seine Tischreden ausweisen, mit diesem Aberglauben angesteckt worden? Darfen wir wohl nach den Ursachen fragen, warum Philippus Melanchton, als der allgemein angenommene Lehrer von Teutschland, nach dem Tod Lutheri die scholastische Philosophie und Theologie auf denen protestantischen hohen Schulen wiederum eingeführet hat? Was die Reformirten betrifft, so geben sie ihre Neigung zu dieser Meynung am meisten dadurch blos, daß sie bey vorfallenden Streitigkeiten mit unsern Theologen dieses Punkts halber meistentheils auf ihre Seite tretten. Die evangelische Gottes- und Rechtsgelehrte aber haben in dieser Meynung darum eine so angenehme Süßigkeit gefunden, weilen die erstere sich den großen Nutzen des der katholischen Geistlichkeit daraus zugewachsenen Ansehens abgemerkt haben, die letztere aber die üble Gewohnheit an sich hatten, ihre in peinlichen Fällen abgefaßte Schriften ohne mindeste Ueberlegung und blos nach katholischen Grundsätzen zusammen zu schmieren.

§. 46.

§. 46.

Die häufige Hexenprocesse in evangelischen Ländern. Der blinde Eifer des Spizels. Der lächerliche Ausgang des schwedischen *Processes*.

Hierinn liegen nun die wahre Ursachen, warum auch nach der Reformation Lutheri in evangelischen Ländern so häufige Fälle vorhanden, worinnen gegen Hexen und Zauberer peinlich fürgefahren worden. Dieses war der betrübte Stoff der in Europa besonders in evangelischen Landen zu so vielen Trauerspielen Gelegenheit gegeben. Allein wie konnte es anders seyn, da selbst diejenige, theils von den Grundsätzen ihres Standes, theils von ihrer übertriebenen Frömmigkeit verblendet, welche die Richter eines Bessern hätten belehren, und ihr Gewissen rege machen sollen, sie vielmehr in eine grausame Wuth und unverantwortliche Strenge zu setzen bemühet waren. Selbst Spizel in seinem oberwehnten Tractat lobt und erhebt dergleichen blutdürstige Richter, und weiset sie auf seinen Eifer in den Worten:

„ Daß solches heilsame Werk nach äußerstem
„ Vermögen zu befördern, er seines allerwenigsten Orts von vielen Jahren her, sich
„ hoch verpflichtet geachtet.

Nun

Nun aber soll Nieder-Sachsen und Schweden auftretten und uns belehren, was für gefährliche Unruhen die Hexen-Processe und der unzeitige Eifer um die Ehre Gottes daselbst erreget haben. Wir haben selbsten aus dem Mund eines angesehenen Mannes, welcher von dem König in Schweden als Richter über die Hexen aufgestellet war, erzählen hören: daß selbsten er und andere Beysitzere des Gerichts anfänglich vollkommen überzeugt gewesen, daß einsmahls gegen dergleichen angegebene Personen nicht der mindeste Grund, sondern die blose Anzeige einiger unverständiger und minderjähriger Kinder vorhanden, aus welchem gegen sie mit einigem Schein Rechtens hätte peinlich verfahren werden können: dennoch aber hätte die Meynung der geistlichen Beysitzer, aus dem Grund, daß der heilige Geist um der Ehre Gottes willen denen Kindern nicht zulassen würde, die Unwahrheit zu reden, mit dem Spruch obgesieget:

„ Aus dem Munde der jungen Kinder und
„ Säuglinge hast du dir eine Macht zuge-
„ richtet, daß du vertilgest den Feind und
„ den Rachgierigen.

Nachdem nun nach der Hand verschiedene unschuldige Personen dem Feuer aufgeopfert worden, so hätte es sich einsmals gefüget, daß ein dergleichen Knabe einen angesehenen

Mann

Mann, ob stünde er gleichfalls mit dem Teufel in einem Bündniß, gerichtlich angegeben. Einer von den weltlichen Richtern hätte sich mit denen andern beredt, den Knaben in die Versuchung zu führen, und ihm einen halben Thaler zu versprechen, wann er bekennen würde, daß er sich in der Persohn geirret, und einen andern angeben wolte. Die Maus seye richtig in die Falle gegangen, und zur Beschämung der geistlichen Herrn Beysitzer alle Knaben, welche sich als Angeber haben gebrauchen lassen, mit der Ruthe abgestrafet worden. Wodurch sich der Proceß wiewohlen nur allzuspat, nachdeme bereits viel unschuldiges Blut seye vergossen worden, geendiget habe. Wie lächerlich aber die Erdichtung, worauf sich die schwedische peinliche Untersuchung gegründet, erhellet auch noch weiters aus der Erzehlung derselben welche Spitzel seinem Tractat P. I. c. 17. §. 172. seq. angefüget hat. Vor anderm aber verdient dasjenige angemerkt zu werden, was Spitzel aus dem von ihm erwehnten schwedischen Sendschreiben pag. 187. zum Beweis dessen, daß die unschuldigsten Personen durch bloße Kinder in peinliche Untersuchung gerathen, herausgezogen.

§. 47.

Die Ursach, warum man heutiges Tags nicht mehr so viel von Hexenprocessen höret, und die daraus zu schöpfende Hoffnung, daß man aufgeklärtern Zeiten entgegen sehen kann.

Dieses ist die heutige Gestalt des Hexenprocesses in Teutschland, und hat sich hierinne nichts abgeändert, bis die Cartesianische Philosophie, welche in der Geisterlehre von der Platonischen und Scholastischen vollkommen abgehet, in den Niederlanden eingeführet, und von der Reformirten Geistlichkeit größtentheils angenommen worden. Von dorther sind denn auch denen Teutschen vernünftigere und gelindere Grundsätze eingeflößet, und die Hexenprocesse in Teutschland selbst seltner geworden. Wir haben auch die schmeichelhafte Hoffnung, daß da die Teutsche Gottes- und Rechtsgelehrten schon verschiedene Vorurtheile abgeleget haben, sie auch in diesem Stück bald vernünftiger denken werden. Und obwohlen wir mit dem Cartesio in der Geister Lehre nicht einerley Meynung sind, so haben wir ihme doch zu verdanken, daß die scholastische Grillen von vielen hohen Schulen verbannet sind, und nicht zu besorgen stehet,

het, daß sie in protestantischen Ländern jemahlen so leicht wieder Beyfall finden werden.

§. 48.

Niemahlen ist bey einem Hexenproceß ein *Corpus delicti* vor handen gewesen, dahero war es allemahl vergeblich, eine Anzeige des Verbrechens ausfindig zu machen.

Da aber bey diesem Verbrechen jederzeit das wirkliche Corpus delicti abgienge, so ist leicht zu begreifen, warum auch zugleich keine wahrscheinliche Probe vorhanden seyn konnte. Dann gesetzt, daß tausend Hexen alles dasjenige was Carpzov in der 50ten Quæstion anführet, wirklich eingestanden hätten, so ist leicht abzunehmen, daß dieses blose Bekänntniße sind, welche die Richtere entweder selbst an Handen gegeben, oder durch die grausamsten Martern erpresset haben. Wir wollen zugeben, daß tausend Hexen freywillig dergleichen Dinge von sich einbekennet, obwohlen ich besorge, daß unter denen vielen tausenden, welche verbrannt worden, kaum zehen werden gewesen seyn, die ohne Zwang und freywillig sich zu einem dergleichen Bekänntniß bequemet haben: welcher Richter

würde diesen tausend Weibsbildern, wann sie auch in ihren Aussagen völlig übereinkämen, Glauben beymessen, daß sie zum Exempel im Himmel gewesen, mit dem heiligen Petro getanzt, und mit dessen Jagdhund gehuret hätten? Dann so lächerlich lauteten manchmalen die Aussagen der Hexen. Man wird dahero der Ausflucht unserer Rechtsgelehrten, deren sie sich bey denen heimlichen und keine Spur hinterlassenden Verbrechen, als bey dem Ehebruch, Hurerey, Sodomie, Kezerey, Giftmischerey, und Wahrsagung bedienen, und behaupten, daß bey allen diesen Verbrechen kein eigentliches Corpus delicti statt finden könne, deßwegen blose Vermuthung und entfernte Anzeigen als ein vollständiger Beweiß angenommen werden müßten, leicht begegnen können. Siehe Carpz. quæst. 119. n. 61. Dann bey allen übrigen Verbrechen, ist doch einiger Maßen, bisweilen ein Corpus delicti zu finden, so daß an ihrer Wirklichkeit kein vernünftiger Mensch mehr zweiflen kann, da aber bey dem Verbrechen der Zauberey noch niemalen ein dergleichen Corpus delicti hat angegeben werden können, so ist die Vergleichung dieser mit jenen Verbrechen sehr übel gerathen.

§. 49.

Von den falschen Anzeigen der Zauberey.

Es fällt also alles dasjenige, was die Rechtslehrer von den Anzeigungen über das Verbrechen der Zauberey geschrieben haben, über den Haufen. Sie pflegen sie zwar in zweyerley Arten einzutheilen. Einige sagen, sie gründen sich auf ein allgemeines Reichsgesetz, nehmlich auf die peinliche Halsgerichtsordnung, die andere wären von denen Rechtsgelehrten aus der Erfahrung hergeholet worden. Was die leztere betrift, so schämen wir uns, weilen dieselbe blos von denen päbstlichen Inquisitoren herrühren, und aus bereits oberwehnten ohnehin keinen Glauben verdienen, uns damit aufzuhalten. Schande vor unsere protestantische Rechtsgelehrte, daß sie sich derselben ohne mindeste Prüfung, wie Christophorus Crusius in seinem Tractat: de judiciis delictorum specialibus cap. 32. gethan, in ihren Schriften bedienen. Hier ist es der Platz nicht, sich dieserhalb in eine weitläuftige Widerlegung einzulassen, da wir gesonnen sind in einer besondern gelehrten Streitschrift das verführerische und betrügliche dieser Anzeigen, welches bereits der Verfaßer der Cautionis criminalis auf das gründlichste abgehandelt hat, auszuführen.

§. 50.

Lächerlich ist es, einen wegen außerordentlicher Frömmigkeit der Zauberey zu beschuldigen.

Bey dem allem aber kan ich doch nicht umhin, nach dem allegirten Crusio, die daselbst angebliche besondere Anzeige der Zauberey anzumerken, welche darinnen bestunde, wann ein Angeklagter oder Angeklagte wegen einem äußerlichen besondern gottesfürchtigen Lebenswandel bekannt war, und sich von andern Leuten ausgenommen hatte. Der Apostel sagt, die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nutz; und unsere Rechtsgelehrte sagen, durch die Gottesfurcht bringt man sich in Verdacht der schwersten und gröbsten Verbrechen. Welcher vernünftiger Mensch kan wohl auf einem dergleichen Schluß gerathen? Allein da ist man gleich mit der Einwendung bey der Hand, daß diese Frömmigkeit blose Verstellung seye. Wir wollen aber auch dieses zugeben, folgt dann daraus, daß einer deßwegen gleich der Zauberey verdächtig werde? Die Heucheley ist ein Laster in welches meistentheils Leute von Stand entweder gleich von Geburt, oder durch einen übel sich angewehnten Zwang gerathen. Was würde heraus kommen, wann Leute von Stand wegen ihrer

rer verdächtigen Frömmigkeit und Eingezogenheit sich von dem ausschweifenden Haufen des Pöbels müßte der Zauberey beschuldigen lassen? Man kan unmöglich ohne innerliche Bosheit alle diese tolle Folgen wiederholen. Dann ein vor allemal ist es die größte Unwahrheit, daß ein außerordentlicher Grad eines frommen Lebenswandels, eine Heucheley seye, folglich kan derselbe auch keinen sichern Verdacht der Zauberey erwecken, sondern es würden ganz andere und wichtigere Umstände hiezu erforderlich seyn. Auf die lezt hätten diejenige, welche in den Verdacht der Zauberey gerathen, nichts mehr nöthig, als den bekannten Vers zu ihrer Vertheidigung anzuführen:

„ Wann alles in der Welt,
„ in das erlaubte fällt,
„ Warum ists Frömmigkeit?
„ der man just Schranken stellt.

Vielmehr beståttiget dieses unsere §. 41. gemachte Anmerkung, daß nehmlich die katholische geistlichkeit das Verbrechen der Zauberey unter andern Ursachen auch darum erfunden habe, und die ihnen verhaßte Personen unter dem Schein der Gerechtigkeit und des göttlichen Eifers aus dem Wege zu raumen. Wer von der ausgeschamten Bosheit gedachter Geistlichkeit recht überzeugt seyn will, der lese die französiche Abhandlung so unter dem Titel: Hi-

stoire des Diables de Loudun, herausgekommen ist, und vergleiche damit das 2te Kap. des 4ten Buchs von des Beckerts bezauberten Welt, wie nicht weniger den Franciscum Rossetum, welcher in seinen Historicis tragicis so nach der Hand von Martin Zeiler ins deutsche unter dem Titel: Traurige Mordgeschichte, übersetzt worden, die greßliche Zauberkünste des Ludovici Godofredi anführet. Ein jeder Unpartheyischer wird aus eben jetzt erwehnten Schriften belehret werden, daß Spitzel in seinem Tractat, dieses Beyspiel sehr unschicklich anbringe, und vielmehr aus der Erzehlung des Rosseri solche Umstände hervor leuchten, aus welchen auf die Frömmigkeit und untadelhaften Lebenswandel des Godofredi nicht unschicklich geschlossen werden mag, welches letztere allem Ansehen nach die Ursache gewesen, daß dieser fromme Mann von der Geistlichkeit aus Haß angeklaget, und als ein Zauberer verurtheilet worden.

§. 51.

§. 51.

Die in der peinlichen Halsgerichtsordnung bestimmte und erzehlte Anzeigen der Zauberey, sind ebenfalls nicht hinreichend, als da sind:

Nun kommen wir auf die in der peinlichen Halsgerichtsordnung bestimmte Anzeigen des Verbrechens der Zauberey. Dann so heißt es Art. 44.

„ Wenn jemand sich erbeut, andern Menschen Zauberey zu lernen, oder jemand zu bezaubern bedrohet, und dem Bedrauten dergleichen geschicht, auch sonderliche Gemeinschaft mit Zauberern oder Zauberinn hat, oder mit solchen verdächtigen Dingen, Gebärden, Worten und Wesen umgehet, die Zauberey auf sich tragen, und dieselbige Person deßelben auch berüchtiget, das giebet eine redliche Anzeigung der Zauberey, und genugsame Ursache zu peinlicher Frage.

§. 52.

Wann einer sich erbiethet den andern in Zauberkünsten zu unterweisen.

So wichtig an und vor sich vorstehende Anzeigen seyn werden, so unerheblich sind

sie, weilen noch nicht erwiesen ist, ob es wirklich eine Zauberey gibt. Wir wollen erstlich zugeben, daß einer wirklich überwiesen worden, daß er andere Menschen Zauberey gelehrt habe, so folgt daraus noch nicht, daß auch ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen werden könne. Wir haben bereits oben §. 36. angeführet, daß es allenfalls solche blödsinnige Leute geben könne, welche sich um ein dergleichen Bündniß bemühen, wir zweiflen auch nicht, daß manche dergleichen Leuthen, um Geld zu schneiden, vieles weiß machen, und durch andere Personen den Teufel persönlich erscheinen lassen. Allein dieses ist noch keine Folge, daß dergleichen Betrüger Zauberer sind, und daß es wirklich ein Verbrechen der Zauberey gebe. Ich behaupte auch nicht, daß man dergleichen Betrügereyen solle ungestraft hingehen lassen; allein dazu kan mich niemand überreden, daß das vorangemerkte als ein unfehlbares Anzeigen der Zauberey gehalten, und dergleichen Personen, als wirkliche Zauberer abgestraft werden müssen.

§. 53.

Wann einer drohet, dem andern durch Zauberey zu schaden.

Die zweyte Anzeige betreffend, so sehe ich dieselbe gar nicht ein, dann niemand wird so

thöricht

thöricht seyn, und einem drohen, daß er ihn bezaubern wolle. Gesetzt aber auch, es stieße einer dergleichen Drohungen aus, daß er einen andern an seinem Leben, Gesundheit, und Vermögen Schaden zufügen wolle, so gehen diese Drohungen gewiß nicht durch die Zauberey und das Bündniß mit dem Teufel in die Erfüllung. Wir wollen aber auch annehmen daß dieses geschehe, wer wird wohl mit einiger Zuverläßigkeit behaupten wollen, daß der Schaden von der Zauberey herrühre, da noch nicht erwiesen ist, ob es wirklich eine Zauberey gebe. Dann es ist entweder gewiß und offenbar, daß derjenige, welcher solche Drohworte ausgestossen, dem andern durch natürliche oder moralische Hülfsmittel Schaden zugefüget hat, in diesem Fall kan er für keinen Zauberer gehalten werden: oder es ist die blose Muthmaßung, daß der Schaden den er zugefüget haben soll, durch uns unbekannte Hülfsmittel bewirket worden, so kan er abermal für keinen Zauberer angesehen werden: theils, weilen es noch sehr ungewiß ist, ob der zugefügte Schade wirklich von ihm herrühret, theils, weilen es die größte Frechheit wäre zu behaupten, daß alle uns unbekannte Wirkungen, alsogleich dem Teufel zugeschrieben werden müssen. Wie viele uns unbekannte Kräfte liegen nicht in der Natur verborgen, wodurch man seinem Nebenmen-

schen ohne Zuziehung des Teufels Schaden zufügen kan, ohne dieserhalb weder in der Aristotelischen, noch Cartesianischen Philosophie einigen Aufschluß zu finden. Allein dieses ist die alte Freystatt der akademischen Unwissenheit: daß alle diejenige Wirkungen, welche nicht füglich aus der akademischen Naturlehre können erkläret werden, und mit den Vollkommenheiten Gottes nicht übereinzustimmen scheinen, nothwendiger Weise dem Teufel müssen zugeschrieben werden.

§. 54.

Wann einer mit Zauberer und Hexen umgehet.

Die in der peinlichen Halsgerichtsordnung bemerkte dritte Anzeige, welche in dem genauen Umgang mit Zauberer und Hexen gesucht wird, setzet etwas zum voraus, das allererst bewiesen werden soll. Dann wann es keine Hexen und Zauberer gibt, so kan man mit ihnen keinen Umgang pflegen. Wann wir auch zugeben wollten, es gibt Hexen, so würde doch der Umgang und die Bekanntschaft mit solchen Personen, eine sehr unsichere Anzeige ausmachen, dann wie oft könnte es nicht z. E. geschehen, daß man aus Blutsfreundschaft, Nachbarschaft, ja Amts

und Berufs halber mit einem Zauberer umgehen müßte? oder wollen wir wohl diejenige welche mit Ehebrechern und Betrügern umgehen, vor Personen von gleichem Schlage halten? Es ist zwar der Vers bekannt:

„ Aus andrer Umgang kanst du lesen,
„ Weß Geistes Kind der Mensch gewesen.

Es ist aber auch bekannt, daß man nach diesem allgemeinen Sprüchwort, noch keinen auf die Folter gespannt, dann sonst müßte nach dem auch eben so bekannten Sprüchwort:

„ Wann bey verschloßner Kammerthür,
„ Ein Er und Sie zusammen reden,
„ Wem fällt wohl der Gedanke ein,
„ Daß sie ein Vater Unser bethen.

Der Er und die Sie, so bald man sie in dergleichen stillen Ruhe überfallen würde, ohne weitere Untersuchung auf die Folter gelegt werden. Es enthalten zwar vorgedachte Sprichwörter manchmahlen Wahrheiten in sich, die aber viele Umstände, voraussetzen. Das Sprichwort vom Umgang mit andern, ist in der Lehre von heimlichen Verbrechen, dasjenige, welches am meisten betrügen und verführen kann. Dann gesetzt ich wüßte nicht,

daß

daß Titius eines Verbrechens halber in Verdacht gerathen, sollte mir wohl der Umgang mit Titio der nach der Hand des angeschuldigten Verbrechens wirklich überführet wird, nachtheilig seyn können? Nun behauptet man die Zauberey seye ein heimliches Verbrechen; wann nun jemand mit einem Menschen, zu der Zeit da er vor den erbarsten und ehrlichsten Mann gehalten wurde, nach der Hand aber nicht nur der Zauberey wegen blos angeklagt, sondern nach dem gewöhnlichen Verfahren überwiesen worden wäre, Umgang gepflogen hätte, würde es nicht höchst ungereimt seyn, ihn in gleichen Verdacht bringen zu wollen. Wann wir von dem überführten Verbrechen der Zauberey reden, so thun wir dieses mit großem Vorbedacht, weilen der Verstand der peinlichen Halsgerichtsordnung unmöglich auf deren blose Anklage eingeschrenket, und erkläret werden kann. Dann ein solcher angeblicher Zauberer mit dem jemand Umgang gepflogen, ist entweder verurtheilt oder freygesprochen worden. Letzteres kann geschehen, daß da er seine Unschuld erprobet, oder daß er den Verdacht als ohnzulänglich von sich weggewälzet. Ist er verurtheilt worden, so ist kein Umgang mit ihme um so mehr denkbar, als kein Beyspiel vorhanden, daß ein dergleichen unglücklicher Mensch jemahl wäre begnadiget worden. Ist er freygesprochen worden,

den, so ist nicht abzusehen, da der Richter selbst ihn nach der genauesten Untersuchung vor keinen Zauberer hält, warum man mit ihme nicht umgehen solle? Wir übergehen mit Fleiß viele andere eben so ungereimte Folgen.

§. 55.

Wann bey einem Zauberstücke gefunden werden.

Noch weit allgemeiner und dunkler ist die vierte Anzeige: Wann nehmlich einer mit solchen verdächtigen Dingen, Geberden, Worten und Wesen umgehet, die Zauberey auf sich tragen. Wahrhaftig der Verfasser der peinlichen Halsgerichtsordnung hätte sich schämen sollen, in einer so wichtigen Sache, so seicht und obenhin zu urtheilen, wodurch denen Richtern freye Hand gelassen wird, auch die sich wiedersprechenste Dinge, vor Anzeigen der Zauberey auszugeben. Dann ohnerachtet, alle diejenige, welche über diese Materie geschrieben haben, sich in Bestimmung der Anzeigen, nicht so genau an die peinliche Halsgerichtsordnung binden, gehen doch bey dem Verbrechen der Zauberey keinen Schritt weit von demselbigen ab, und setzen noch unter die vierte Anzeige, wie sie

glauben,

glauben, nach dem Verstand der peinlichen Halsgerichtsordnung, z. E. wann bey einem ein Topf voll Kröten, Menschenknochen, oder ein Zauberbuch angetroffen, oder unter einer Haus- oder Stallschwelle dem Menschen schädliche Dinge vergraben, entdeckt werden. Siehe den oben angeführten Crusium. Cap. 32. n. 4. Alle diese Lächerlichkeiten, müssen zum wahren und unfehlbaren Zeichen der Zauberey dienen.

§. 56.

Vorsichtsregel beym Hexenproceß.

Mit was großer Behutsamkeit hat nicht also ein Richter in peinlichen Proceßen gegen Zauberer und Hexen zu Werk zu gehen, damit er nicht zu seiner grösten Verantwortung unschuldiges Blut auf sich lade. Im übrigen berufen wir uns dieser Materie halber noch einmal auf den Verfasser der Cautionis Criminalis, und führen nur schließlich noch zur Regel an, daß da das Verbrechen der Zauberey eine blose fabelhafte Erdichtung ist, eine jede Landes Obrigkeit das peinliche Verfahren in diesen Fällen einzustellen verbunden seye. Und obwohlen uns wohl bekannt, daß ein jeweiliger Unter- sich nach den Vorschriften und Befehlen seines Oberrichters,

ters zu richten, und die gegebene Gesetze nicht abzuändern habe, so sind wir doch auch versichert, daß ein dergleichen Unterrichter, ohne Abbruch gedachter Gesetze, wann er denen Angeklagten, die in denen Gesetzen erlaubte Vertheidigung gönnet, sich und sein Verfahren gegen jedermann zu verantworten im Stande seyn werde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einzinger von Einzing, Johann Martin Maximilian, / Thomasius, Christian, / Stage, Conrad Heinrich.

Johann Martin Maximilian Einzingers von Einzing, Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen [et]c. Dämonologie, oder Systematische Abhandlung von der Natur und Macht des Teufels von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besitznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden, sammt den natürlichsten Mitteln, die meisten Gespenster am

[Augsburg] 1775

Bavar. 4000,9#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381515-5